Heute auf Seite 3: USA in die Zange genommen

Das Ostpreußenblatt




UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 51 – Folge 14 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 8. April 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Balkankrieg:

„Wachsende Radioaktivität"

Bundeswehr gerät völkerrechtlich immer mehr ins Zwielicht

Mehr und mehr gerät Bundesverteidigungsminister Scharping im Hinblick auf seine Rolle während des Kosovo-Krieges ins Zwielicht. Unterdessen steht nicht nur die von Scharping behauptete Authentizität des angeblichen „Hufeisen-Planes" der jugoslawischen Armee mehr und mehr in Zweifel. Der ehemalige Brigadegeneral und frühere OSZE-Beobachter Heinz Loquai hatte jüngst öffentlich bezweifelt, daß es einen serbischen Plan zur systematischen Vertreibung der Kosovo-Albaner gegeben hätte. Die Entgegnung Scharpings auf diesen Vorwurf blieb mehr als matt.

Doch damit nicht genug: Jetzt ist Scharping auch noch in der Frage um den Einsatz Uran-ummantelter Munition im Kosovo in die Kritik geraten. Bereits im September 1999 soll Scharping von der Gefahr gewußt haben, aber weder das Parlament noch die Öffentlichkeit informiert haben. Auch diese Behauptung hat das Verteidigungsministerium inzwischen dementiert. Scharping habe niemanden über die mögliche Gefährdung deutscher Soldaten im Kosovo getäuscht, hieß es aus dem Verteidigungsministerium. Entsprechende Vorwürfe in der „Berliner Morgenpost" vom 27. März wies ein Sprecher der Hardthöhe scharf zurück.

Das Verteidigungsministerium wies weiter darauf hin, daß die Nato Scharping in einem Brief vom 20. September 1999 (!) auf den Einsatz der sogenannten DU-Munition hingewiesen habe. Er habe daraufhin am 30. September den Vorsitzenden des Verteidigungsausschusses unterrichtet. Das Mitglied im Verteidigungsausschuß des Bundestags, Peter Zumkley, bestätigte unterdessen, daß der Einsatz der Uran-Munition bereits im Mai letzten Jahres Thema gewesen sei.

In der Tat ist das Thema Einsatz von Uran-Geschossen während des Kosovo-Krieges keineswegs neu. Das ARD-Magazin Monitor hatte bereits am 22. April 1999 berichtet, daß die amerikanischen Apache-Hubschrauber Spezialmunition verfeuerten, in deren Inneren ein Metallkern aus radioaktivem Uran-238 eingeschlossen sei, sogenanntes „abgereichertes Uran". Das besondere Spezifikum dieser Munition liegt in ihrer hohen Durchschlagskraft, die besser als andere Geschosse zum Brechen von Stahlpanzerungen geeignet ist. Die Folgewirkungen dieser Munition auf Zivilpersonen oder involvierte Soldaten sind aus dem Golf-Krieg bekannt. Die Krebsrate insbesondere bei Kindern in denjenigen Regionen des Iraks, in denen die US-Army Uran-Geschosse einsetzte, ist sprunghaft in die Höhe geschnellt. Aber auch Angehörige der US-Army selber, die am Golfkrieg beteiligt waren, erkrankten an den Folgewirkungen der Uran-Geschosse.

Warum, darüber gab Dr. Hari Sharma, ein Chemiker aus Toronto, in der oben angesprochenen Monitor-Sendung Auskunft: „Abgereichertes Uran geriet dort (die irakische Region Basra, d. V.) über Staubpartikel in die Lungen. Dort akkumuliert sich dieses Uran und wird nur sehr langsam abgebaut und ausgeschieden. Während sich das Uran im Körper befindet, strahlt es in kleiner Dosis Radioaktivität aus. Und deshalb registrieren wir dort eine deutlich wachsende Krebsrate."

Die US-Army ist sich dieser Gefahren durchaus bewußt, wie ein Aufklärungsvideo dokumentiert, in dem es heißt: Gefahr für Leib und Leben drohe, „wenn man mit dem radioaktiven Material innerhalb oder außerhalb des Körpers" in Kontakt komme. Gefahr drohe sogar beim Essen oder Trinken, wenn der Uranstaub auf die Mahlzeit riesele. Es sei lebensgefährlich, ohne Schutzkleidung mit kontaminiertem Material in Berührung zu kommen. Nach Angaben der UN-Umweltorganisation (UNEP) wurden bei rund 100 Angriffsflügen etwa 31 000 Geschosse mit ca. zehn Tonnen abgereichertem Uran über dem Kosovo abgeschossen, obwohl es erklärtes Ziel der Nato war, eine internationale Friedenstruppe in den Kosovo zu schicken.

Schon dieser Vorgang hätte bereits zum damaligen Zeitpunkt vor dem Hintergrund des geplanten Einsatzes von Bundeswehrsoldaten im Kosovo den schärfsten Protest Scharpings auslösen müssen. Daß Scharping einen derartigen Protest gegen den völlig unverhältnismäßigen Einsatz von Uran-Geschossen augenscheinlich noch nicht einmal erwogen hat, ist auch ein Hinweis darauf, wie es um die Rolle Deutschlands in der Nato wirklich bestellt ist. **Stefan Gellner**



Zeichnung aus „Die Welt"

Konservativ?/ Von Peter Fischer

In diesen Wochen kapriziert sich die sogenannte gehobene deutsche Presse auf das Thema „konservativ". Der „Spiegel" formte daraus seine Titelgeschichte, die „Welt am Sonntag" favorisierte eine Serie unter dem Titel „Was ist konservativ?", bei der mehr oder weniger erlauchte Geister der CDU Gedankengänge zur „Zukunft der bürgerlichen Politik" für eine breitere Öffentlichkeit zu formulieren trachten. Die „Junge Freiheit" schließlich verkündete gar schlußendlich aus dem Munde der Chefredakteurin des „Deutschland-Magazins", Hutnaus, die ganze „Welt ist überwiegend konservativ".

Wir können vorerst getrost die ganze Welt beiseite lassen, sie ist nur konservativ im Sinn von träge, und uns nur kurz bei der Vermutung aufhalten, daß mit dem Zusammenbruch einer äußerlich noch als „konservativ" poussierenden Partei geradezu zwangsläufig die Frage nach künftigen Werten hervorbrechen muß.

Zugleich sollten wir von der Begrifflichkeit her bündig unterstellen, daß diese Kategorie des Politischen im populären Gebrauch in wesentlichen Teilen auf einer bloßen Fiktion beruht. Was nämlich könnte und sollte heutigentags in der Bundesrepublik noch bewahrt werden? Es liegt fast alles darnieder. Sieht man von großen Einzelleistungen in Beruf, Familie, Wissenschaft oder sonstigen Bereichen ab, so ist kaum eine nennenswerte Verzahnung mit konservativer Unterfütterung noch vorhanden.

Möglicherweise folgen herausragende Einzelleistungen noch dem Impuls des Konservativen, nur scheint es dann wichtig festzuhalten, daß der Anstoß nicht mehr aus der Gegenwart kommt, sondern alten Traditionslinien nachfolgt. Wer heute eine Tätigkeit aufnimmt, die ursächlich mit dem Staatsdienst verknüpft ist, sei es Offizier, Verwaltungsbeamter oder Lehrer, folgt wesentlich familiären oder individuellen Antrieben, kaum noch einem Ruf, der sich aus einem noch offiziell vermittelten konservativen Staatsethos ableiten ließe.

Die Prüfung aufs Exempel scheint nachvollziehbar, wenn man „konservativ" als Kategorie des Politischen gelten läßt und zugleich mit dem üblichen Staatsverständnis verbindet: nämlich das Verhältnis von Volk und Staat, und wie es sich im Lehr-, Nähr- und Wehrstand zur Sicherung der Wohlfahrt eines Volkes niederschlägt.

Schon die erste Voraussetzung ist kaum noch gegeben: denn bekanntlich steht es mit unserem Volke als einem relativ homogenen Gefüge nicht mehr besonders gut. Durch gezielte Zuwanderung wird die frühere Homogenität noch stärker aufgehoben.

Ähnlich verhält es sich mit der Landwirtschaft, die durch übergroße Importe bei gleichzeitiger hoher Fremdfinanzierung auswärtiger Agrarwirtschaften kaum in der Lage scheint, bei Krisenfällen die Selbstversorgung der Bevölkerung zu übernehmen. Und endlich muß der Wehrstand gerade in diesen Tagen über seinen Verteidigungsminister verkünden lassen, daß sein Stand vor

Auf Inflationsverluste einstellen

Nur „Groß-Bimbesse" überstehen die Globalisierung

In den achtziger Jahren begannen die Großen des deutschen Geldgewerbes, sich für den „kleinen Mann" als Kunden zu interessieren. Deutsche, Dresdner und Commerzbank warben emsig um Kunden. Die Geworbenen waren dankbar und froh, in die heiligen Tempel des deutschen Geldadels zu kommen und an den Schaltern, wo Helmut Kohls Freunde ihr „Bimbes" in sechs- oder siebenstelliger Höhe einzahlten oder abholten, auch einen kleinen Barscheck für das Haushaltsgeld einreichen zu dürfen. Doch jetzt ist damit Schluß. Die Welt des Geldes wird wieder in Ordnung gebracht. Wer nicht mindestens 200 000 Mark in der Tasche hat, wird künftig als Kunde erst gar nicht mehr angenommen. Otto Normalverdiener muß sich dennoch nicht so aufregen. Für ihn bleiben die bewährten Volks- und Raiffeisenbanken, die Sparkassen und nicht zuletzt auch die Postbank, wo Girokonten immer schon im Durchschnitt preiswerter geführt wurden als bei Großbanken, die sich jede Kontobewegung fürstlich honorieren lassen. Selbst die kleinste Dorf-Volksbank ist heute über ihr genossenschaftliches Spitzeninstitut an das sich weltweit drehende Finanzrad angeschlossen. Homebanking über Internet haben auch die kleinen Institute inzwischen. Wertpapiere sowieso lassen sich genausogut bei kleinen Banken kaufen und verkaufen.

Dennoch ist aus dem Verhalten der Geldwirtschaft Methode herauszulesen, denn es ist in Konsequenz nichts anderes als die Realisierung der von Kanzler Schröder ausgerufenen Gesellschaft der „Neuen Mitte".

Das sind jene Leute, die einen Haufen Geld haben – entweder geerbt oder mit Internet-Geschäften verdient. Der Rest der Bevölkerung, der normaler Arbeit nachgeht, gilt aus Sicht der „Neuen Mitte" ohnehin nur als Globalisierungsverlierer.

Und für die Neue Mitte mit den dicken Taschen spielt es keine wesentliche Rolle, ob der „Euro" fällt oder steigt. Immobilienvermögen überstand noch immer alle Inflationen und politischen Systeme. Auch Aktienbesitz war immer ein guter Schutz vor Geldentwertung. Und wer – richtig beraten – sein Geld vor Einführung des Euro in US-Dollar anlegte, hat seitdem einen guten Schnitt gemacht. Der Dollar, der vor über einem Jahr noch bei 1,30 DM stand, notiert jetzt bei 2,05 Mark.

Nur die sogenannten „kleinen Leute" sind bei diesen Finanzgeschäften naturgemäß überfordert. Sie befassen sich nicht genug mit der Materie, und hier wird auch der Pferdefuß des mittelständischen Bankensystems sichtbar: Die Mitarbeiter sind nicht so gut geschult wie die Deutschbankiers, sondern preisen der Kundschaft nur die Fonds an, die die Geschäftsleitung am liebsten verkauft: Produkte des eigenen Hauses oder der eigenen Bankengruppe. Daß ein dörflicher Kundenberater einer Volksbank rechtzeitig vor Einführung des Euro den Kunden Anlagen in amerikanischen Dollar empfohlen hat, wäre reiner Zufall.

So geht die Geschichte der Deutschbankiers aus, wie in der Vergangenheit schon oft notiert: Die Reichen und Großen bringen ihr Geld in Sicherheit und werden vermutlich noch reicher. Die einfachen Sparer dürfen sich indes auf Verluste einstellen: Denn erst sackt der Außenwert einer Währung ab, und dann sinkt der Binnenwert. Der Vorgang ist auch unter dem Namen Inflation bekannt. **HL**

DIESE WOCHE

dem finanziellen Aus steht. Zugleich werden die völkerrechtlich bedenklichen Einsätze auf dem Balkan nun noch zusätzlich durch den Einsatz von abgereicherter Uran-Munition mitbeteiligter fremder Truppen in die Grauzone von unerlaubter A-Waffennutzung gedrängt. Ein konservativ ausgerichteter Wehrstand müßte in die Fußspuren eigener Tradition eintreten, um aus den Erfahrungen der Deutschen Befreiungskriege die Maxime militärischen Handelns zu beschwören: nur die Verteidigung des eigenen Landes und Volkes gilt als zulässig. Der Lehrstand schließlich mußte erst unlängt den Offenbarungseid leisten, weil er nicht die Bedürfnisse der Epoche zu stillen vermochte. Die von Kanzler Schröder herausgeforderte Debatte wird inzwischen unter dem Motto „Kinder statt Inder" scheinkonservativ fortgeführt, ohne daß ernsthaft Bewahrendes dagegengesetzt würde.

Offenkundig scheint, daß der gerade umlaufende Begriff „konservativ" nur die Defizite anzeigt, die durch die abgöttische Verehrung des überseeischen Liberalismus aufgekommen sind. Dabei gilt, daß die geistigen Feuer der „Konservativen Revolution" sehr wohl noch zu entfachen sind. Denn erst wenn ihr Gluthauch ins Politische greift, kann konservativ Bedeutung im Sinne von Bewahren annehmen.

Daher steht am Anfang allen konservativen Seins die Veränderung, der Aufbau – und dagegen, wie Nietzsche es nennt, der „Geist der Schwere", der aber nährt sich aus Feigheit, Dummheit und sanftem Behagen. Aber nur weil dieser „Geist der Schwere" so verbreitet ist, scheint die gegenwärtige „Welt konservativ".

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **4170**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Spendenaufruf der Bruderhilfe Ostpreußen

Liebe Landsleute, sehr verehrte Leser,

auch die Tatsache, daß Ostpreußen heute unter polnischer, russischer und litauischer Souveränität steht, entbindet die heimatvertriebenen Ostpreußen und ihre Nachkommen nicht von ihrer Verantwortung für die angestammte Heimat.

Hunger, Krankheit und Arbeitslosigkeit sind nach wie vor die vordringlichen Probleme in Ostpreußen. Die Landsleute dort sind dringend auf unsere Hilfe angewiesen!

Deshalb wenden wir uns auch in diesem Jahr wieder mit der Bitte um Spenden für die Bruderhilfe an Sie, damit weiterhin unseren Landsleuten durch Ihre Solidarität geholfen werden kann. Dabei hilft schon jede noch so kleine Spende, denn dort, wo viele zusammenstehen, kann Gutes bewirkt werden.

Daß Ihre Hilfe direkt bei den Notleidenden, den Alten und Kranken, den kinderreichen Familien und Arbeitslosen ankommt, dafür stehen die Heimatkreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen, die immer wieder dafür sorgen, daß auch in konkreten Fällen schnell und direkt geholfen werden kann.

So konnte beispielsweise im vergangenen Jahr durch Ihre Spenden in Einzelfällen Landsleuten in der Heimat durch einen Zuschuß zu erforderlichen Operationskosten mehr Lebensqualität geschenkt werden.

Daneben wurden unter anderem die humanitären Bestrebungen der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen unterstützt, die eine wichtige Funktion bei der Existenzsicherung der Deutschen Volksgruppe übernommen haben.

Diese segensreiche Arbeit möchten wir auch im neuen Jahr fortsetzen.

Ohne Ihre Hilfe geht es jedoch nicht, da die Finanzierung mittlerweile allein aus Spendenmitteln aufgebracht werden muß. Im vorletzten Jahr ist die Unterstützung aus Bundesmitteln vollständig weggefallen.

Dennoch dürfen wir unsere Landsleute nicht im Stich lassen. Wir werden weiterhin helfen und somit unsere friedensstiftende Arbeit fortsetzen.

Deshalb danke ich Ihnen im Namen des Bundesvorstandes und im Namen unserer notleidenden Landsleute schon jetzt sehr herzlich für Ihre Großzügigkeit.

Wilhelm v. Gottberg

Specher der Landsmannschaft Ostpreußen

Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen – Bruderhilfe e. V.

Wenn Sie helfen möchten, bedienen Sie sich bitte des beiligenden Überweisungsträgers, der auch als Vorlage bei Ihrem Finanzamt gelten kann, oder überweisen Sie Ihre Zuwendung auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen – Bruderhilfe e. V. bei der Hamburgischen Landesbank, Konto-Nr. 600 502, BLZ 200 500 00.

Damoklesschwert bleibt

Ende von Reparationsforderungen kommt nur mit Friedensvertrag

Am 11. März berichtet die Nachrichtenagentur dpa in einer kurzen Meldung, daß die USA „offenbar" bei den Verhandlungen über Zwangsarbeiter-Entschädigungen „keine Forderungen nach deutschen Reparationszahlungen" mehr stellen wollten. Als Quelle für diese Nachricht wurde der deutsche Verhandlungsführer Graf Lambsdorff genannt. Ein offizielles Dementi von amerikanischer Seite gibt es bis heute bezeichnenderweise nicht. Im Gegenteil. Einige Tage vor der zitierten dpa-Meldung war ebenfalls durch Graf Lambsdorff bekannt geworden, daß die Amerikaner angeblich „völlig überraschend" die Auffassung vertreten hätten, daß die Reparationsfrage nicht abschließend geklärt sein soll.

„Völlig überraschend" kam diese Wende in dem nicht enden wollenden Gezerre um die Entschädigung der NS-Zwangsarbeiter keineswegs. Der Vizefinanzminister und Verhandlungsführer der US-Regierung, Stuart Eizenstat, entfaltete seine Sicht bereits am 16. Februar 2000 dem Innenausschuß des Deutschen Bundestages. Nachgelesen werden können seine Äußerungen auf der Internet-Seiten des US-Finanzministeriums. Nur nebenbei sei bemerkt, daß die Sicht Eizenstats damit auch die Sicht der US-Regierung wiedergeben dürfte. Eizenstat bemerkte damals im Hinblick auf die Reparationsfrage folgendes: „Wir sind uns bewußt, daß bestimmte Kreise innerhalb der deutschen Regierung die Ansicht zurückweisen, daß nicht rassisch bedingte Vermögensschäden in die Entschädigungsregelungen miteinzubeziehen seien. Dies ist, offen gesagt, ein Fehler (!). Wir hoffen, daß diese Entscheidung nochmals durch das Kabinett der Regierung Schröder geprüft und aufgehoben wird." Die Konsequenzen dieser unmißverständlichen Drohung sind aus deutscher Sicht deshalb beunruhigend, weil eine derartige Sichtweise auch durch Deutschland verursachte Kriegsschäden miteinschließen würde. Lambsdorff hat deshalb sofort darauf verwiesen, daß die Reparationsfrage in dem Londoner Schuldenabkommen und dem Zwei-plus-Vier-Vertrag abschließend geklärt worden sei. Der inzwischen emeritierte Völkerrechtler Karl Doehring hat diese Position in einem Beitrag für die FAZ (15. März d. J.) umfassend untermauert. Doehring kommt zu dem Schluß: „Die völkerrechtlichen Anspruchsinhaber (meint: die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges) hätten spätestens vor 10 Jahren im Rahmen der Verhandlungen und im Rahmen des Abschlusses des Zwei-plus-Vier-Vertrages verlautbaren müssen, daß auch dieser Vertrag Reparationsforderungen, die noch zu erheben wären, nicht entgegensteht. Das aber ist nicht geschehen, sondern im Gegenteil wurde vereinbart, daß eine ‚abschließende Regelung' mit Deutschland nun getroffen sei." Folge man dieser Ansicht, so Doehring weiter, „dann bestehen Reparationsansprüche nicht mehr".

Der Zwei-plus-vier-Vertrag ist keine friedensvertragliche Abschluß-Regelung

Skeptischer äußerte sich in diesem Zusammenhang der Würzburger Völkerrechtler Dieter Blumenwitz in einem Interview für die „Welt" (23. März). Blumenwitz sieht die Reparationsfrage weder durch das Londoner Schuldenabkommen (1953), noch durch den Zwei-plus-vier-Vertrag getilgt. Da letzterer kein Friedensvertrag sei, sei die Frage der Reparationen keineswegs hinreichend geklärt. Dazu kommt, daß es die Regierung Kohl ganz offensichtlich unterlassen hat, im Zwei-plus-vier-Vertrag einen „unzweideutigen Verzicht" auf weitere Reparationsleistungen durchzusetzen. Sie setzte damit die „Tradition" früherer Bundesregierungen fort, „die Reparationsproblematik zu tabuisieren". Zu dieser unklaren Rechtslage kommt eine Veränderung des Charakters zwischenstaatlicher Beziehungen. Blumenwitz wörtlich: „Eine Welle neuer Reparationsforderungen könnte durch den aktuellen Trend zur ‚Privatisierung' an sich zwischenstaatlicher Rechtsbeziehungen resultieren." Die Folge: Die Entschädigungsproblematik könnte vor diesem Hintergrund vollends aus dem Ruder laufen.

Sowohl Blumenwitz als auch Doehring sprechen die deutschen Ostgebiete an, deren „positive Aufrechnung (meint weitere Reparationsforderungen) zugunsten der Siegermächte" keinen Spielraum mehr zulasse. Dabei gilt es freilich nochmals zu betonen, daß die „Verrechnung" der fremdverwalteten Gebiete durch Siegermächte keinen Spielraum keineswegs in einem völkerrechtlich korrekten Rahmen bewegt, da Gebietsabtretungen nur mit Zustimung der zuvor dort ansässigen Bewohner möglich sind und von entsprechenden materiellen Vergütungen für alle Betroffenen begleitet sein müßten.

Doehring weist zudem den Siegermächten die Beweislast dafür zu, wenn diese trotz der vermeintlich verrechneten Entschädigungsleistungen Deutschlands neue Ansprüche geltend machen sollten. Die USA dürften derartige Erwägungen unbeeindruckt lassen. Sybillinisch stellte Eizenstat in seinen oben angesprochenen Bemerkungen fest: Die deutsche Regierung glaube (!), daß nicht rassisch bedingte Vermögensschäden unter die Kategorie Reparationen fallen würden und daß diese Akte geschlossen sei. Eizenstat legt mit dieser Äußerung nahe, daß letztlich nur die deutsche Regierung der Überzeugung ist, daß die Reparationsfrage geklärt sei. **S. G.**

Kommentare

Rote Einfalt

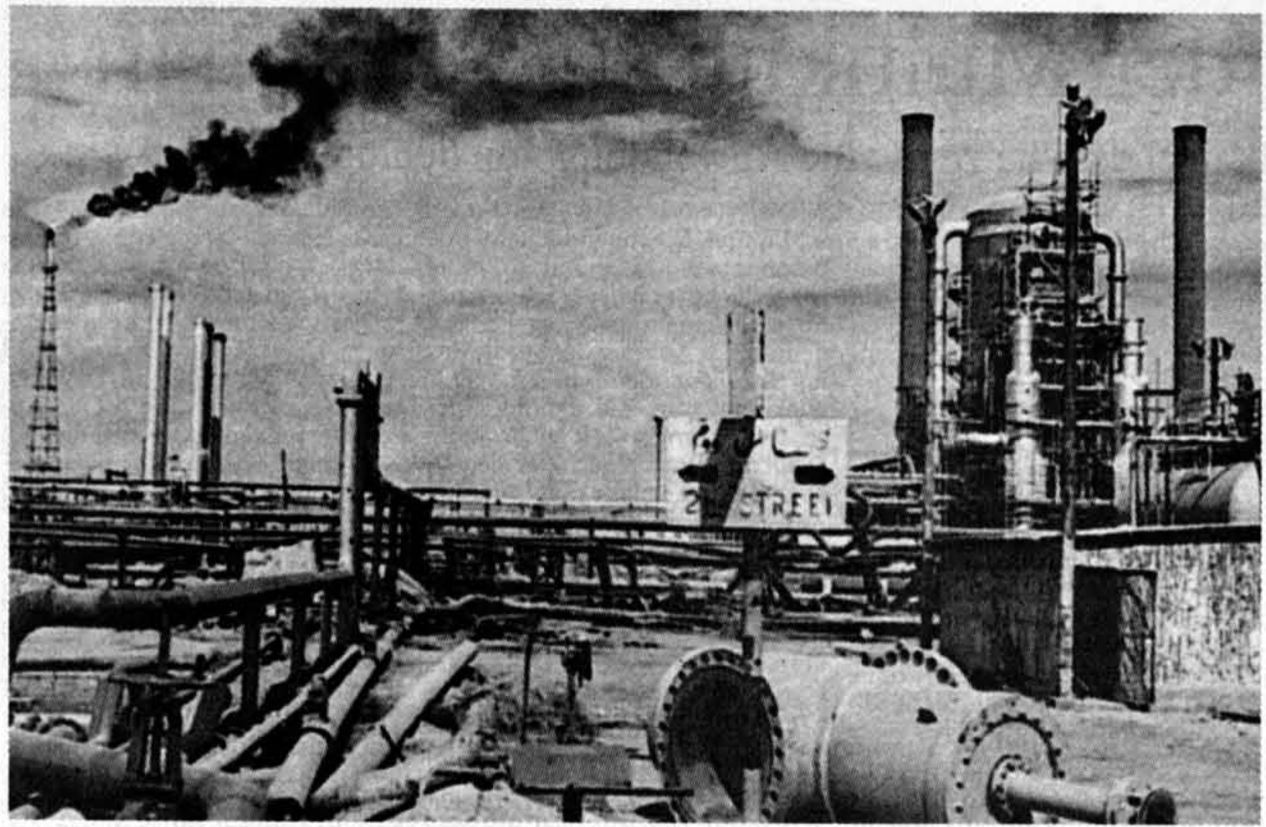
Eine der letzten Lauschaktionen des Mielke-Ministeriums erbrachte das Ergebnis, daß der „Devisenbeschaffer" und Franz-Strauß-Spezi Schalck-Golodkowski auf Ersuchen der damaligen Senatorin für Justiz, Jutta Limpach, verhaftet werden sollte, um „politischen Vorwürfen eines Untätigseins aus dem Wege zu gehen". Die Vorsorge war offensichtlich unnötig, denn der Meister mit dem Drang zum harten Geld lebt bis heute unangetastet im schönen Bayernland in einer staatseigenen Villa, wie es immer wieder heißt.

Mielkes Ministerium wußte offenkundig über die bevorzugte Zahnpastamarke von westdeutschen Ministern und Bankiers ebenso Bescheid wie über Eß- und Schlafgewohnheiten. Wie die „Welt am Sonntag" gleich eingangs zu berichten wußte, habe einer der Stasi-Mithörer die Juliane (Weber) sofort an der Stimme erkannt. Dies heißt ja nun wohl, daß auch intimere Dinge ins Merkbüchlein der Stasi eingetragen wurden (wie etwa Heinrich Lummers amouröse Abenteuer im Ostteil Berlins), und wenn Altkanzler Kohl sich jetzt massiv gegen die Herausgabe abgehörter Telefonate ausspricht, so ist dies durchaus verständlich. Andererseits muß er sich freilich den Einwand gefallen lassen, daß die Abhörprotokolle mitteldeutscher Politiker ebenfalls veröffentlicht wurden. Es scheint vermutlich das Gescheiteste zu sein, sich auf die Freigabe einzulassen. Denn Kopien sind ohnehin im Umlauf, die dann über Jahre hin für immer neue Unruhe sorgen dürften. Die wichtigste Schlußfolgerung aber, die man aus diesen Abhörspielen der Stasi ziehen kann, ist nicht die Tatsache des Abhörens, dies tut jeder Staat, sondern die, daß das verbrecherische Honecker-Regime mit seinem erlauschten Wissen politisch überhaupt nichts anzufangen wußte. **P. F.**

Geschichtspolitik?

In einem seiner letzten Interviews drückte der Vorsitzende des Zentralrats der Juden, Ignatz Bubis, die Befürchtung aus, in Deutschland könne sich die „Geschichtspolitik" ändern. Geschichtspolitik? Ist denn Geschichte nicht die Wissenschaft, die erforschen soll, wie es damals wirklich gewesen ist? Ein Beispiel, wie man versucht, Geschichte zu politischen Zwecken zu mißbrauchen, ist die seit 55 Jahren anhaltende offizielle Darstellung des britischen und amerikanischen strategischen Luftkrieges gegen die deutsche und japanische Zivilbevölkerung, eindeutig ein Kriegsverbrechen. Nachdem in den ersten Nachkriegsjahren die Besatzungsmächte jede Beschäftigung mit dem Thema verboten hatten, folgte die Periode, in der alle Massenmedien und Politiker behaupteten, die britischen und amerikanischen Angriffe auf die Zivilbevölkerung seien lediglich als Reaktion auf die deutschen Angriffe auf Warschau, Rotterdam und England zu verstehen. Als diese Falschdarstellungen aufgrund eindeutiger wissenschaftlicher Forschungsergebnisse und Dank ihrer Verbreitung vor allem durch konservative Zeitungen usw. nicht mehr zu halten waren, kommt jetzt eine neue Version: Diese Angriffe seien „die alliierte Vergeltung für die deutsche Aggression" (Spiegel Nr. 13) oder „Wir haben die Bomben auf die Schnauze gekriegt, weil wir die Juden verfolgt haben", so die tiefschürfenden Erkenntnisse des großen „Historikers" Wolf Biermann, wie er sie im ZDF am 28. März verbreiten durfte.

Daß der britische Luftkrieg gegen die Wohnviertel in Deutschland seit 1936 planmäßig vorbereitet wurde, das nehmen die Propagandisten nicht zur Kenntnis. Statt dessen reden sie jetzt offenkundigen Quatsch. Weit werden sie damit nicht kommen. **v. L.**



Versucht mit den Mitteln der Selbstbestimmung aus fremden Fängen zu kommen, um den eigenen Reichtum, das Öl, für eigene Belange auszunutzen: *die theokratisch strukturierte Islamische Republik Iran*

Iran:

USA in die Zange genommen

Die Lage am Persischen Golf wendet sich allmählich

Von GREGOR M. MANOUSAKIS

Mit 1,648 Millionen Quadratkilometern und etwa 65 Millionen Einwohnern ist Iran der bedeutendste Staat am Ufer des Persischen Golfes. Nur Saudi Arabien (2,2 Millionen Quadratkilometer) ist größer als Iran, dessen Bevölkerungszahl (etwa 61 Millionen) jedoch die aller Golfstaaten zusammengenommen übersteigt. Dazu verfügt der Iran nach bisherigen Erkenntnissen über 10 Prozent der Ölreserven der Welt. Iran ist seit 1979 eine theokratisch strukturierte islamische Republik.

Washington hat seine Interessen am Persischen Golf schon während des Zweiten Weltkrieges erkannt. Seitdem haben alle amerikanischen Präsidenten, von Delano Roosevelt bis Bill Clinton, dieses Interesse bekräftigt. Im Januar 1980 wurde die Carter-Doktrin formuliert: „Jeder Versuch einer auswärtigen Macht, die Kontrolle über die Region des Persichen Golfes zu erlangen, wird als ein Angriff auf vitale Interessen der Vereinigten Staaten angesehen und mit allen Mitteln, einschließlich militärischer Gewalt, zurückgeschlagen werden.“

Nachdem die Briten 1967 begannen, sich „östlich von Suez“ zurückzuziehen, nahmen die Vereinigten Staaten mehr und mehr ihre Stellung im Iran ein. Es entwickelte sich ein auf gemeinsamen Interessen fußendes Verhältnis: Schah Mohammed I. Pahlevi war auf die Hilfe Washingtons angewiesen, um aus dem rückständigen Iran gleichzeitig eine Industrie- und Militärmacht zu machen. Diese Politik überforderte aber maßlos die in uralten Traditionen verharrende persische Gesellschaft und wurde daher zum Wegbereiter der islamischen Revolution.

Das Interesse der USA am Iran ist vielschichtig: Das Land besetzt das gesamte Nordufer des Persischen Golfes und nimmt daher eine beherrschende geopolitische Position in seinem Bereich ein. Während des Kalten Krieges blockte der Iran die Sowjetunion vom Nahen Osten und dessen Ölquellen ab. Die unter amerikanischer Ägide durchgesetzte politische Stabilität der Region bleibt bis heute ein ernsthaftes Anliegen Washingtons. Damit werden die amerikanischen Ölinteressen gesichert, aber auch der freie Ölabfluß aus der Region garantiert. Hierbei handelt es sich um eine kaum zu unterschätzende Leistung amerikanischer Politik.

Die Islamische Republik Iran ist politisch stabil. Seit der islamischen Revolution im Februar 1979 erfolgen die Ablösung der Staatsführung, die Durchführung von Wahlen und der Regierungswechsel zwar im Zeichen scharfer innenpolitischer Auseinandersetzungen, jedoch stets im Rahmen der bestehenden Legalität. Dennoch genügen ausländischen Kommentatoren oft auch geringe Unregelmäßigkeiten im politischen Ablauf Irans, sie als den Beginn des Endes der Islamischen Republik darzustellen. Solche Urteile haben wohl nur einen propagandistischen Wert. Die islamische Revolution, ihr Staat und ihre Gesellschaft sind weder nachahmenswert noch entsprechen sie europäischen Vorstellungen. Allein, es ist ein Irrtum zu glauben, es gehöre zu ihren Zielen, dem Ausland zu gefallen.

Mit Blick auf die Parlamentswahlen vom 18. Februar erreichte dieser Irrtum in Europa und in den USA einen Höhepunkt: Im Falle eines Sieges Chatamis wurde in etwa das Ende der islamischen Revolution und eine nicht näher definierte dubiose „Öffnung zum Westen“ vorausgesagt. Nur vereinzelte Stimmen wiesen darauf hin, daß die Möglichkeiten des Staatspräsidenten, etwas gegen die Verfassung und die Mullahs anzurichten, gering seien. Chatami will aber selbst das nicht. Er gehört nämlich selbst der islamischen Revolution an und ist strikt gegen eine „Öffnung zum Westen“, wenn dies die Akzeptanz der amerikanischen Dominanz im Persischen Golf bedeuten sollte.

Chatami hat auch nach den Wahlen vom 18. Februar, die er gewonnen hat, wiederholt betont, daß eine Rückkehr Irans zum status quo ante, d. h. zur Billigung einer amerikanischen Dominanz im Bereich des Golfes, nicht mehr möglich sei. Vielmehr sollen die Länder der Region selbst über ihr Schicksal entscheiden. Ebendies will aber Amerika auf keinen Fall.

Die Carter-Doktrin von 1980 wird von Italien und Frankreich unterlaufen

Hier aber liegt der Grund künftiger Auseinandersetzungen im Bereich des Golfes. Das primäre außenpolitische Ziel des Iran und seines Präsidenten Chatami ist, die Vereinigten Staaten als Vormacht im Bereich des Persischen Golfes auszuschalten. Je erfolgreicher Chatami im Inneren ist, je stärker die demokratische Idee im Rahmen der islamischen Republik wird, desto näher wird Teheran dem Ziel kommen, die amerikanische Dominanz im Persischen Golf zu brechen.

Der Prozeß dazu ist bereits im Gange. Washington wollte Teheran isolieren, und es ist ihm eine Zeitlang auch durch die Übermittlung eines falschen Bildes des Iran, durch das Embargo und sonstige wirtschaftliche Strafmaßnahmen gelungen. Doch seit der Mitte der neunziger Jahre hat sich für Amerika das Blatt am Persischen Golf gewendet. Der Iran ist eben ein zu wichtiger Staat, um auf die Dauer durch Isolierung wegen seiner Staatsform und deren politischer Inhalte bestraft zu werden. Washington sieht es anders. Persien ist ihm nur dann genehm, wenn amerikanische Ölfirmen seine Ölbranche beherrschen und es Amerika als Vormacht im Persischen Golf akzeptiert. Teheran lehnt beides ab.

Das Ansehen der islamischen Republik ist in der Region im Wachsen begriffen und bei Fortsetzung des liberalen Kurses Chatamis wird sie immer mehr zum Vorbild der Golfstaaten. Trotz aller verbalen Bekundungen Washingtons hat es kein Interesse an einer islamischen Republik Iran mit demokratischem Gesicht. Außerdem ist der Versuch Washingtons, den Iran wirtschaftlich zu isolieren, vor allem am Widerstand Frankreichs und Italiens gescheitert. Trotz amerikanischer Widerstände haben beide große Investitionen in die Energieindustrie Irans vorgenommen, so weit, daß nunmehr im Iran die amerikanischen Ölfirmen als isoliert gelten. Der Besuch Außenminister Fischers in Teheran Anfang März ist allgemein als ein Versuch Berlins bewertet worden, ungeachtet amerikanischer Widerstände der Politik Frankreichs und Italiens gegenüber dem Iran und dem Persischen Golf zu folgen.

Der Versuch einer Wiederannäherung zwischen Berlin und Teheran findet in einem kritischen Moment statt. Der Besuch des deutschen Außenministers in Teheran zu diesem Zeitpunkt bedeutet eine Stärkung Chatamis, d. h. des Ansehens der islamischen Republik Iran im Bereich des Golfes, in einer Zeit, in der Washington ebendies nicht will. Somit tritt die Europäische Union mehr oder weniger geschlossen im Persischen Golf auf, während die Vereinigten Staaten auch weiter nördlich, am Kaspischen Meer, immer mehr in die Defensive geraten. Der ursprüngliche Plan Washingtons war, Iran und Irak vollends zu isolieren und das Öl aus dem kaspischen Raum über eine 2000 Kilometer lange Pipeline von Aserbaidschan über die Türkei ans Ostmittelmeer zu bringen, ohne russischen Boden zu berühren. So würde Washington langfristig die Hand auf den Ölhahn zur Versorgung der Europäischen Union legen können. Dieser Plan ist aus mehreren Gründen gescheitert.

Washington setzt inzwischen nur noch auf Aserbaidschan und die Türkei

Selbst amerikanische Ölfirmen wollten von der phantastischen Pipeline, die vom aserbaidschanischen Baku zum türkischen Ceyhan (an der Südküste, gegenüber Zypern) reichen sollte, nichts wissen, weil sie zu lang, zu teuer und zu unsicher wäre, denn sie müßte durch kurdisches Gebiet gezogen werden. Die Beharrlichkeit, mit der Washington an der Realisierung dieses Planes noch festhält, sollte für alle europäischen Politiker lehrreich sein, weil die US-Absichten gegenüber Europa weiterhin bestehen bleiben …

Vor allem aber hat in diesem Zusammenhang Moskau sehr schnell reagiert. Zum einen hat es die separatistische Bewegung in Tschetschenien mit aller Härte niedergeschlagen. Damit bleibt die Pipeline Baku–Novosibirsk (Schwarzes Meer) offen. (Es ist nicht ohne Interesse, daß „türkische Islamisten“ nach Kräften die Separatisten in Tschetschenien unterstützt haben, denn ihr Erfolg hätte die Pipeline Baku–Ceyhan realistischer gemacht). Dazu hat Moskau eine neue Pipeline von Kasachstan über das Nordufer des Kaspischen Meeres bis nach Novosibirsk gebaut, wodurch das kasachische Öl überhaupt erst einen Ausgang zu den Weltmärkten fand.

Einen zweiten, billigen und sicheren Ausweg bot dem kasachischen Öl der Iran: Er übernahm kasachisches Öl am Südufer des Kaspischen Meers, verbrauchte es dort und lieferte die gleiche Ölmenge am Persischen Golf auf Rechnung Kasachstans aus. Aufgrund der Geographie kann der Iran das Problem der Vermarktung des kasachischen Öls durch den Bau von Pipelines vom Südufer des Kaspischen Meeres bis zum Persischen Golf lösen. Eine solche Pipeline wäre etwa 600 Kilometer lang und würde über sicheres Gebiet führen. Im vergangenen Dezember hat Teheran die „Transportgebühren“ des kasachischen Öls um 30 Prozent herabgesetzt, so daß dieser Weg, sehr zum Ärger amerikanischer Ölfirmen, noch billiger geworden ist.

Unter diesen Umständen hat sich die Lage der USA in Zentralasien so weit verschlechtert, daß sie ihre einstigen Pläne für Zentralasien aufgeben und sich allein auf Aserbaidschan und die Türkei konzentrieren. Anderenfalls, wenn sie alles haben wollen, laufen sie Gefahr, alles zu verlieren. Die russische Konkurrenz in diesem Raum hat sich eben als stärker erwiesen, als ursprünglich angenommen wurde. Auch die Haltung Frankreichs und Italiens, neuerdings sogar auch der Bundesrepublik Deutschland, tragen zur Änderung der Absichten Washingtons in Zentralasien bei.

Sehr bezeichnend für diese Entwicklung ist der Fall der turkmenischen Erdgaspipeline. Ihr Bau wurde von der amerikanischen Export-Import-Bank finanziert und sollte turkmenisches Erdgas über Aserbaidschan und Batumi (Schwarzes Meer) zu den Weltmärkten führen. Anfang März verlangte aber Washington, auf Drängen des aserbaidschanischen Präidenten Hejdar Alijew, daß diese Pipeline auch aserbaidschanisches Erdgas nach Batumi transportieren müsse. Das ist der erste Schlag, den Washington einer zentralasiatischen, ehemaligen sowjetischen Republik versetzt, um seinen Interessen in Aserbaidschan und der Türkei zu dienen. Turkmenistan berührt diese Haltung Amerikas weniger, als es lärmend vorgibt: mit französischer Hilfe ist bereits eine Erdgaspipeline von Turkmenistan und dem Iran bis in die Türkei gebaut worden.

Somit sind die USA dabei, die Kontrolle über die Energieträger des Nahen Ostens und Zentralasiens zumindest zum Teil zu verlieren. Rußland wird auch in diesem Zusammenhang immer stärker, und das gleiche gilt auch für den Iran unter Chatami. Damit verlieren sie ein wichtiges Machtinstrument. Sehr bewußt haben sie den Irak als Öllieferanten ausgeschaltet und das gleiche auch mit Libyen versucht. Für die USA ist eben die Höhe des Ölpreises irrelevant: je größer die Einnahmen der arabischen Golfmonarchien aus dem Ölgeschäft sind, desto größer deren Waffenimporte aus den USA, so daß am Ende die Rechnung für Amerika immer stimmte. Jedenfalls bisher.

Jenseits der Multikulti-Gesellschaft

Die neue Shell-Jugendstudie zeigt eine Abwendung von den 68er-Idealen

„Die Jugend will, daß man ihr befiehlt", stöhnte einst der französische Philosoph Jean Paul Sartre, „damit sie die Möglichkeit hat, nicht zu gehorchen." Daß die jungen Leute oft nicht so wollen, wie man selbst wohl will, das haben nun auch die 68er entdeckt. Denn die Soziologen-Handschrift der alten Revoluzzer von einst prägt die neue Shell-Jugendstudie. Und was sie dem Bundesbürger zu vermelden haben, klingt zugleich beruhigt und verängstigt.

Die Jugend sei pessimistisch? Das war einmal. Vor drei Jahren, bei der letzten Shell-Studie, wagten lediglich 35 Prozent der jungen Deutschen einen zuversichtlichen Blick in die Zukunft, heute sind es fast zwei Drittel der Befragten. Nach einem Spitzensatz von etwa 70 Prozent Zuversichtlichen im Jahre 1991 (bei West- und Mitteldeutschen Heranwachsenden gleichermaßen) sank diese Zahl bis 1996 auf etwa 50 Prozent. Inzwischen hat sich die Lage hier bedeutend entspannt.

Familie spiele eine höhere Rolle als früher. Ans Heiraten denken nur noch 43 Prozent der männlichen und 45 Prozent der weiblichen deutschen Jugendlichen. Bei den in Deutschland lebenden türkischen Jugendlichen sind dies 68 bzw. 77 Prozent. Der „Wertehimmel" der deutschen Jugendlichen falle in immer verschiedenere Gruppen auseinander: „Die" Jugend gibt es nicht mehr.

Das politische Interesse der Menschen unter 21 Jahren ist weiterhin im Sinken begriffen. Doch auch Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen, vor drei Jahren in Sachen Glaubwürdigkeit unter Jugendlichen noch unangefochten an der Spitze, sind bei Jugendlichen nicht mehr so unangefochten wie früher. Kirchen und Parteien liegen in der Vertrauensskala ganz am Schluß.

Unpolitischer seien sie geworden die Jugendlichen und konservativer, sagt die Studie. Grüne hätten in ihrer Gunst dramatisch abgebaut. Die CDU habe maßgeblich an Einfuß unter ihnen gewonnen, wobei erwähnt werden muß, daß die Befragungen zur Studie im Herbst 1999 abgeschlossen waren, also noch vor dem dramatischen Popularitätsverfall der CDU durch die Spendenaffäre.

Eine Besonderheit dieser Shell-Studie ist, daß sie erstmals nicht nur deutsche Jugendliche befragt hat, sondern auch in Deutschland lebende ausländische Jugendliche. Das ist interessant, was die Ergebnisse angeht, aber höchst bedenklich, was das zugrundeliegende multikulturelle Konzept der Autoren der Studie betrifft. So beklagen sie denn, daß man in Deutschland noch nicht von Multikulturalität sprechen könne. In dieser Feststellung liegt vernehmlich ein im Ton kaum überhörbares Bedauern. Beklagt wird in diesem Zusammenhang vor allem, daß, wer das deutsche Bürgerrecht erwerben wolle, „in einem gewissen Mindestumfang auch im kulturellen Sinn, z.B. durch Erwerb deutscher Sprachfertigkeit – ‚Deutscher' werden" müsse. Deutsch in Deutschland als Leitkultur, anstatt als gleichberechtigte Kultur neben allen anderen, das widerspreche dem Zielbild der multikulturellen Gesellschaft. Doch es kommt noch schlimmer. Die Jugendlichen – insbesondere deutsche und türkische Jugendliche – leben sich immer mehr auseinander. „Segregation" nennen die Autoren der Studie das im Soziologendeutsch. Eine Entwicklung, die die Städteplaner schon seit langer Zeit beobachten. Deutsche und Ausländer lebten noch immer relativ „entmischt". Zusätzlich komme in letzter Zeit hinzu, daß Deutsche, die es sich leisten könnten, immer häufiger aus Gegenden wegzögen, die nun schwerpunktmäßig von Ausländern bewohnt würden. Übrig blieben die ärmeren deutschen Schichten, die „meist wider Willen und nicht aus Überzeugung" mit ihren Mitbewohnern zusammenlebten. – Da diese Abtrennung vor allem die türkischen Jugendlichen in Deutschland betreffe, sei auch dort die ethnische Abwendung von der deutschen Kultur besonders stark.

Die Italiener, als die am besten in Deutschland integrierte Ausländergruppe, betreffe diese Entwicklung in ungleich geringerem Maße.

Deutsche Jugendliche halten daher, so die Studie, überwiegend den Ausländeranteil in Deutschland für zu hoch. Für gut 60 Prozent der jungen Leute trifft dies zu. Nur knapp 35 Prozent halten diesen Anteil für „gerade richtig". Diejenigen, die ihn für „zu niedrig" halten, sind zahlenmäßig irrelevant. Bei Jungen ist die Zahl derer, die den Ausländeranteil für „zu hoch" hält, etwas höher als bei Mädchen. Am höchsten ist er bei Jungen aus Mitteldeutschland: 71,1 Prozent. Auch die Parteipräferenz spielt eine Rolle. Mit Ausnahme der Grünen halten Jugendliche, die der CDU, der SPD und der FDP nahestehen, mehrheitlich diesen Anteil für zu hoch. Selbst jugendliche PDS-Sympathisanten finden dies noch zu 54 Prozent. Und je jünger die Jugendlichen würden, desto schärfer werde dieses Bild. Diese Ergebnisse haben einen schrillen Aufschrei in der deutschen Medienlandschaft ertönen lassen.

Die Studie selbst belegt diese Meinung mit dem Attribut der „Ausländerfeindlichkeit". Merkwürdig ist allerdings, daß immerhin auch 23 Prozent der in Deutschland lebenden italienischen und 20 Prozent der türkischen Jugendlichen in Deutschland ebenfalls die Ansicht vertreten, es gebe zu viele Ausländer in Deutschland. Das sind wesentlich mehr als doppelt soviel wie diejenigen unter den ausländischen Jugendlichen, die meinen, der Ausländeranteil sei zu niedrig. So einfach scheint die Sache mit der „Ausländerfeindlichkeit" der deutschen Jugendlichen also nicht zu sein.

Problematisch ist, daß das Deutschlandbild der Jugendlichen insgesamt distanziert ist. Dies könnte dazu führen, daß zunehmende ethnische Konflikte in der Gesellschaft immer weniger durch das zivilisierende Band eines gemäßigten Patriotismus gemildert werden könnten. Zwar versucht die Studie dem Leser Mut zu machen: „Weder anfällig für euphorischen Hurrapatriotismus, noch für Minderwertigkeitskomplexe oder negative Abwertungen" sei die Jugend, doch kann das nicht darüber hinwegtäuschen, daß die deutsche Nation – und besonders ihr jüngerer Teil – insgesamt in gefährlicher Weise auseinanderfällt. Dies könnte eines Tages zu Konflikten führen, die sich nicht mehr mit multikulturellen Lösungsvorschlägen bewältigen lassen werden.

Hans B. v. Sothen

„Jugend 2000". Die 13. Shell Jugendstudie, 2 Bände; Verlag Leske + Budrich, Leverkusen 2000, 896 Seiten, 29,80 Mark



Koranschule in Gelsenkirchen: *Kulturelle Bereicherung oder existentielle Bedrohung?*

Gedanken zur Zeit:

Völlig verrannte Politik

Die „Gutmenschen" und Rüttgers Thesen / Von Wilfried Böhm



Nordrhein-Westfalens CDU-Chef und Spitzenkandidat für die wichtige Landtagswahl im Mai, Jürgen Rüttgers, muß neue Erfahrungen machen. Dem einst linientreuen „Zukunftsminister" seines Herrn und Meisters Kohl geschieht jetzt, was bisher nur vielgeschmähten CDU-Konservativen innerhalb und außerhalb der Union widerfuhr, nämlich als bitterböser rechter „Ausländerfeind" verleumdet zu werden.

Mit seiner Kritik an der beabsichtigten Anwerbung von ausländischen Computerspezialisten zur Schließung eklatanter Bedarfslücken in der Zukunftsbranche ist der unter Kohl für eben diese Zukunft zuständige Minister den Rot-Grünen voll ins Messer gelaufen. Fest steht hingegen, daß Rüttgers mit dem Satz „Mehr Ausbildung statt Einwanderung" den Finger auf zwei Wunden zugleich legt: Einmal auf die deutsche Bildungskatastrophe, welche die Effektivität des Kulturföderalismus ebenso massiv in Frage stellt wie die Fähigkeit, den Willen und die Bereitschaft der deutschen Großunternehmen, ihren Nachwuchs zukunftsgerecht auszubilden, und zum anderen auf die unpopuläre Einwanderung, die mehr die Kassen der Sozialämter belastet, als die Kassen der Finanzämter klingeln läßt.

Abgesehen davon, daß die CDU so unschuldig an diesen negativen Entwicklungen nicht ist, war es absehbar, daß Rüttgers die gesamte politisch korrekte Hetzkapazität in Politik und Medien gegen sich aufbrachte, die wie auf Druckknopf auch diesmal funktionierte. NRW-Ministerpräsident Clement und der grüne Innenpolitiker Özdemir verglichen sozialistisch korrekt Rüttgers mit dem Österreicher Haider, der wiederum, wie man weiß, in sozialistischen Phantasien als neuer Hitler herumgeistert. Arbeitgeberpräsident Hundt, auf Schmusekurs mit den neuen Herren in Berlin bedacht, nannte Rüttgers Politik „erbärmlich populistisch", ähnlich motiviert meinte BDI-Präsident Henkel: „Provinzialismus." FDP-Chef Gerhardt blies in dasselbe Horn: „Ein abenteuerlicher Mißgriff", und der Grüne Appel erkannte „latenten Rassismus". Bei soviel künstlicher Erregung durfte die Evangelische Kirche nicht fehlen. Mit wehenden Rockschößen eilte Ratsvorsitzender Kock in den Kreis der Empörten: „Die Verknüpfung von Wahlkampf und solch fremdenfeindlichen, populistischen Kampagnen ist unsäglich und darf nicht sein", erregte sich der Kirchenmann. Den nur scheinbar originellsten Beitrag leistete sich der Chef des Computerkonzerns IBM Staudt, der die abgedroschene Phrase beisteuerte: „Was Rüttgers macht, ist die unnötigste Aktion, seit der römische Kaiser Caligula im Jahr 40 nach Christus sein Pferd zum Konsul ernannt hat." Wirklich originell wäre es gewesen, wenn Staudt seit Jahren den notwendigen Computernachwuchs hätte ausbilden lassen. Zur Gemengelage der Aufregung passen die Bedenkenträger aus der CDU, wie Sachsens Wirtschaftsminister Schommer, der die Bemerkung beisteuerte, Rüttgers habe „sich verrannt".

Verrannt hat sich wohl eher die ganze deutsche Politik, die nach dem Ende der militär- und atomgestützten kommunistischen Bedrohung und der damit wieder freigesetzten kapitalistischen, heute „global" genannten Herausforderung die eigenen deutschen Interessen noch nicht definiert, geschweige denn damit begonnen hat, sie in politisches Handeln umzusetzen. Wenn das Verfassungsgericht sagt, die bisherige Familienpolitik sei grundgesetzwidrig, wenn die Einwanderung allein moralisierend und nicht sorgsam abwägend und in Übereinstimmung mit der Bevölkerungsmehrheit gestaltet wird, wenn der demokratische Nationalstaat „überwunden" werden soll, statt ihn wie bei allen anderen Europäern zur Grundlage der europäischen Einigung zu machen, wenn die deutsche Geschichte weiterhin auf die schrecklichen zwölf Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft reduziert wird, statt ein demokratisches Nationalbewußtsein auch auf die großartigen Beiträge Deutschlands zur Geschichte der Menschheit zu gründen, dann wird die Kluft zwischen den Bürgern und der Politik in unserem Land immer größer. Und das wäre verhängnisvoll.

Rathenow:

Eine konzertierte Aktion?

Abgewiesene Asylanten sollen trotzdem bleiben

Zu den ärgerlichen Erbstücken der Regentschaft von Helmut Kohl gehört das ungelöste Problem des Asylmißbrauchs. Daß die Zuwanderung nicht gestoppt werden konnte, ist an sich schon ärgerlich, besonders enttäuscht ist man zusätzlich, wenn man sich daran erinnert, daß Helmut Kohl es war, der seinen Wählern mehrfach die Lösung des Asylproblems versprach.

Die Suppe auslöffeln muß nun auch die brandenburgische Stadt Rathenow. Denn die Havel-Stadt wurde in einem Beitrag des ARD-Fernsehmagazins Kontraste am 9. März an den Pranger gestellt. Ausgangspunkt der Sendung war ein offener Brief von 47 Asylbewerbern in Rathenow, die sich wegen angeblicher Ausländerfeindlichkeit in der Stadt um ihre Leben sorgten und daher eine Verlegung in ein anderes Bundesland verlangten.

Um den Ansehensschaden zu begrenzen und sich gegen billige Vorwürfe zu rechtfertigen, luden die Gescholtenen die Fernsehmacher vergangene Woche zu einer Podiumsdiskussion ein. Rathenow habe durch die „überregionale Sendung schweren Schaden genommen", klagte Rathenows Bürgermeister Hans-Jürgen Lünser. Doch dieser Schaden interessierte nicht alle, der Sprecher der Asylbewerber, Christoper Nsoh aus Kamerun, forderte: „Die Frage lautet jetzt: wie verbessern wir unsere Situation, und nicht, wie verbessern wir das Image der Stadt?"

Ein Vorwurf traf die Rathenower besonders: Reinhard Borgmann von der Kontraste-Redaktion kritisierte, daß es in der Stadt nicht nur rechtsradikale Schläger gebe, sondern daß auch viele bürgerliche Einwohner den Asylbewerbern ablehnend gegenüberstehen würden.

Da kann man nur traurig kommentieren: Wer also in der Bundesrepublik die Einhaltung der Gesetze fordert, also Aufenthalt nur für Asylanten und Asylbewerber, abgelehnte Asylbewerber sind abzuschieben, der ist offenbar nach Ansicht der Kontraste-Redakteure rechtsextrem.

In der Sprache der ARD-Journalisten ausgedrückt bedeutet dies: „Die Rathenower sollten die Asylbewerber als das empfinden, was sie sind: eine Bereicherung für Rathenow", behauptete kühn Reinhard Borgmann. Da werden sicher auch künftig viele Rathenower und wahrscheinlich auch andere Deutsche nicht mit einverstanden sein; den Asylmißbrauch, der unser Land jährlich rund 40 Milliarden Mark kostet, kann nur der gutheißen, der das Gemeinwesen schwächen will.

Brandenburgs Sozialminister Alwin Ziel setzte gar noch eins zu in dieser offenbar konzertierten Aktion von Kommunalpolitik und TV: Um endlich die Kritik zu entkräften, die Mehrzahl der Asylbewerber seien Wirtschaftsflüchtlinge ohne Asylanspruch, will er sich künftig schützend auch vor abgelehnte Bewerber stellen: „Ich will die Aktion der Rathenower Asylbewerber nutzen, um bei den Brandenburgern für einen menschlichen Umgang auch und gerade mit denjenigen Asylbewerbern zu werben, die ohne anerkannten Asylgrund als Armutsflüchtlinge kommen."

Hagen Nettelbeck

In Kürze

W. v. Gottberg 60 Jahre

Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, wurde am 30. März 60 Jahre alt. Der gebürtige Ostpreuße versieht sein Sprecheramt bereits seit 1992, nachdem er schon vorher im Geschäftsführenden Vorstand der LO tätig war. Aus Anlaß seines Geburtstages sind dem Sprecher, der auch Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen ist, zahlreiche Glückwünsche zugegangen. Darunter auch ein sehr persönlich gehaltenes Schreiben von Barbara Stamm, Bayerns Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit, die die Gelegenheit wahrnahm, „Dank und Anerkennung für Verdienste auszusprechen", die sich der Sprecher „in verantwortlichen Positionen in der Vertriebenenarbeit erworben" habe. Die Ministerin hob zudem mit Nachdruck hervor, daß Wilhelm v. Gottberg „nicht nur für die Belange der ostpreußischen Landsleute einsteht, sondern für die deutschen Heimatvertriebenen insgesamt".

Keine Sanktionen

Die sozialliberale Koalition in Dänemark hat sich an diesem Montag für ein Ende der EU-Maßnahmen gegen Wien ausgesprochen. Sie forderte nunmehr ihre Regierungskollegen in anderen EU-Staaten auf, sich ebenfalls zu einer baldigen Aufhebung der diplomatischen Boykottmaßnahmen zu entschließen. In Dänemark war es aufgrund der Isolierung Wiens zu äußerst nachdenklichen Reaktionen gekommen, weil man vermutete, daß gerade die kleineren Staaten der EU leicht in den Machtsog größerer Mitgliedsländer geraten könnten.

Frankreich:

Jospin wirft den Rettungsanker

Kabinettsumbildung soll linke Geschlossenheit vermitteln

Am 27. März tat der französische Ministerpräsident Lionel Jospin etwas, was längst überfällig war: er bildete seine Regierungsmannschaft um. Zu groß fiel bei den jüngsten, vor dem Hintergrund der nächsten Präsidenten- und Nationalversammlungswahlen im Frühjahr 2002 durchgeführten Meinungsumfragen sein Beliebtheitsrückstand hinter Amtsinhaber Chirac aus. Und zu groß waren die internen Reibereien in der Koalition geworden, die nun durch die Einbindung unbequemer Abgeordneter ins Kabinett leichter steuerbar sein sollen.

Eine Umfrage von Mitte März wies für den Sozialistenchef eine um immerhin zwölf Prozentpunkte geringere Zustimmung gegenüber den 53 Prozent des Präsidenten aus. Jospin, dem die Gaullisten und Liberalen immer wieder Unbeweglichkeit und Zögern bei der Durchsetzung wichtiger Reformen des französischen Staatsapparats vorgeworfen hatten, bewegte sich schließlich doch – zumindest in Personalfragen. Er nahm Politiker in sein Kabinett auf, die sich bereits während der Ära Mitterrand einen Namen gemacht hatten und dem Wahlvolk in den kommenden zwei Jahren den Eindruck trauter Einigkeit und Handlungsfähigkeit zu vermitteln haben.

Neben Laurent Fabius als Nummer zwei der Regierung im übermächtigen Wirtschafts- und Finanzministerium sowie Jack Lang im Erziehungswesen demonstrieren ein zusätzlicher kommunistischer und ein weiterer grüner Minister Jospins Politik einer nach endlosen internen Streitigkeiten wieder gefestigten „linken Einheitsfront".

Fabius fällt in dem neuen, nunmehr 33- statt 29köpfigen Kabinett die Rolle zu, sich in besonderer Weise der Wechselwähler aus der politischen Mitte anzunehmen. Es ist mehr als bezeichnend, daß der Chefredakteur der konservativen Zeitung „Le Figaro" ihm gegenüber sogleich eine wohlwollende Haltung an den Tag legte.

Laurent Fabius, der auch als Präsident der Nationalversammlung fungiert, hatte sich nach seinem Freispruch im Prozeß um den „Blut-Skandal" in Fernsehinterviews und Zeitungsartikeln wiederholt für Steuersenkungen ausgesprochen (einschließlich der Einkommenssteuer speziell für die Mittelschichten).

Wirtschaftsminister Fabius: Mächtiger Veteran der Mitterrand-Ära und Köder für den Mittelstand

Seine Aussichten, sich mit Erfolg zu profilieren, sind recht gut, zumal es in der Führung seines Ministeriums eigentlich nur noch besser werden kann: Nach dem Zwischenspiel mit dem nüchternen Christian Sautter folgte als Wirtschafts- und Finanzminister der der Geschäftswelt nahestehende Dominique Strauss-Kahn. Dieser gehört zu den wohl problematischsten Gestalten in der politischen Landschaft Frankreichs. Neben seiner Verwicklung in den Elf-Skandal ist Strauss-Kahn in den dubiosen Fall einer von den Sozialisten kontrollierten Versicherungsgesellschaft verstrickt, was ihn 1999 schließlich zum Rücktritt nötigte.

Über die Regierungsumbildung hat sich die parlamentarische Opposition merkwürdigerweise sehr zurückhaltend geäußert. Offenbar gilt ihr Augenmerk – ebenso wie das der Massenmedien – derzeit vor allem den in Paris und in der Provinz anstehenden Bürgermeister- bzw. Gemeinderatswahlen.

Jack Lang sollte in Paris kandidieren. Er hat es aber vorgezogen, einen Kabinettsposten zu bekommen. Bei den Rechtsbürgerlichen will nun der populistische Philippe Seguin, der sich eigens zu diesem Anlaß mit Chirac versöhnte, in der Hauptstadt antreten.

Doch die öffentliche Ruhe und die Gelassenheit der Pariser Börse, mit der die jetzige Regierungsumbildung vonstatten ging, mag täuschen. Denn nicht nur der Finanzsachverständige der Opposition, der liberale Francois d'Aubert, erwartet auf der Zielgeraden zum Superwahljahr 2002 größere Spannungen zwischen dem Dogmatiker Jospin und dem mehr wirtschaftsorientierten Fabius.

Pierre Campguilhem

Böhmischer Bankensozialismus

Tschechen müssen weiter auf Wirtschaftsaufschwung warten / Von Jaroslav Opočenský

In der vorletzten Märzwoche veröffentlichte das Tschechische Statistische Amt aktuelle Daten zur wirtschaftlichen Entwicklung. Ältere Angaben über die Jahre 1997 und 1998 mußten bei dieser Gelegenheit berichtigt wurden – und zwar nach unten.

Da auch die neu veröffentlichten Daten für 1999 nicht besonders positiv sind, ergibt sich das Bild einer nun schon drei Jahre währenden Stagnation. Im vergangenen Jahr ging das Bruttoinlandsprodukt (BIP) gegenüber 1998 um 0,2 Prozent zurück; die 4,9 Millionen Erwerbstätigen in Tschechien erwirtschafteten ein BIP von 1,8 Billionen Kronen, was etwa 100 Milliarden Mark entspricht. Zwar fällt dieser Rückgang weniger stark aus als 1998 (damals waren es 2,7 Prozent), aber von einer Erholung kann man noch längst nicht sprechen.

Dies gilt erst recht, wenn einige deutliche Warnsignale in Betracht gezogen werden: So waren die Investitionen in die Technologie der Betriebe 1999 sogar um 5,5 Prozent rückläufig, und das Handelsdefizit lag bei etwa 4,5 Prozent des BIP – es wird also bedeutend mehr eingeführt als ausgeführt. Die Auslandsverschuldung liegt mittlerweile bei rund 40 Prozent des BIP, und die Arbeitsproduktivität erreicht ungefähr 48 Prozent des deutschen Niveaus.

Als eine ökonomische Bilanz des ersten Jahrzehnts nach dem Umbruch bleibt festzustellen: Der durch die umfassenden Veränderungen von 1989 bedingte Produktionsrückgang ist nach wie vor nicht aufgeholt. Das Bruttoinlandsprodukt kommt gerade auf 96 Prozent des damaligen Standes. Zum Vergleich: In der EU ist das BIP in dieser Zeitspanne um 119 Prozent gestiegen.

Die tschechische Wirtschaft hat sich damit anders entwickelt, als noch vor wenigen Jahren gedacht, geschweige denn als optimistische Prognosen der Jahre 1990 und 1991 vorhersagten. Die Gründe sind vielfältig, und es ist sehr umstritten, ob überhaupt eine andere Entwicklung möglich war. Unter westlichen Fachleuten überwiegt die Ansicht, daß neben den objektiven ungünstigen Ausgangsbedingungen (den bekannten Altlasten der sozialistischen Wirtschaft) auch hausgemachte subjektive Faktoren eine Rolle spielen.

An erster Stelle stehen hier die Privatisierung über die Bezugsscheine (eine Art Volksaktien), die von vielen westlichen Beobachtern kritisch gesehen wird, da sie letztlich eine Wiederholung der Privatisierung nötig macht. Diese Methode führte dazu, daß die Betriebe anonyme Eigentümer in der Gestalt von Investmentfonds bekamen, denen die Kleinaktionäre ihre Anteile überlassen hatten. Diese wirtschafteten vor allem in die eigene Tasche, an der Umstrukturierung und Entwicklung der Betriebe waren sie wenig interessiert.

Da in den Fonds meistens Großbanken das Sagen hatten, die wiederum noch zum Teil staatlich waren, blieben die Unternehmen im Endeffekt in Staatsbesitz. Man spricht in diesem Zusammenhang vom „Bankensozialismus". Dieser Circulus vitiosus endete mit der Überschuldung der Betriebe und schließlich deren Zahlungsunfähigkeit.

Die Auswirkungen sind jetzt zu spüren. Traditionsreiche Firmen wie die Maschinenbaufabrik CKD Prag oder die Traktorenfabrik ZETOR Brünn stehen vor dem Ruin. Im Laufe des Jahres 1999 verbreitete sich ein Phänomen, das man bislang nur aus der Ukraine oder Rußland kannte: Löhne wurden nicht ausgezahlt. Man schätzt, daß heute ungefähr 120 000 Arbeitnehmer ihr Gehalt nicht bekommen, weil Firmen zahlungsunfähig sind. Auch die Banken wurden in diesen Teufelskreis hineingezogen. Sie leiden unter leichtfertig vergebenen Krediten, die nie wieder zurückgezahlt werden können. Die Verluste sollen etliche Milliarden Kronen betragen.

Die neue sozialdemokratische Regierung beschloß vor anderthalb Jahren ein Hilfsprogramm für angeschlagene Betriebe. Dieses Programm kann bislang jedoch kaum Erfolge aufweisen. Wirksamere Unterstützung erhofft man sich von ausländischen Investitionen, die verstärkt ins Land fließen sollen.

In dieser Hinsicht verfügt die Tschechische Republik über ein leuchtendes Beispiel: das VW-Unternehmen ŠKODA-AUTO. Die bereits Anfang der 90er Jahre an den deutschen Großkonzern privatisierte Fabrik in Jungbunzlau wurde von Wirtschaftsjournalisten gleich mehrfach zum „am meisten bewunderten Betrieb des ganzen Landes" gewählt.



Autoproduktion bei Škoda: *VW will jetzt auch die restlichen 30 Prozent Staatsanteile des tschechischen Großkonzerns erwerben*

Zitate · Zitate

Die Briten hatten frühzeitig beschlossen, daß dieser Krieg ein nachrichtenloser werden sollte. So entwarfen sie schon 1936 die Pläne für ein Informationsministerium, das dann zwei Tage vor Kriegsbeginn aktiviert wurde und in nur vier Wochen von zwölf Mitarbeitern auf eine Mannschaft von 999 Personen anwuchs, darunter nur 43 Journalisten. Das System der Informationskontrolle sollte analog zu dem des Ersten Weltkriegs funktionieren, was die totale Zensur vor allem von Nachrichten bedeutete, die die Moral des Volkes und der Soldaten hätten schmälern können. So ließ das Kriegsministerium auch nur eine begrenzte Anzahl von Korrespondenten zu, die von Offizieren „betreut" wurden. Gleichzeitig wurde eine Public Relations-Abteilung ins Leben gerufen.

Die Proteste britischer Zeitungen und amerikanischer Berichterstatter gegen diese Informationsblokkade waren heftig. Ein Reporter des Rundfunksenders Columbia Broadcasting System (CBS) warnte angesichts der Nachrichtenlage über die Besetzung Norwegens, die ja eine herbe Niederlage für die britische Armee gewesen ist, davor, britischen Quellen Glauben zu schenken. In Erinnerung an den Propagandafeldzug der Engländer 1914–1918, der mitverantwortlich war für den Kriegseintritt Amerikas, wurden in den USA zahlreiche Stimmen laut, die zu Mißtrauen gegenüber jeder Nachricht rieten, die das britische Militär in wohlwollendem Licht zeigte.

Mira Beham
in „Kriegstrommeln / Medien, Krieg und Politik", DTV

*

Schock. Krokoline hat den Knopp gesehen, den Guido. Den Neu-Professor. Den Knopp, der seit Jahren den Deutschen wieder und wieder den toten Adolf um die Ohren haut, damit Kinder und Kindeskinder ja das todsichere Gefühl bekommen, immer noch und bis in alle Ewigkeit in einem Tätervolk zu leben, dem grundsätzlich nie zu verzeihen ist.

Jetzt hat der historische Müslimann des ZDF (nach Hitlers Helfern und Hitlers Generälen) Hitlers Kinder auf Serie gelegt und über den Bildschirm gejagt. Also achtjährige Pimpfe. Die Kükengruppe. Das Jungvolk. HJ und BDM – Bund Deutscher Mädel, der damals Bubi Drück Mich hieß.

„Du, Erika", so Knopp wahrscheinlich im perfekten PC-Deutsch zur ZDF-Cutterin: „Wir müssen den Hitler mal wieder richtig ausdiskutieren."

Genau an der Stelle platzte jetzt Hans Zippert der Papierkragen. In seiner „Welt"-Kolumne schrieb er dem deutschen Ober-Erinnerungsarbeiter ins Stammbuch:

„... muß Vergangenheitsforschung nicht viel weiter gehen? Was ist denn zum Beispiel mit Hitlers Tieren? Endlich würden wir darüber aufgeklärt, welche Tiere Mitläufer und welche Täter waren. Braunkehlchen, Braunbär und Heckenbraunelle sind natürlich im höchsten Maße verdächtig. Warum gingen die Maulwürfe in den Untergrund? Was wußte Hitlers Schäferhund?"

Und Hitlers Diddl? Auch wenn sie damals Teddybär hieß? Oder Eva Barbie ...

Die Knoppsche Selbstinszenierung als oberster Reichsbetroffenheits-Professor fände ihre Vollendung, so Zippert in der „Welt", wenn er seine braunstichigen Serien mit Hitlers Pflanzen fortsetzen würde. Krokoline und ich grüßen alle, denen der gottverdammte Un-Heil-Hitler langsam zum Halse raushängt.

Aus „Neue Revue" Folge 13/00

Schriftenreihe aus der Hauptstadt:

Baltische Kulturboten in Berlin

Esten, Letten und Litauer in der Spreemetropole / Von Martin Schmidt

Das Titelbild ist gut gewählt: es zeigt die einstige Berliner Mauer mit einem Graffiti zu Estland, Lettland und Litauen, die aus dem Sowjetreich durch gestrichelte Linien hervorgehoben sind. Ein fetter roter Schriftzug „S.O.S" prangt über dem gesamten Baltikum.

Das Heft „Geschichte und Gegenwart von Esten, Letten und Litauern in Berlin" ist in einer trotz ihres durchgehenden linksideologischen Tenors beachtenswerten Reihe der Ausländerbeauftragten des Berliner Senats erschienen. Außer den Broschüren über Türken, Russen, Griechen, Georgiern, Arabern oder Iren in der deutschen Hauptstadt wurden unter der Verantwortung Barbara Johns bislang neben den Balten auch die ostmitteleuropäische Nachbarvölker der Polen und Ungarn bedacht.

Erschienen ist das Heft zu den baltischen Völkern bereits im Dezember 1998. Als Verfasser zeichnet Georg Armbrüster verantwortlich, der der interuniversitären Berliner Arbeitsgruppe „Baltische Staaten" angehört und sich am besten mit den deutsch-litauischen Beziehungen auskennt. Entsprechend fällt die inhaltliche Gewichtung aus, wobei der Autor vielfach auf die Vermittlungsfunktion des Memellandes (auch „Preußisch-Litauen" oder „Kleinlitauen" genannt) eingeht.

Nach allgemeinen Einführungen zur Geschichte des Raumes, bei denen die große politische und kulturelle Bedeutung der deutschen Oberschichten leider kaum vorkommt und die Einstufung der Esten, Letten und Litauer als „Osteuropäer" Kopfschütteln hervorruft, finden sich in den folgenden Kapiteln eine Fülle interessanter historisch-biographischer Hinweise. Dabei ist der Bogen weit gespannt:

Schillernde Lebensläufe: vom Wehrmachtsagenten zum Workuta-Häftling

Am Anfang stehen die um 1750 vereinzelt in das aufstrebende Berlin gekommenen Kolonisten aus Livland und Kurland sowie der von national-freiheitlichen litauischen Studenten gegründete „Lelewel Fonds" (nach dem polnischen Historiker Joachim Lelewel), mit dem in den Jahren vor dem Aufstand von 1863 Waffenkäufe für die Heimat finanziert wurden.

In dieser Zeit tauchen Persönlichkeiten vom Schlage des aus Hannover stammenden Sprachforschers Dr. Georg Sauerwein auf (1831-1904). Dieser begeisterte sich nicht nur für die Sprache der Litauer, sondern wurde zu einer Schlüsselfigur der Nationalbewegung, indem er 1879 eine Delegation für einen Besuch bei Kaiser Wilhelm I. vorbereitete. Diese setzte sich für die Beibehaltung des Litauischen in den Schulen und Kirchen des Memelgebietes ein.

Zu den damaligen Aktivisten der „preußischen Litauer" zählte auch deren erster Reichstagsabgeordneter Jonas Smalakys (1835-1901). In seiner Jugend hatte er weite Teile Europas bereist und 1860 für Garibaldi und Italiens Einheit gekämpft.

Als Berlin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Ziel einer breiten Zuwanderungsbewegung aus den Ostprovinzen des Reiches wurde, kamen auch litauischstämmige Arbeiter und kleine Angestellte an die Spree. Deren Lebensgefühl und Alltag thematisierte die memelländische Autorin Leva Simonaityte (1897-1978). Beeinflußt vom Vorbild Hermann Sudermanns beschrieb sie in ihrem Roman „Vilius Karalius" das Eindringen der modernen Zivilisation in das Leben einer traditionsbewußten litauischen Familie.

Während heute nur sehr wenige Werke estnischer, lettischer und litauischer Schriftsteller in deutscher Sprache verfügbar sind – Breitenwirkung erzielt hierzulande vor allem der Este Jaan Kross – war dies in der Zwischenkriegszeit ganz anders. Namen wie die des estnischen Schriftstellers und ersten Gesandten seines Landes in Berlin, Eduard Vilde (1865-1933), oder seines Landsmannes August Gailit (1891-1960) waren den Lesern im Reich durchaus ein Begriff.

Gailit lebte längere Zeit an der Spree und gehörte gegen Ende des Zweiten Weltkrieges zu den knapp 200 000 estnischen, lettischen und litauischen Flüchtlingen, die sich aus Furcht vor den Sowjets gen Westen absetzten bzw. sich als Teil der deutschen Wehrmacht zurückgezogen hatten. Von seinen humorvollen Prosawerken sind u. a. „Nippernaht und die Jahreszeiten" (Berlin 1931), „Das Lied der Freiheit" (Berlin 1938) und „Die Insel der Seehundsjäger" (Berlin 1939) in Deutsch erschienen.

Einen kleinen, aber um so rührigeren Zuwachs bekamen die baltischen Kolonien in Berlin durch die weit über tausend hohen Regierungsbeamten usw., die sich im Juni 1940 vor der zu Hause drohenden kommunistischen Verfolgung in Sicherheit brachten. Unter ihnen befand sich die schillernde Figur des Parlamentsmitbegründers sowie einstigen litauischen Militärattachés und Ministers Kazys Skirpa.

Am 17. November 1940 gründete dieser Oberst analog zu einer neu entstandenen Widerstandsorganisation in der Heimat die „Litauische Aktivistenfront" (LAF). Von der deutschen Heeresaufklärung unterstützt, wurde die freiheitliche Vereinigung zugleich von der Gestapo argwöhnisch beobachtet. 1944 kam Skirpa in Deutschland sogar in ein Internierungslager, ging später nach Irland und schließlich in die USA.

So wie dieser Lebensweg zahlreiche Fragen aufwirft und die Lückenhaftigkeit der Forschung andeutet, so böte auch die Biographie seines Landsmannes Algirdas Sertvytis reichlich Stoff für Romane oder Abenteuerfilme.

Armbrüster skizziert dessen Schicksal wie folgt. „Geboren war er im deutsch-litauischen Grenzgebiet, hatte das klassische Gymnasium in Palanga (dt. Polangen; Anm. d. Verf.) besucht und später nach der Fachschulausbildung für die litauische Eisenbahn gearbeitet. Wegen seiner guten Deutsch-Kenntnisse – er hatte von klein auf deutsch gesprochen – erhielt er während der deutschen Okkupation Litauens eine Anstellung als Mitarbeiter der deutschen Eisenbahndirektion in Vilnius (Wilna; Anm. d. Verf.). Angesichts der nahenden Roten Armee und damit der Gefahr einer wiederholten sowjetischen Besetzung trat er am Ende des Zweiten Weltkrieges in die ‚Litauische Befreiungsarmee' (LLA) ein, die Verbindungen zur Wehrmacht herstellte.

Aufgrund dieser Kontakte wurde Sertvytis 1944 im Rahmen einer dreimonatigen Schnellschulung bei Königsberg durch die deutsche Abwehrstelle ‚Nordpol' ausgebildet und anschließend per Fallschirm hinter der Front in sowjetischem Gebiet abgesetzt. Hier erfüllte er im Austausch für Waffenlieferungen an die LLA fünf Monate lang militärische Aufgaben des Abwehrdienstes der Wehrmacht." Im April 1945 geriet Sertvytis dann in eine Falle des NKWD, wurde zu einer langjährigen Lagerhaft in Workuta verurteilt und erst 1961 mit dem Verbot einer Heimkehr entlassen. In Kasachstan lernte er dann seine rußlanddeutsche Frau kennen, mit der er im Oktober 1993 in die Bundesrepublik aussiedelte.



In Berlin haben Deutschlands östliche Nachbarvölker zahllose Spuren hinterlassen: *Hier ein ungarischer Lebensmittelladen im Bezirk Prenzlauer Berg*

Foto Hailer-Schmidt

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde auch der ohnehin vielfältigen baltischen Mediengeschichte in der Reichshauptstadt – von der kommunistischen litauischen Zeitschrift „Balsas" (Die Stimme) bis zur lettischen Kunstzeitschrift „Laikmets" (Das Zeitalter) – ein weiteres, besonders spannendes Kapitel hinzugefügt.

In der Alexandrinenstraße erschienen damals die litauischen Exilorgane „Lietuviai" (3.11.44-11.4.45) und „Karys" (24.11.44-31.1.45), die noch kurz zuvor in Kaunas bzw. Wilna herausgegeben worden waren, sowie „Latviesu Balss" (Lettische Stimme) und „Eesti Sona" (Estnisches Wort).

Natürlich beleuchtet die Broschüre nicht zuletzt die jüngsten Umbrüche sowie die heutige Präsenz der baltischen Völker in Berlin. Die Gründung des „Komitees Freies Baltikum" am 14. Januar 1991 und deren Berliner Demonstration vom 19. Januar werden ebenso erwähnt wie die Vereine und Studentenorganisationen, die Hochschulbeziehungen und die Beliebtheit der Stadt bei „Au-pair"-Bewerberinnen aus dem Baltikum. Auch ein Hinweis auf die Kindheit des estnischen Präsidenten und Diplomatensohnes Lennart Meri im Berlin der 30er Jahre darf nicht fehlen.

Schon in der Einleitung stellt Armbrüster fest, daß es sich bei den Balten in Berlin um sehr kleine Gruppen handelt. Mitte 1998 waren 123 Esten, 355 Litauer und 516 Letten gemeldet, die ein „eher unscheinbares" Daein führen und die deutsche Umwelt wenig beeinflussen. Umso größer war bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts die durch die vorübergehend an der Spree lebenden Intellektuellen noch verstärkte Ausstrahlung der Metropole ins Baltikum. Seit der Wende von 1989/90 kann Deutschlands Haupstadt nun wieder an diese für beide Seiten wichtige Mittlerrolle zwischen Ost und West anknüpfen.

Die Reihe ist gegen eine Gebühr von 2,- DM pro Heft bei der Ausländerbeauftragten des Berliner Senats zu beziehen: Potsdamer Str. 65, 10785 Berlin, Tel.: 030/9017-2351



Lietuviai
REICHE GYVENANČIŲ LIETUVIŲ LAIKRAŠTIS
Nr. 3 ... 20 Rpf.

Vokietija panaudoja naujas ginklus

PAGARBA DARBŠTUMUI



Medienkrieg: *Exilzeitung „Lietuviai", die vom 3. November 1944 bis 11. April 1945 in der Reichshauptstadt herausgegeben wurde*

Blick nach Osten

Rückschlag für Kutschma

Kiew – Das ukrainische Verfassungsgericht hat zwei Punkte der von Präsident Kutschma für den 16. April geplanten Volksbefragung für gesetzeswidrig erklärt. Am 29. März gaben die Richter bekannt, daß das Staatsoberhaupt kein Recht haben dürfe, das Parlament nach einem Mißtrauensantrag gegen die Regierung zu entlassen. Der andere nicht zu billigende Aspekt sei die Möglichkeit, das Grundgesetz durch Referenden zu verändern. Ohne die beanstandeten Inhalte verbleiben noch vier Fragen an die Bürger. Diese müssen Mitte April entscheiden, ob das Staatsoberhaupt befugt sein soll, das Parlament aufzulösen, falls dieses nach einer Wahl nicht binnen eines Monats eine regierungsfähige Mehrheit zusammen bekommt bzw. innerhalb von drei Monaten einen Haushaltsplan verabschiedet. Außerdem geht es um die Abschaffung der Immunität von Abgeordneten, die Verringerung der Parlamentsmandate von 450 auf 300 sowie die Einführung einer zweiten Kammer. Kutschmas Referendumspläne hatten in den letzten Monaten sowohl bei den beiden Fraktionen der national ausgerichteten Ruch-Bewegung in der Westukraine als auch bei den vor allem im Osten starken Kommunisten Widerstände hervorgerufen, da sie als Schritte zu einer Präsidialdiktatur verstanden werden.

Umweltskandale en gros

Bukarest/Budapest – Die Kette von Umweltskandalen bei der nordrumänischen Aurul AG reißt nicht ab. Nach der ersten großen, von der Gold- und Silbermine in Neustadt (rumän.: Baia Mare, ungar.: Nágybánya) ausgehenden Zyanidverseuchung der Theiß am 30. Januar und mehreren kleineren Vorfällen in der Zwischenzeit sind am 27. März in Baia Borsa nach heftigen Regenfällen und einem Dammbruch Zehntausende Tonnen bleiverseuchten Wassers in die Theißzuflüsse Vaser und Viseu gelangt. In Ungarn macht sich angesichts der ökologischen Schlamperei beim Nachbarn eine breite anti-rumänische Stimmung bemerkbar. Diese wird noch dadurch verstärkt, daß sich die Bukarester Regierung bisher nicht gewillt zeigte, dem ungarischen Ministerpräsidenten Orban eine Liste problematischer Fabriken zu übermitteln, die eine Wasserverbindung mit dem ungarischen Staatsgebiet haben.

Prag: Bestseller Hitler

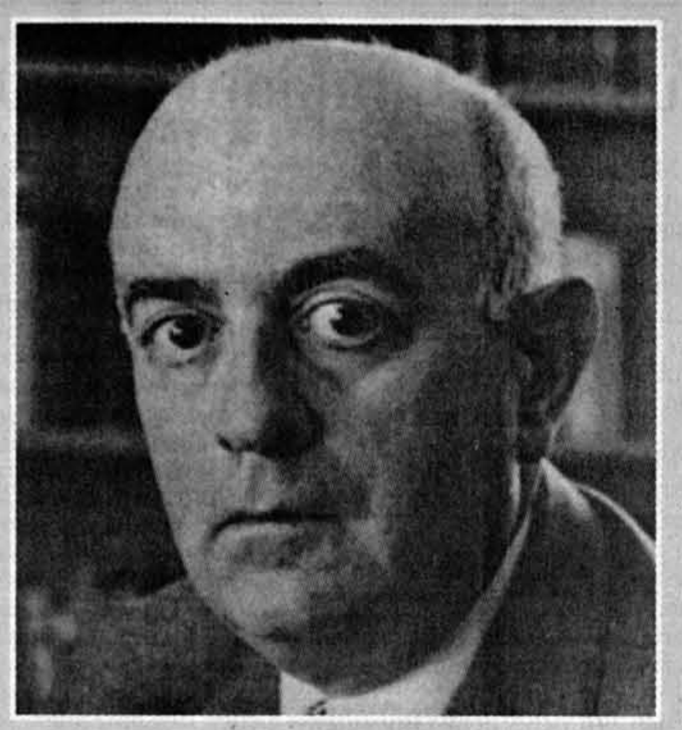
Prag – Der große Medienwirbel um die Veröffentlichung einer tschechischen Fassung von Hitlers „Mein Kampf" hat dazu geführt, daß nach Angaben des Verlages die Erstauflage von 4000 Exemplaren innerhalb von drei Tagen ausverkauft war. Wie Michal Zitko, der Direktor des Verlagshauses „Otakar II.", mitteilte, wolle man nun eine zweite Auflage herausbringen ungeachtet der offiziellen Beschwerde aus Deutschland, wonach die Veröffentlichungsrechte allein beim Freistaat Bayern lägern.

Ostdeutsches in Bayern

München – Das „Haus des Deutschen Ostens" in München lädt am 8. April zu einer Feier anläßlich seines 30jährigen Bestehens ein. Festredner ist der Oppelner Erzbischof Dr. Alfons Nossol. Die Kultureinrichtung organisiert regelmäßig Vorträge, Buchvorstellungen, Seminare und Ausstellungen zu den ostdeutschen Ländern sowie den auslandsdeutschen Siedlungsgebieten in Ungarn, Rumänien, Rußland usw. Zugleich besitzt das Haus mit rund 60 000 Bänden die größte Spezialbibliothek zu diesen Themen in Bayern. Veranstaltungsprogramme können unter folgender Adresse angefordert werden: Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München, Tel.: 089/482063.

Der verzweifelte Zustand der Gesellschaft wird am Subjekt deutlich. Die Vertreter der „Frankfurter Schule“ stellen dem „alten“ bürgerlichen Menschen mit seiner Menschenwürde, der in Familien zu einem gewissensorientierten moralischen Verhalten erzogen wurde, den „neuen“, ganz anderen Verhaltenstypus gegenüber. Dieser soll in „alternativen“ Institutionen mit neuen wissenschaftlichen Methoden und nach neuen Leitbildern (Lebensentwürfen) erzogen werden. Deshalb kritisieren sie den „alten“ Menschen als kapitalistisch deformiert und psychisch krank, während sie den „neuen“ als Ideal entwerfen.

Nur diesem „neuen“ Menschen mit den kollektiven Ich-Strukturen trauen die Frankfurter die Rebellion gegen das Bestehende, die Veränderung der von ihnen gehaßten gesellschaftlichen Strukturen und ein Leben unter sozialistischen Bedingungen zu.



Theodor W. Adorno (alias Wiesengrund) kehrte 1949 aus dem US-Exil nach Deutschland zurück: *Der in Frankfurt geborene Philosoph, Soziologe und Musiktheoretiker sah als einer der maßgeblichen Vertreter der „Kritischen Theorie“ seine Idealgesellschaft in Orpheus und Narziß als den Urbildern der „Großen Weigerung“ verkörpert – der Verweigerung von Leistung und zeugender Sexualität*

Gegen diesen „autoritären Charakter“ fordert Marcuse die Erziehung des antiautoritären Charakters, eines Menschentypus also, der sich allen Erwartungen und Verpflichtungen der Gesellschaft verweigert und nur seinen eigenen Bedürfnissen nachgeht.

Lustprinzip gegen Leistungsprinzip heißt die Erziehungsdevise der Frankfurter. Deshalb fordern sie die Erziehungsdiktatur.

Die Familie ist nach Horkheimer nur „kultureller Kitt“ – Klebstoff also, mit dem das an sich längst brüchig gewordene kapitalistische System notdürftig zusammengehalten und vor dem überfälligen und endgültigen Einsturz bewahrt werde.

Horkheimer hat ganz im Gegensatz zu unseren heutigen Familienpolitikern erkannt, daß die Familie tatsächlich den Kern der bürgerlichen Gesellschaft bzw. die Mitte des Christentums und der Kultur darstellt. Richtig ist auch, daß diese

Einblicke:

Lustprinzip gegen Leistungsprinzip

Der Traum der 68er von der wertneutralen Gesellschaft und ihr Feindbild Ehe und Familie (Teil II)

Von RUDOLF WILLEKE

Die Kritische Theorie hat insgesamt ein negatives Verhältnis zum Individuum. Der Mensch der bürgerlichen Epoche sei, so heißt es, das Ergebnis kapitalistischer Produktions- und patriarchalischer Gewaltverhältnisse. „Das Über-Ich (Gewissen; d. Verf.), im eigenen Hause ohnmächtig, wird zum Henker in der Gesellschaft.“

Die Kritik ist bei Adorno besonders schrill, empört und radikal, wenn er etwa formuliert: Das Subjekt ist die Lüge; die Menschen, keiner ausgeschlossen, sind überhaupt noch nicht sie selbst. Sein Fazit: Der Mensch ist ein Raubtier.

Das Individuum sei dem Idol „Herrschaft“ geopfert worden und damit verschwunden. Das „Ich“ des bürgerlichen Typus sei nichts anderes als die Verinnerlichung von Herrschaft und Unterdrückung; durch das Gewissen habe der Mensch Herrschaft über sich selbst errichtet. „Das Gewissen ist das Schandmal einer unfreien Gesellschaft.“

Die Grundidee, das Leitbild des „neuen“ Menschen, ist bei Marcuse der orphisch-narzißtische Mensch. Marcuse wählt dieses Bild aus der griechischen Mythologie mit Bedacht, um es mit dem Gegenbild von König Ödipus zu konfrontieren.

Im sogenannten ödipalen Konflikt mit der Vater-Autorität verschafft sich der heranwachsende Mensch nach Freud eine eigene Geschlechtsidentität, ein frei bejahtes Gewissen, eine positive Einstellung zur zeugenden Sexualität.

Bürger und Christen binden sich an ihr Gewissen, der „neue“ Mensch an die Erwartungen des anderen

Orpheus und Narziß dagegen stehen für vorödipale, infantil-anarchische Sexualität: Orpheus ist der Sänger, der – befreit vom Druck der Zeit und Arbeit – nur noch singt. Und Narziß ist der in seine eigene Schönheit verliebte Jüngling, der sich selbst im Spiegel des Sees zu ergreifen versucht und dabei ertrinkt. Orpheus und Narziß sind für Adorno Urbilder der „Großen Weigerung“: der Verweigerung des ödipalen Konfliktes, der Verweigerung des Leistungsprinzips, der Verweigerung zeugender Sexualität.

Marcuse fordert nichts weniger als die Regression, pointierter noch, die Retrogression des Menschen zur frühkindlichen (strukturlosen, polymorph-perversen) Sexualität. Das Ziel ist die Zerstörung des Leistungsprinzips: Das wäre dann der „erlöste“ Mensch, der auch vom Ich erlöst ist und in dem alle Transzendenz den Ruhepunkt erreicht hat.

Marcuse strebt deshalb die Freigabe der Perversionen an; geschlechtliche Perversionen sind für ihn Urbilder völliger Freiheit und Erfüllung. Wilhelm Reich und er versprechen den Intellektuellen die „Erlösung“ durch die sexuelle Revolution.

Von diesem Plädoyer (1966) über die ministeriellen Richtlinien für die Sexualerziehung in den Schulen (ab 1972) und die grundlegende Veränderung des deutschen Sexualstrafrechts (ab 1976) bis zur gesetzlichen Gleichstellung der homosexuellen Beziehungen mit den heterosexuellen Ehepaaren im BGB (1999) dauerte der „mühsame Marsch durch die Institutionen“.

Das tiefgehend gewandelte Rechts- und Sittlichkeitsbewußtsein der Deutschen – massenhafte Abtreibung, verbreitete Kinderschändung, Pornographie in allen Medien und „Verschweinung der Gesellschaft“ – sind Ursache bzw. Folge dieses beispiellosen Erfolges.

Das Bild, das Habermas vom „neuen“ sozialistischen Menschen zeichnet, läßt sich mit folgenden wichtigen Elementen darstellen: kollektive Ich-Strukturen, reziprokes „demokratisches“ Verhalten, kommunikative Ethik. Dieser „neue“ Mensch wäre ein Homo communicativus: Der verdankt seine Ich-Identität nicht mehr seiner Familie, identifiziert sich nicht mit Vater und Mutter, sondern mit Gesprächspartnern in der Kindertagesstätte, in der Ganztagsschule, im gruppendynamischen Labor oder in der peergroup.

Der Homo communicativus verdankt sich ganz dem gesellschaftlichen Kollektiv; er ist alles durch die Gesellschaft und alles für die Gesellschaft.

Er bindet sich nicht mehr an bestimmte Glaubensinhalte oder Werte, auch nicht an Moral- oder Gesetzesnormen wie etwa die Zehn Gebote oder die Bestimmungen des Strafgesetzbuches, sondern folgt nur noch den Verhaltenserwartungen des Kommunikationspartners. Von allen Bindungen und Verbindlichkeiten hat er sich erfolgreich distanziert und emanzipiert (befreit).

Darüber hinaus hat der Homo communicativus die christlichen Verhaltensnormen der Zehn Gebote ebenso wie die der Bergpredigt und die goldene Regel „Was du nicht willst, daß man es dir tu, das füg' auch keinem anderen zu“ als repressiv „durchschaut“ und hinter sich gelassen.

Für den Kantschen Kategorischen Imperativ vernunftgeleiteten Verhaltens („Handle stets so, daß die Maxime deines Handelns ein allgemeines Gesetz werden könnte“) kann der „neue“ Mensch nur noch ein müdes Lächeln aufbringen, denn alle diese Normen unterdrücken die menschlichen Bedürfnisse oder lassen weniger Bedürfnisse zur Befriedigung zu als unterdrückt werden müssen.

Was bleibt, ist eine einzige als verbindlich anerkannte Verhaltensregel: „Ich verhalte mich stets so, wie der andere es von mir erwartet, weil auch der andere (der jeweilige Kommunikationspartner) sich stets so verhält, wie ich es von ihm erwarte“, d. h. vollständig reziprok („demokratisch“). Habermas nennt diese neue kommunikative Moral auch „universalistische Moral“, weil sie sich in der ganzen Welt als verbindlich durchsetzen soll.

Während sich Bürger und Christen an ihr Gewissen binden und sich selbst „bestrafen“, wenn sie dessen Forderungen nicht nachgekommen sind, orientiert sich der Homo communicativus an den Erwartungen des Außenstehenden. Das gewissensgesteuerte – theonome – Verhalten wird gegen ein gesellschafts- bzw. kollektivgesteuertes – heteronomes – Verhalten ausgewechselt. Für autonomes Verhalten, d. h. eines, das Freiheit erzeugt, ist dann kein Platz mehr.

Habermas ist es gelungen, eine Ethik zu formulieren und zu propagieren, die von „erlösungsreligiösen Grundlagen entkoppelt“ ist. Man kann sie als kommunikative oder auch „hedonistische“ Moral bezeichnen, weil sie erlaubt, was den beiden Partnern nutzt bzw. Vergnügen bereitet. Absolut Böses gibt es danach nicht.

Dieser „neue“ Mensch mit den kollektiven Ich-Strukturen, der kommunikativen Moral und dem wechselseitigen Verhaltensmuster wird seit den 60er Jahren millionenfach in sogenannten Rollenspielen und gruppendynamischen Labors erzeugt.

Die Familie erscheint als kultureller Kitt, der das kapitalistische System notdürftig zusammenhält

In hohem Maße aggressiv ist auch Max Horkheimers Kritik an Ehe und Familie, die der Christ als „Kirche im Kleinen“ und der Bürger als „Zelle des Staates“ betrachtet. Die Ehe ist geschichtlich überholt und verliert immer mehr an Bedeutung, meint er. Auch räume in ihr die Lust das Feld vor der Pflicht; so sei in der gegenwärtigen Gesellschaft die Lust in die Zote und in die Prostitution verbannt.

Diese Kritik versteigt sich zu der These Horkheimers, die Familie könne als die massenpsychologische Grundlage des Faschismus verstanden werden. In ihr werde nämlich mit Autorität erzogen, und aus dieser autoritätsbezogenen Erziehung gehe der „autoritäre Charakter“, der Typus des Untertanen und Undemokraten hervor, der schon in der Familie gelernt habe, nach „oben“ zu katzbuckeln und nach „unten“ zu treten.

christlich-bürgerliche Kultur und Gesellschaft, die bewußt als unmoralisch und inhuman diffamiert werden, zusammenbrechen müssen, wenn ihnen die Familie entzogen wird. Den Beweis dafür hat die chinesische Kulturrevolution nach 1949 erbracht.

Der heutige theologische und politische Feminismus wird von Habermas als (vorerst) letzter Versuch angesehen, der Familie das Leben in der Gesellschaft zu erschweren und die Kulturrevolution zu vollenden.

Zu den familienfeindlichen und antiautoritären Tendenzen in Gesellschaft und Staat, in Schule und Kirche können hier nur einige Stichpunkte genannt werden, die eigentlich in ihrem ideenpolitischen Zusammenhang dargestellt werden müßten: Das Scheidungsrecht berücksichtigt die Schuldfrage nicht mehr.

Fast jede dritte Ehe wird mittlerweile geschieden, und die Zahl der Eheschließungen geht immer noch zurück, während die der Alleinerziehenden weiter steigt. Die Zahl der Kinder je Ehe ist auf einen Durchschnitt von nur noch gut einem geschrumpft. Demgegenüber wächst die Zahl der Scheidungswaisen, die auf Sozialhilfe angewiesen sind. Das Mehrwertsteuerrecht benachteiligt Familien mit Kindern, die steuerrechtlich in den vergangenen zwei Jahrzehnten sowieso schon genug benachteiligt wurden. Nicht zuletzt müßten die explosionsartigen Wachstumsraten bei der Kinder- und Jugendkriminalität alarmierend wirken.

Die immer häufigeren Scheidungen, das parallel dazu schon fast zur Selbstverständlichkeit gewordene Zusammenleben von Männern und Frauen in nicht legalisierten Gemeinschaften sowie die steigende Zahl von homosexuellen Partnern zeigt die zunehmende Abkehr der jungen Generation von der Institution Ehe/Familie. Zugleich bedeutet dies die Distanzierung von allen hiermit zusammenhängenden Werten und Normen – angefangen von der ehelichen Treue über die lebenslängliche Monogamie bis hin zum Homosexualitätsverdikt.

Fortsetzung folgt

Interessenkollision

Betr.: Folge 12/00 – Rentenkürzung bei Vertriebenen

Da will eine 1923 in Breslau geborene, dort aufgewachsene, heute gehbehinderte und auf einen Rollstuhl angewiesene alte Dame aus gesundheitlichen Gründen zu ihrer Tochter nach Belgien ziehen, und die BfA kürzt ihr unter Berufung auf § 272 des 6. Sozialgesetzbuchs ihre bislang 900 DM betragende (wahrlich keine üppige) Rente um über 25 Prozent, weil deutsche Staatsbürger, die bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs in den Ostprovinzen des Deutschen Reichs gelebt, gearbeitet und dort Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung entrichtet haben, den Entzug ihrer reichsgesetzlichen Zeiten als Bestandteil ihrer Renten „hinzunehmen" haben, wenn sie nach dem 19. Mai 1990 ihren Wohnsitz außerhalb des Gebietes der damaligen Bundesrepublik sowie der damaligen DDR nehmen sollten.

Das Unfaßbare an diesem anscheinend von „Deutschen ohne Hirn" geschmiedeten Paragraphen ist, daß er bisher widerspruchslos hingenommen wurde und gar der Bund der Vertriebenen sich an dem Aufgreifen dieses Themas wenig interessiert zeigt. Ein krasser Fall, ein gutes Beispiel von Abhängigkeit und Interessenkollision, ist doch der Fall des einstigen Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Otfried Hennig. Er war „unser" Sprecher, gleichzeitig als CDU-Mitglied auch Abgeordneter des Deutschen Bundestages und Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Angelegenheiten, dessen Auflösung bevorstand. Dieser Herr, ein gebürtiger Ostpreuße, stimmte in der 217. Sitzung des Deutschen Bundestages am 17. Juni 1990 der „Gemeinsamen Entschließung zur deutsch-polnischen Grenze" (an Oder oder Neiße) zu. Damit beging er, den Worten des „großen Deutschen" Willy Brandt zufolge, als Sprecher der LO Verrat an Ostpreußen, Verrat an unserer Heimat. Viele hätten seine Motive verkannt, rechtfertigte er sich später. Nein, nicht verkannt, erkannt, daß er sich für seinen Posten „Parlamentarischer Staatssekretär" entschieden hat. Interessenkollision!

Friedrich Kurreck
Offenbach/Main

Objektiv

Betr.: 50. Geburtstag des OB

Zum 50. Geburtstag des *Ostpreußenblattes* meine herzlichsten Glückwünsche. Ich bin seit mehreren Jahren Abonnent des *Ostpreußenblattes*, das meine verstorbenen Eltern schon seit Bestehen abonniert hatten.

Das Ostpreußenblatt bringt ungeschminkt die Wahrheit, während ich häufig in anderen Medien feststellen mußte, daß Tatsachen entweder gar nicht oder nur halb gebracht wurden, wenn sie bestimmten herrschenden politischen Auffassungen nicht entsprechen. *Das Ostpreußenblatt* ist objektiv und in seiner Berichterstattung fair. Ein solches Verhalten ist bei anderen Medien nicht immer gegeben. Ich möchte nur ein Beispiel kurz anführen: Bei der Berichterstattung über die letzte Regierungsbildung in Österreich wurde in einer Tageszeitung bei der Nennung des – damaligen – FPÖ-Vorsitzenden Haider immer der Zusatz Rechtspopulist oder ähnliches verwandt. Das geschah auch bei anderen Medien. *Das Ostpreußenblatt* hingegen nannte die korrekte Bezeichnung: Es sprach entweder nur von Haider oder dem Landeshauptmann von Kärnten oder dem – damaligen – FPÖ-Vorsitzenden. Alles Gute und viel Erfolg für das lesenswerte *Ostpreußenblatt*. **Dr. Hans Riemke**
Hamburg

Grußworte zum 50. Jubiläum des OB

Als *Das Ostpreußenblatt* gegründet wurde, glaubten nur wenige, daß das eine Zeitung für länger sein werde. Einige Landsleute träumten damals noch von der Rückkehr in die Heimat, und die anderen hielten es für unmöglich, daß die in alle Winde zerstreuten Ostpreußen bei ihrem Engagement für den Aufbau des zerstörten Westdeutschland genug Interesse für eine Zeitung zeigen würden, die schon in ihrem Titel auf Vergangenes verwies.

50 Jahre *Ostpreußenblatt* ist ein Beweis für die Solidarität der Menschen, die ab Oktober 1944 ein besonders hartes Schicksal traf. Die Greuel, die die Betroffenen auf der Flucht vor der Roten Armee erlebten, wurden bis heute nicht zur Gänze aufgeklärt und in ihrer kriminellen und völkerrechtswidrigen Dimension überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Ich denke dabei auch an die vielen Kinder, die damals ihre Eltern verloren und heute als polnische, russische und litauische Staatsbürger um die 60 ihren Nachkommen nicht sagen können, woher sie stammen.

Mit besonderer Scham nehme ich zur Kenntnis, daß die preußischen Tugenden in unserem Land als Sekundärtugenden verfemt werden. Fast nur im *Ostpreußenblatt* kann man lesen, welche Bedeutung sie für die Entwicklung der deutschen Kultur in zwei Jahrhunderten hatten.

Mit Stolz kann die Redaktion des *Ostpreußenblattes* darauf verweisen, daß zur Leserschaft schon lange nicht mehr nur in Ostpreußen Geborene oder deren Nachkommen zählen. Die Zeitung repräsentiert inzwischen den Konservativismus in Deutschland.

Ich wünsche dem *Ostpreußenblatt*, daß es sich weiterhin den Zwängen der politischen Korrektheit entzieht, der Wahrheit eine Stimme gibt und bewußt macht, daß Preußentum mehr ist als Militarismus und Bürokratismus. In Preußen wurden die Eigenschaften gepflegt, mit denen die Bundesrepublik Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut wurde: Fleiß, Ehrlichkeit, Ordnung, Wahrheitsliebe, Mut und Mitmenschlichkeit.

Prof. Dr. Franz W. Seidler
München

Namens der Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V. gratuliere ich Ihnen zu dem 50jährigen Bestehen Ihrer Zeitung. Durch ein halbes Jahrhundert begleitete Ihr Journal Menschen, die sich nach 1945 unvermittelt in eine völlig andersartige Lebenssituation versetzt sahen und aus der daraus resultierenden anfänglichen Rat- und Hilflosigkeit mühsam einen neuen Weg finden mußten. *Das Ostpreußenblatt* war in allen diesen Jahrzehnten der Anstrengungen und Mühen ein tröstender und hilfreicher Wegbegleiter. Sein beharrliches Eintreten für die Anwendung der Menschenrechte und des Völkerrechts im Leben des einzelnen wie auch ganzer Nationen, sein Bewahren und Weitergeben des geistigen und kulturellen Erbes Ostpreußens an die heutige und zukünftige Generation findet Zustimmung und hohe Anerkennung. Die Ostpreußen werden zusammen mit ihrer Zeitung das Gestern bewahren, um es für das Heute und Morgen zu unser aller Nutzen lebensvoll zu erhalten. Wir gratulieren und wünschen Ihnen und uns: ad multos annos!

Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V.
Dr. Christa Benz, Mölln

Befremdlich

Betr.: Folge 8/00 – „Bundeswehr schleifte die Grabstätte von Marineoffizieren" und Folge 12/00 – Leserbrief von Oberst Bernd-Günter Köpcke aus Weißenfels

Mit großem Befremden nahm ich den Leserbrief von Oberst Köpcke als dem Verantwortlichen für die Demontage des Grabsteins der Marineoffiziere Kern und Fischer zur Kenntnis, in dem er behauptet, es handele sich hierbei nicht um das Grab der beiden Freikorpskämpfer.

Vollkommen lebensfremd und aus der Luft gegriffen erscheint mir dieser Teil seiner Rechtfertigung. Selbst einem unkundigen Friedhofsbesucher drängt sich der Schein auf, daß unter diesem am Rande des kleinen Gräberfeldes befindlichen, von vormals zwei etwa 70jährigen Eichen beschützten Stein Tote ruhen.

Der Zeitzeuge Ernst von Salomon, ein weiterer Geächteter, bestätigt diese Annahme in dem von ihm 1938 herausgegebenen „Buch vom deutschen Freikorpskämpfer". Das auch im Ostpreußenblatt Folge 8/00 abgebildete Foto des Steines versieht er mit der Unterschrift: „Das Grab der Leutnante z. S. Hermann Fischer und Erwin Kern, zwei ehemalige Angehörige der II. Marine-Brigade Ehrhardt, die nach der Erschießung des Ministers Rathenau auf Burg Saaleck den Tod fanden." In seinem Nachkriegswerk „Der Fragebogen" beschreibt v. Salomon das Grab der Kameraden mit ähnlichen Worten. Wo sonst sollte sich das Grab von Kern und Fischer befinden?

Vermessen die Aussage von Oberst Köpcke, wonach diese Grabschändung eine „pionierspezifische Aufgabe mit erheblichem Ausbildungsnutzen für die Truppe" darstelle. Interessant auch seine die zeitgenössische Literatur mißachtende Behauptung, der massive Steinblock sei von den Nationalsozialisten verrückt worden und somit wahrscheinlich paßgenau zwischen die Eichen gequetscht worden. **Frauke Seidler**
Greifswald

Vertreibung kein Thema

Betr.: Was Papst Johannes Paul II. wissentlich verschwiegen hat (Mea Culpa)

Am 12. März dieses Jahres hat der Papst ein Schuldbekenntnis abgelegt und die Welt um Vergebung für die Verfehlungen der katholischen Kirche gebeten. Das Mea Culpa ist ein Kernpunkt in der Liturgie zu Beginn einer Messe bzw. des Abendgebets.

Schon im 16. Jahrhundert hatte einer seiner Vorgänger mit asketischer Strenge eine Reform seiner Kirche gefordert und Mißstände angeprangert: „Wir wissen wohl, daß auch bei diesem Heiligen Stuhl schon seit manchem Jahr Verabscheuungswürdiges vorgekommen ist".

Papst Johannes Paul II. hat in seiner Mea Culpa auch auf „Verabscheuungswürdiges" hingewiesen, das man seiner Kirche anlasten muß: Gewalt gegen Andersgläubige, Inquisition, Kreuzzüge, rassische Diskriminierung und das gestörte Verhältnis zu dem jüdischen Volk, doch vermissen die Heimatvertriebenen die Verurteilung ihrer völkerrechtswidrigen Vertreibung sowie die Ächtung des chauvinistischen polnischen Klerus, dieser hat das schwerste Verbrechen der Menschheitsgeschichte gefördert und unterstützt, es darf nicht totgeschwiegen oder gar gutgeredet werden.

Der jüdische Verleger Victor Gollencz sagt dazu: „Sofern das Gewissen der Menschheit wieder empfindlich werden sollte, werden diese Vertreibungen als unsterbliche Schande aller derer im Gedächtnis bleiben, die sie veranlaßt oder sich mit ihr abgefunden haben." Und Papst Pius XII. hat in einem Brief an die deutschen Bischöfe vom 1. März 1948 „die Vertreibung als in Europa ohne Beispiel dastehendes Vergehen gebrandmarkt." Und in dem Buch „The High Cost of Vengeance (Kostspielige Rache)" von Freda Utley lesen wir sogar, „daß die Vertreibung von Millionen Menschen aus ihren Heimstätten eine Grausamkeit war, die durchaus mit dem Auslöschen der Juden und Russenmassakern der Nazis vergleichbar ist".

Während Papst Johannes II. das jüdische Volk um Vergebung bittet, erwähnt er die Tragödie der flüchtenden Menschen aus dem Osten in seinem Mea Culpa mit keinem Wort. Er ließ auch unwidersprochen, „daß mit der Wiedergewinnung der polnischen Westgebiete (!) und mit der Zerschlagung des Deutschen Reiches die Gegenreformation ihr Ziel erreicht hat". Der polnische Klerus schreckte nicht einmal zurück, die grausame Vertreibung als eine Fügung Gottes zu bezeichnen. Auch hier keine Entschuldigung und Reue.

Die Evangelische Kirche begrüßt wohl das Mea Culpa, doch auch sie sollte ihr Verhalten überprüfen, vor allem gegenüber den Vertriebenen. Sie hat diese Menschen nicht nur allein gelassen, sondern deren Recht auf Heimat nicht mitgetragen. Am 13. März 1963 erklärte die Evangelische Synode in Bielefeld: „Auch der Bürger, der an den Verbrechen nicht beteiligt war, ja, der von ihnen nichts wußte, ist mitschuldig geworden, weil er lässig war gegen alle sittlichen Maßstäbe und Rechtsnormen in unserem Volk." Eine Theorie, die von zahlreichen Historikern widerlegt worden ist. Es gibt keine Kollektivschuld, sondern nur eine subjektive.

Pastor Martin Niemöller, zur Nazizeit ein glühender Verehrer seines Führers, rief den trostsuchenden heimatvertriebenen Kirchenbesuchern von der Kanzel zu: „Dem deutschen Volk geschieht recht, und den aus der Heimat Gejagten geschieht recht, die Vertreibung ist eine Strafe für den Abfall von Gott."

Es ist an der Zeit, daß sich die Evangelische Kirche von solchen Äußerungen trennt und sich für sie entschuldigt, ihre Gläubigen erwarten ein Reuebekenntnis, ein Mea Culpa. **Hans Szameitat**
Schwelm

Verboten

Betr.: Folge 12/00, Seite 2 – „Mutmaßungen"

Die Kohlehydrierung half im Dritten Reich Devisen sparen, denn die Reichsmark war als internationales Zahlmittel nicht angenommen. Dieses Verfahren wurde uns 1945 verboten, sei es im Waffenstillstandabkommen, sei es vom Kontrollrat. **Paul Hollfelder**
Ansbach

Kein einziges Totengebet

Betr.: Folge 12/00 – „Neuer Visitator für die Ermländer"

Es erbittert, von der Ernennung eines Visitators für die Ermländer lesen zu müssen wie von einer Gunst des Vatikans bei der „Neuordnung" der katholischen Vertriebenenseelsorge, mit der er sich nach 1945 bleibend mit Schande bedeckt hat.

Seine unterschiedlich bewerteten Reueversuche über Untaten im Zeichen des Kreuzes müssen sich negative Kritik auch deshalb gefallen lassen, weil sie die jüngste Todsünde der katholischen Kirche „vergaßen", die eben nicht das folgenreiche Schweigen zum Menschenmord des Holocaust war, sondern die unheilvolle – aktive! – Rolle des polnischen Klerus bei der grausamen Deutschenvertreibung aus 800 Jahre friedlich kultiviertem deutschen Land. Der bis heute weithin verschwiegene und deshalb nur Betroffenen und wenigen Interessierten bekannte einschneidende Betrug des Kardinals Hlond, der unter Vorspiegelung päpstlicher Vollmacht seine deutschen Amtsbrüder in Schlesien und im ostpreußischen Ermland hinauswarf und durch polnische Kandidaten ersetzte, dergestalt die gewaltsame Polonisierung Ostdeutschlands durch Beschleunigung und Verschlimmerung der Deutschenvertreibung vorantreibend, ist seinem Landsmann auf dem Papstthrone so wenig ein kritisches Wort wert wie andererseits die Hunderttausende deutscher Priester, Nonnen und Laien vom Täufling bis zum Greis, die bei der Austreibung 1945/46 durch polnische Schuld umkamen oder grausig umgebracht wurden und für die der Papst aller Katholiken bei seiner Polenreise 1999 kein einziges armes Totengebet fand; im Gegenteil sprach er hierbei massenhaft fast allein polnische NS-Opfer selig (was immer zugleich auf die bösen Deutschen hinweist) und denkt beim Ränkespiel des polnischen Kardinals, der 1945 so erfolgreich die Polinisierung altdeutschen Landes vorantrieb, gar an dessen Selig- und spätere Heiligsprechung, obwohl dieser bei diesem finsteren Kapitel weder menschlich noch christlich handelte („der germanische Protestantismus ist bis an die Oder zurückgedrängt", wie er nach Rom meldete), noch katholisch und schon gar nicht heilig, sondern unehrlich und menschenverachtend. Bisher hat nur der tapfere schlesische Priester und Universitätsprofessor Dr. Franz Scholz auf das damalige Geschehen ausführlich hinzuweisen gewagt („Das Hlondheft", 1996, ISBN 3-931019-07-1), als Licht in der Finsternis; ihr Schatten in dieser millionenfaches Leid Unschuldiger verursachenden Sünde der Kurie liegt auch über dem halbherzigen Entschuldigungsversuch des Vatikans – so lange, bis dieser auch hier die Wahrheit bekennt und tätige Reue zeigt, ohne die jede katholische Beichte wertlos ist. Bis dahin wird dieser Papst von vielen eher als verdienstvoller Bischof der polnischen Nationalkirche denn als Heiliger Vater aller Katholiken empfunden werden.

Stephanie Heidelmeyer
Alzenau

Mehr als Buchmesse und Bach

Leipzig als Wirkungsort großer Dichter und Denker

Fragt man heute Menschen in den alten Bundesländern, was ihnen bei Leipzig einfällt, erhält man allenfalls die Antwort: die Buchmesse. Viele werden sich allerdings auch noch an die Montagsdemonstrationen erinnern, die 1989 die Wende einläuteten. Nun ja, und im Bach-Jahr wird sich so mancher Musikfreund des großen Komponisten erinnern, der dort 27 Jahre lang als Kantor an der Thomaskirche wirkte und auch begraben liegt. Wem aber werden die großen Dichter und Denker einfallen, die einst dort wirkten? Goethe vielleicht, der 1765 zum Jurastudium nach Leipzig kam und dort u.a. das Liederbuch „Annette", anakreontische Dichtungen und das Lustspiel „Die Laune des Verliebten" schrieb. Er verkehrte damals oft in Auerbachs Keller in der Mädler Passage. In einer Szene des „Faust I" hat er dem Restaurant ein literarisches Denkmal gesetzt. Noch heute zieht es Touristen in die prachtvolle Passage, nicht zuletzt, um den historischen Faßkeller zu besuchen, wo am Eingang eine Skulpturengruppe an die Szene im „Faust" erinnert.



Johann Christoph Gottsched: *In Leipzig gelehrt und heute geehrt*

Goethe hörte in Leipzig auch Vorlesungen eines Mannes, der vor 300 Jahren im ostpreußischen Juditten geboren wurde und als der führende Vertreter der deutschen Frühaufklärung gilt: Johann Christoph Gottsched. Der Ostpreuße wohnte bis zu seinem Tode im „Goldenen Bären", Universitätsstraße 11. Dort besuchte ihn Goethe 1765 und hielt diese Begegnung später im 7. Buch von „Dichtung und Wahrheit" mit nicht gerade schmeichelhaften Zeilen fest.

Der Professor für Logik und Metaphysik war mehrfach Rektor der Leipziger Universität und gilt als der einflußreichste Sprachwissenschaftler des 18. Jahrhunderts, wenn seine Ansichten auch oft auf heftigen Widerspruch trafen. Sein bleibendes Verdienst liegt in der Reform des deutschen Theaters (zusammen mit der Theaterprinzipalin und Hofkomödiantin Friederike Caroline Neuber verbannte er den Hanswurst von der Bühne) und in der Formung der deutschen Nationalsprache. Gottsched starb am 12. Dezember 1766 in Leipzig.

Mehr als vier Jahrzehnte hat der Ostpreuße in Leipzig gelebt und gewirkt. Eine Gedenktafel für Gottsched und seine Frau und Mitstreiterin, die Schriftstellerin Luise Adelgunde Victorie Gottsched, geborene Kulmus aus Danzig, ist erst kürzlich mit einem Festakt im Alten Rathaus der Öffentlichkeit präsentiert worden. Ein **Akademietreff in der Moritzbastei**, Universitätsstraße, erinnert ebenfalls an den Ostpreußen (Donnerstag, 4. Mai, 20 Uhr). **„Dichterwort – Sprache der Welt"** ist der Titel einer Veranstaltung mit Dr. Klaus Siebert, Helga Werner und Lars Jung in der **Alten Handelsbörse** am Naschmarkt (Freitag, 5. Mai, 20 Uhr). In der **Universitätsbibliothek** wird schließlich eine **Ausstellung „Johann Christoph Gottsched in Leipzig"** eröffnet (Sonnabend, 6. Mai, 17 Uhr); sie ist bis zum 17. Juni montags bis freitags von 9 bis 19 Uhr, sonnabends von 9 bis 12 Uhr zu sehen. Zu guter Letzt erinnert im **Gohliser Schlößchen**, Menckestraße, eine zweistimmige **Lesung aus den Briefen der Luise Gottsched** an die Frau an der Seite des streitbaren Philosophen (Sonntag, 14. Mai, 11 Uhr).

Goethe und Gottsched – nur zwei aus einer stattlichen Reihe großer Deutscher, die in Leipzig lebten und dort wichtige Impulse für die deutsche Literatur gaben. In einer der nächsten Folgen werden wir weitere Aspekte kulturellen Lebens in Leipzig damals und heute vorstellen, der Stadt, in der sich **Pfingsten** die Ostpreußen zu ihrem **Deutschlandtreffen** versammeln. **Silke Osman**



Archibald Bajorat: *Hohe Düne in Nidden (Aquarell, 1998)*

Magische Impressionen

Ausstellung: Neues von Archibald Bajorat

Er taucht ein in eine „Welt, wo Wirklichkeit und Magie eng beieinander liegen", und läßt die Betrachter seiner Bilder miterleben, was er sieht und fühlt. So sind denn auch seine Arbeiten keine naturgetreuen Schilderungen, vielmehr spiegeln sie „Eindrücke von innerlich Erlebtem" wider.

Archibald Bajorat wurde 1923 in Memel geboren und wuchs in Heydekrug auf, wo er auch zur Schule ging und am Herdergymnasium sein Abitur „baute". Nach Krieg und nach Entlassung aus der Gefangenschaft besuchte er die staatliche Werkkunstschule in Braunschweig, wo u. a. der Pommer Bruno Müller-Linow sein Lehrer war. Von 1954 bis 1959 war Bajorat als Hausgraphiker bei der AEG in Frankfurt/Main beschäftigt, bis er sich als freischaffender Künstler niederließ. Von 1960 bis 1966 ging er einem Lehrauftrag an der staatlichen Werkkunstschule in Mainz nach.

Seit mehr als 25 Jahren ist er auch in der künstlerischen Therapie nach der Waldorf-Pädagogik tätig. Gemeinsam mit seiner Frau Rutha veranstaltet er seit 1993 Seminare für Waldorf-Pädagogik in Litauen. Erst kürzlich fand in Oberursel, wo Bajorat heute lebt und arbeitet, eine Zusammenkunft von Freunden Litauens statt, die Bajorats Arbeit dort unterstützen und darauf hinwirken wollen, gezielter auf die Bedürfnisse der Einrichtungen in Litauen einzugehen, die nach der Waldorf-Pädagogik arbeiten.

Seit 1968 beschäftigt sich der Memeler auch eingehend mit dem finnischen Nationalepos „Kalevala", dessen Themen sich in vielen Rohrfederzeichnungen, Holzstichen und Aquarellen niederschlugen; 1991 kam noch das estnische Epos „Kalevipoeg" dazu. Besuche in Finnland, in der memelländischen Heimat und auf der Kurischen Nehrung schlagen sich immer wieder in neuen Arbeiten nieder. So sind vom 8. April bis 28. Mai unter dem Titel „Impressionen aus Finnland und dem Baltikum" in der Michael-Kirche, Galerie im Gemeindeforum, Christian-Grüninger-Straße 11 (Öde) in 73035 Göppingen neue Aquarelle, Mischtechniken, Holzschnitte und Zeichnungen des rührigen Künstlers aus Memel zu sehen (Öffnungszeiten dienstags bis sonnabends 10 bis 12 Uhr, sonntags 11 bis 12 Uhr). **SiS**

Im Dienst der Menschlichkeit

Vor 90 Jahren wurde der Arzt und Autor Hans Graf von Lehndorff geboren

Niemand wünscht sich diese Zeit zurück. Aber viele werden sicher das erregende Gefühl nicht los, sie hätten damals doch in größerer Himmelsnähe gelebt als jetzt ... Trotz der schmerzlichen Erinnerungen macht mich Ihr Buch glücklich", schrieb eine Leserin nach der Lektüre des „Ostpreußischen Tagebuchs" von Hans Graf von Lehndorff. 1961 war diese erschütternde Chronik des Arztes herausgekommen, in dem er seine Erlebnisse im besetzten Königsberg und in der geschlagenen, ausgebluteten Provinz der Jahre 1945 bis 1947 schildert.

Zwölf Jahre lang hatte er seine Aufzeichnungen in der Schublade verwahrt, bis sie 1960 zunächst als Beiheft zu der „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa" erschien. Ein Jahr später gelangten sie als „Ostpreußisches Tagebuch" dann auch in den Buchhandel und zählen noch heute zu den erschütterndsten und wahrhaftigsten Zeugnissen jener Jahre.

Das tatsächliche Geschehen wollte Hans Graf von Lehndorff aufzeigen, ohne es zu beschönigen, ohne es aber auch zu dramatisieren. Mit sachlichen, fast nüchternen Worten spricht er von einer der großen Katastrophen der Menschen aus dem deutschen Osten, immer geleitet von der inneren Wahrhaftigkeit, von Gottvertrauen und Zuversicht.

Vor 90 Jahren (13. April) wurde Hans Graf von Lehndorff in Graditz an der Elbe geboren, wo der Vater Landstallmeister am preußischen Hauptgestüt für Vollblutzucht war. Durch die Versetzung des Vaters nach Trakehnen gelangte Hans nach Ostpreußen. Dort besuchte er bis zum Abitur die Friedrichschule in Gumbinnen. In seinen Erinnerungen „Meine Insterburger Jahre" (1969) und „Menschen, Pferde, weites Land" (1980) spürt man die tiefe Liebe, die er zu dem Land Ostpreußen entwickelte.

Nach dem Studium (zunächst Jura, dann Medizin) in München, Königsberg und Berlin fand er eine erste Anstellung am Berliner Martin-Luther-Krankenhaus, ging dann jedoch an das Kreiskrankenhaus nach Insterburg. Am 13. Januar 1945 begann er dort mit den Aufzeichnungen für sein „Ostpreußisches Tagebuch" ... Auch im Hospital von Rosenberg und im Lager Rothenstein konnte er in jenen Jahren Menschen in größter Not helfen – in tiefer Ehrfurcht vor dem Leben als Geschöpf Gottes.

Seine ärztliche (zuletzt als Chefarzt des Evangelischen Krankenhauses in Bad Godesberg) und seelsorgerische Tätigkeit (Lehndorff war seit seiner Insterburger Zeit Mitglied der Bekennenden Kirche) und auch das Wirken als Kommendator der preußischen Genossenschaft des Johanniterordens nach 1947 waren „bestimmt vom preußischen Dienen, getragen von einer altpreußischen Familientradition". So war es in der Laudatio zum Preußenschild, der höchsten Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen, zu lesen, die Hans Graf von Lehndorff 1981 in „Anerkennung seines persönlichen Einsatzes in Ostpreußen als Helfer in Zeiten der Not sowie als Künder für die Heimat" verliehen wurde.

Hans Graf von Lehndorff, der 1977 mit der Agnes-Miegel-Plakette ausgezeichnet wurde, war ein stiller Mann. Stets lebte er nach dem Grundsatz: „Wo heute Wesentliches geschieht, da geht es leise zu." – Am 4. September 1987 starb Hans Graf von Lehndorff in Bad Godesberg. **os**



Hans Graf von Lehndorff: *Chronist einer schweren Zeit* Foto Archiv

Mit einem Augenzwinkern

Für Sie gelesen: Erinnerungen von Curth Flatow

Das Geld liegt auf der Bank", „Das Fenster zum Flur", „Vater einer Tochter", „Der Mann, der sich nicht traute" – das sind nur einige Titel von Volksstücken und Komödien für die Bühne und das Fernsehen, die aus der Feder eines Mannes stammen, der auf ein reiches Leben zurückblicken kann: Curth Flatow. Der Berliner mit dem unverwüstlichen Humor hat nun seine Autobiographie geschrieben. Unter dem Titel **Am Kurfürstendamm fing's an** (Langen Müller Verlag, München. 320 Seiten, zahlr. sw Abb., Efalin mit Schutzumschlag, 48 DM) präsentiert er dem interessierten Leser vielfältige „Erinnerungen aus einem Gedächtnis mit Lücken" – wie könnte es anders sein, mit einer reichlichen Prise Humor gewürzt.

Die ungewöhnliche Karriere Flatows, der rund 300 Liedertexte, aber auch Drehbücher und Rundfunksendungen schrieb, begann in der Modebranche. Erst im Berlin der Nachkriegsjahre ging es steil bergauf, zunächst im Kabarett mit eigenen Gedichten, dann mit einer Kurzrevue. Neben Fernsehserien wie „Ich heirate eine Familie", „Preußenkorso" oder „Ein Mann für alle Fälle" schrieb Flatow auch immer wieder Stücke für das Theater. So verarbeitete er seine Erlebnisse in der Modebranche in dem Stück „Durchreise". Immer aber sind es Menschen mit Herz, die er „schuf" und die von so großen Schauspielern wie Rudolf Platte, O. E. Hasse oder Heinz Rühmann verkörpert wurden. **hm**

Kulturnotizen

Museum Charlotte Zander Schloß Bönnigheim – Noch bis zum 3. September wird die Ausstellung „Outsider Art Collection Charlotte Zander" gezeigt (dienstags bis sonnabends 11 bis 15 Uhr, sonntags/feiertags 11 bis 16 Uhr), darunter auch Arbeiten des aus Tilsit stammenden Friedrich Schröder-Sonnenstern (geb. 1892).

Bildhauergalerie Berlin – Noch bis zum 3. Juni sind in den Räumen in der Grolmannstraße 46 Skulpturen von Karl Siegel ausgestellt (donnerstags, freitags, sonnabends 15 bis 19 Uhr).

Kolorierte Federzeichnungen von Claus Carstens sind vom 12. bis 30. April in der Ostseeakademie Travemünde zu sehen. Die Arbeiten mit Motiven von Marienwerder bis ins Memelland werden anschließend im Kurzentrum Bad Bevensen gezeigt (1. bis 15. Mai).

Besuch aus Amerika

Von KURT BALTINOWITZ

Ungeduldig spähte Emma durchs Küchenfenster, sich fast den Hals verrenkend, aber von Paul war noch nichts zu sehen. Normalerweise mußte er schon längst zu Hause sein. Ob er wohl wieder mit seinen Arbeitskollegen eine Runde Skat drosch? Emma saß wie auf heißen Kohlen und wollte gerade resigniert ihren „Beobachtungsstand" verlassen, als ihr Ehemann endlich um die Ecke bog und ihr fröhlich zuwinkte.

„Mein Gott, Mannche, wo bleibst du bloß so lange? Hattest dich wieder mal verbiestert?" empfing sie Paul ziemlich aufgeregt.

„Ach was ... Ein Kollege hatte Geburtstag, und da haben wir eben ein paar Bierchen geschlabbert", sagte Paul schmunzelnd. „Aber warum bist du denn heute so kribbelig? Gibt's was Neues?"

„Und ob!" entgegnete Emma mit vibrierender Stimme. „Ein Brief aus Amerika, ganz in Englisch."

„Nanu, wie kommen wir zu der Ehre?"

„Weiß ich auch nicht, jedenfalls hat Onkel Karl geschrieben."

„Onkel Karl?"

„Na, das ist mein Onkel, der 1945 nach Amerika auswanderte."

„Stimmt, davon hast du mir ja schon erzählt", sagte Paul nickend. „Der dürfte die Siebzig längst überschritten haben."

„Das ist völlig egal ... Jedenfalls hat er geschrieben und will uns in 14 Tagen besuchen. Wir hatten ja lange nichts mehr von ihm gehört, doch schließlich ist er mein Onkel. Er sollte uns willkommen sein", gab Emma zu verstehen.

„Selbstverständlich, mein Emmchen, nur treten da Probleme auf."

„Inwiefern?"

„Nun, dein Onkel Karl wird kaum noch deutsch sprechen."

„Davon geh' ich auch aus", pflichtete Emma ihrem Paul bei. „Der Brief ist ja in Englisch abgefaßt ... Vorhin war ich bei der Meierschen. Teilweise hat sie ihn schon übersetzt."

„Ach du liebes Lottchen!" stöhnte Paul grinsend. „Seit wann kann die fette Nudel Englisch? Die kann doch kaum richtig ..."

„Mach' sie nicht immer so schlecht. Sie hat Abendschule besucht und spricht mittlerweile zwei Sprachen", konterte Emma.

„Daran zweifele ich nicht: Plattdeutsch und über andere", gab Paul schmunzelnd zurück. „Was du an Englischkenntnissen benötigst, um deinen Onkel Karl gebührend zu empfangen, bringe ich dir in den nächsten Tagen intensiv bei." „So, Emmchen", hub Paul mit stoischer Miene an, als sie nach dem Essen im Wohnzimmer saßen, „jetzt mußt du all deinen Grips zusammennehmen und dir jede Vokabel notieren."

„Jawohl, Herr Lehrer!" lästerte Emma, während Paul nervös im Wörterbuch blätterte. Nach einer geraumen Weile begann der Unterricht: „Also, zunächst geht es um die Begrüßung deines Onkels ..."

„Per Handschlag?" fuhr Emma dazwischen. „Oder umarmen?"

„Werd' nicht schon wieder albern, Emma ... Du empfängst ihn mit folgendem Satz: Have you had a good flight?"

„Wat heet dat?"

„Bist du gut geflogen?"

Emma lächelte verschmitzt und bemerkte: „Aber wenn Onkel Karl per Schiff kommt, was muß ich dann ...

„Ausgeschlossen", wehrte Paul ab. „Ein reicher Farmer fliegt! Aber nun weiter: Dann fragst du: How do you do, uncle Karl? Verstanden?"

„Die Meiersche meinte, man könnte auch ..."

„Die Meiersche blubbert doch nur Quark zusammen ... Ich bin dein Englischlehrer! Bevor Onkel Karl über die Schwelle tritt, sagst du höflich: Come in!"

„Klingt ja fast wie: Komm rin!" frotzelte Emma belustigt. „Und wenn der Onkel im Zimmer ist, was muß ich dann ..."

„Ganz einfach: Sit down! Vielleicht find' ich auch noch eine andere Formulierung. Zunächst bleiben wir bei der ersten."

„Aha", bemerkte Emma und notierte die Vokabeln.

So ging das tagelang. Jeden Abend. Emma lernte fleißig. Paul war stolz auf seine Schülerin. Und dann war es soweit: an einem Sonntag vormittag hielt ein Taxi vor dem Gartentor. Braungebrannt, den Texanerhut lässig in den Nacken geschoben, zwei große Koffer in den Händen, entstieg ein Mann mittleren Alters dem Gefährt und näherte sich schnellen Schrittes Emma und Paul, die wie angewurzelt auf der Haustreppe verharrten, denn der relativ junge Mann konnte nie und nimmer Onkel Karl sein. Ganz egal, Emma Bewährungsstunde schlug. Je näher der Besuch aus Amerika kam, desto höher raste ihr Puls. Kreuz und quer wirbelten die englischen Vokabeln durch ihr Hirn. Und schon stand der freundlich lächelnde Besucher vor ihr. Schweißperlen benetzten ihre Stirn, als sie die erste Frage formulierte: „How have you do you do flight?"



Ostpreußen heute: *Königsberg-Kohlhof – am Soldatenteich* Foto Harald Mattern

„Very well", antwortete der Amerikaner verschmitzt lächelnd.

„And are you hungry?" fuhr Emma mit bebender Stimme fort.

„Yes, a little!"

„Than come in, look the Rooms, and sit down ..."

Nun war es raus. Paul strahlte, daß seine Emma so gut gelernt hatte. Er flüsterte ihr ins Ohr, nur keine Hemmungen zu haben und den Gast auch weiterhin in Englisch zu unterhalten.

„Are you lucky?" fragte Emma jetzt mit fester Stimme.

„Yes, I am very lucky!" sprudelte es aus dem gut aussehenden Mann heraus. Dann ließ er sich in den Sessel fallen, zündete sich eine dicke Brasil an, streckte die Beine entspannt aus und sagte: „Mir geht es wirklich gut. Ich bin glücklich verheiratet und soll euch vor allem herzliche Grüße von meinem Vater Karl bestellen, der leider nicht kommen konnte. Papa mußte kurzfristig geschäftlich nach Australien. Na ja, und so schickte er eben mich hierher ... Ich heiße Michael!"

Fassungslos starrten Emma und Paul in Michaels feixendes Gesicht. „Das darf doch nicht wahr sein!" entfuhr es Emma. „Der Bengel spricht perfekt deutsch, und ich quäl' mir einen ab, englisch zu sprechen. Warum habt ihr denn den Brief in Englisch geschrieben?"

„Das war unsere Sekretärin. Papa und ich hatten keine Zeit. Auf einer großen Ranch ist man immer voll ausgelastet."

„Aber woher sprichst du so perfekt deutsch?" wollte Paul wissen.

„Nun, schließlich sind wir Deutschamerikaner und pflegen unsere Muttersprache, lesen sogar *Das Ostpreußenblatt*, verfolgen akribisch, was in der Heimat geschieht, schabbern sogar manchmal ostpreußisches Platt. Wollt ihr mal was hören? Op de Lucht, do löppt e Mus, denn de Koter es nich tohus!"

Alle lachten laut auf, das Eis war gebrochen. Man fiel sich in die Arme. Nur Emma schmollte ein wenig: „Un von so een Lorbaß mott ek mi veräpple lote!"

„War nicht so gemeint", tröstete sie Michael. „Un nu lot ons mol kieke, wat in de Koffers drenn es ..."

Der „Babyzitter" und der Freiheitsdurst

Von CHRISTEL POEPKE

Also – wenn man die Babysitter so reden hört, dann können die heimkehrenden Eltern froh sein, sie nicht mit zertrümmertem Nasenbein und mit ihrem eigenen Schlips erdrosselt vorzufinden. Nun mag das von Fall zu Fall zutreffen – im allgemeinen glaube ich aber doch, daß eher umgekehrt ein Schuh daraus wird und daß eine gewisse Sorte von Babysittern froh sein sollte, daß ihre „gesitteten" Babys noch nicht so recht reden könne, sonst würde wahrscheinlich sehr schnell klar, daß das Haarsträuben meist auf Gegenseitigkeit beruht.

Anlaß zu dieser Behauptung lieferte mir vor kurzem meine kleine, inzwischen aber recht redegewandte Nichte Katrin – oder Trinchen, wie sie zu ihrem Kummer von der Familie liebevoll genannt wird. Trinchens Vorwürfe gipfelten jedenfalls in „Freiheitsberaubung", ein Zustand, der bei ihr noch vor „Spinatessen" kam. Also, sie wolle auf keinen Fall nochmals einen „Babizitter" haben.

Ja, Sie haben richtig gelesen, sie hat „Babyzitter" gesagt, und sie hat auch „Babyzitter" gemeint!

Wenn ich so darüber nachdenke: ich kann Trinchen sehr gut verstehen. Ich habe selbst in zartestem Alter Erfahrungen mit einem solchen Babyzitter gemacht, die mich bis heute allem Männlichen gegenüber zutiefst mißtrauisch sein lassen. Und zwar handelte es sich dabei um meinen sommersprossigen, äußerst praktisch veranlagten Vetter Fritz, den man mir von Zeit zu Zeit als Babysitter zumutete, obwohl er mit seinen sieben Jahren selbst dringend einen gebraucht hätte.

Daß er dieses Kinderhüten – die Bezeichnung Babysitter wurde damals nur in vornehmen Kreisen gebraucht, zu denen wir nicht gehörten –, also, daß er dieses Kinderhüten als beschämende Zumutung empfand, kann ich den Jungen heute noch nachempfinden. Schließlich hat ein Siebenjähriger wirklich Wichtigeres zu tun, als kleine Mädchen zu hüten.

Und ich gebe zu: ich war wohl auch eine kleine Hexe. Jedenfalls erinnere ich mich daran, ihm einmal mit der Zipfelmütze meines hölzernen Kaspers fast die Augen ausgehackt zu haben, woraufhin er mich – zu Recht! – mit seinen Spielzeugeisenbahnschienen um ein Haar erschlagen hätte, was wir uns heute noch bei Familienzusammenkünften vorwerfen.

Nun, dieser Vorfall mag wohl den letzten Anstoß zu jenem Vorfall gegeben haben, von dem ich hier berichten möchte.

Meine Eltern waren zu dringenden Besorgungen in die Stadt gefahren, und damit hatte Fritz mal wieder das Vergnügen mit mir. Ich schwöre, daß ich an den nun folgenden Ereignissen völlig unschuldig war, denn der gute Fritz ließ es erst gar nicht so weit kommen. Vielmehr holte er sich schnurstracks aus der Kammer Vaters Werkzeugkiste, plazierte mich mitten auf den Dielenfußboden und verteilte mein Kattunröckchen fein gleichmäßig um mich herum. Und ich – ich sah ihm auch noch voller Bewunderung zu, wie er sich eine Reihe von Nägeln zwischen die Lippen klemmte, genau, wie er es bei meinem Vater während der Arbeit beobachtet hatte.

Als der Fritz dann mit einem Hammer und Nägeln kam ...

Daß ich während seines weiteren Vorgehens nun auch noch vor Vergnügen gequietscht haben soll, wie er mir jetzt weismachen will, ist allenfalls meiner Begeisterung für alles Neue zuzurechnen, die mir auch heute noch manchen Streich spielt. Jedenfalls begann der liebe Fritz voller Ingrimm Nagel für Nagel in etwa Handspannenabschnitt durch mein Röckchen in die Dielen zu polken. Und ich – ich soll immer noch gequietscht haben vor Vergnügen!

Daß ich hier festgenagelt wurde, ging meinem damals noch recht harmlosen Gemüt etwas zu spät auf – nämlich, als ich rundrum festsaß und und der gute Fritz sich grinsend verzog. Den Gummiball, den er *mir* noch anstandshalber vor den Bauch geklemmt hatte, feuerte ich im nächsten Moment hinter ihm her, traf ihn natürlich nicht, und damit war der Spaß für mich beendet. Nicht aber meine Gefangenschaft. Und das nahm ich übel!

Dieser Augenblick muß wohl der Auslöser für meinen bis heute anhaltenden Freiheitsdurst gewesen sein, jedenfalls war es so ziemlich das letzte Mal, daß ich mich auf irgend etwas festnageln ließ. Gleichzeitig aber auch mein erstes Erfolgserlebnis in punkto Emanzipation.

Nicht mit mir, hab ich da wohl gedacht. So was macht man nicht mit mir, und begann damit, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen – besser gesagt: in die Faust! Denn was nun kam, das glaubt nur, wer mich richtig kennt. Und richtig kennt mich nur, wer mich schon mal in Wut gesehen hat. Dann gibt es nämlich Fetzen! So auch in eben diesem Augenblick.

Mit beiden Händen krallte ich mich in meinem Kattunrock fest und begann zu zurren und dabei zu brüllen, wie es für ein kleines Mädchen wohl höchst unschicklich war. Das genierte mich in diesem Moment allerdings genausowenig wie mein puderroter Kopf und die nasse Hose, die ich mir dabei einhandelte. Wichtig war nur der Erfolg. Und der stellte sich denn auch nach entsprechender Zeit ein.

„Ritsch" machte es plötzlich, und nochmal „Ritsch" und „Ratsch" und „Ratsch" und „Ritsch" und – plumps ... lag ich auf dem Rücken!

Wie ich die Sache dann hinterherum auch noch fertigkriegte, weiß ich heute nicht mehr. Ich weiß nur, daß ich meinen heimkehrenden Eltern mitsamt meinem zerfetzten Kattunrock und meiner nassen Büx entgegenstampfte und dabei äußerst zufrieden gelächelt haben soll.

Nun ja – wie das so ist – im Laufe der Jahre hat mich mein Freiheitsdurst natürlich einiges mehr gekostet, als ein zerfetztes Kattunröckchen, aber ... das Lächeln darüber habe ich mir vorbehalten.

Die Zeit ist wie ein Raum

Von EDELTRAUD ROSTEK, Pastorin i. R.

Ein östliches Märchen erzählt: Es war einmal ein König, geachtet und beliebt bei seinem Volk. Seinen Untertanen gab er, was sie brauchten. Von ihm berichtete man, er ginge jeden Morgen in einen unteren Raum seines Schlosses und verblieb dort eine lange Zeit. Was er dort tat, wußten die Menschen nicht.

Am Ende seines Lebens führte er seinen Sohn in das Gemach – das ganz leer war –, ließ ihn dort eine Nacht zurück und fragte: „Was wirst du tun mit diesem Raum?"

„Ich werde ihn zumauern", entgegnete der Sohn.

Da ließ ihn der Vater eine zweit Nacht dort verweilen und erkundigte sich wieder, was er mit dem Raum tun wolle. Der Sohn erwiderte: „Ich möchte ihn füllen, aber ich weiß nicht wie." Nachdem er dort eine dritte Nacht ruhig geschlafen hatte, antwortete er: „Ich werde wie du jeden Tag einmal in den Raum einkehren." Und er war geachtet und beliebt wie sein Vater und gab seinen Untertanen, was sie brauchten.

Der leere Raum stellt die Zeit dar, in der Menschen sich besinnen. Geheimnisvoll bleibt sie der Außenwelt. Wenn wir sie aber entdecken und wahrnehmen, können wir jedem soviel von ihr – und allem geben, was er zum Leben braucht.

Der Sonntag, der Ruhetag der Woche, ein paar Minuten an jedem Morgen können ein – von materiellen Dingen freier – Raum sein, in dem wir erkennen: Wir haben immer Zeit, das zu tun, was Gott uns zu tun aufgibt.

Für Sie gelesen

Zauberhafte Kinderbücher

Nina ist sieben Jahre alt und leidet unter einer seltenen Krankheit, die ihr nicht erlaubt, in die Sonne zu gehen. In dieser Zeit ist es vor allem ihre Phantasie, die ihr hilft – sie denkt sich das Märchen vom Zauberer Zinnobius aus, der versehentlich die Sonne verschluckt. Seine Freunde Schnüffel, Alfred und Wuschel finden mit Hilfe der Glühwürmchen eine Lösung ... Diese zauberhafte Geschichte erzählt Nina Martin ihrer Tante Michaela Schleunung, einer Malerin. Gemeinsam gestalten sie für den Prestel Verlag, München, das reizende Märchenbuch **Als der Zauberer Zinnobius die Sonne verschluckte** (28 Seiten, durchgehend farbig illustriert, 29,90 DM, ab 5 Jahren). – **Rhino Regenbogen** ist ein graues Rhinozeros, das sich mit seinen Freunden, einem gelben, einem blauen und einem roten Vogel, auf eine weite Wanderung begibt. Am Ende aber müssen alle vier feststellen, daß es zu Hause doch am schönsten ist. Peter Sis, in den USA lebender Künstler aus Brünn, hat diese Geschichte erzählt und ein märchenhaftes Buch gestaltet (Carl Hanser Verlag, München. 32 Seiten, farbige Abb., 24,80 DM, ab 4 Jahren). Die zauberhaften Bilder sind auch eine Augenweide für Erwachsene. **SiS**

Nach alter Tradition

Geschmückte Brunnen oder reich verzierte Eier künden vom nahen Osterfest

Ostern, eines der ältesten christlichen Fest, wird vielerorts in Europa noch nach alter Tradition gefeiert. In jedem Fall sind bunte Eier und jede Menge Süßigkeiten (vielleicht von Schwermer?) immer mit im Spiel! Die schönsten Brunnen findet man zu Ostern in Franken. Von Karfreitag bis etwa zwei Wochen nach Ostern werden sie prachtvoll mit Ostereiern oder frischen Blüten, mit Moos oder auch mit Buchsbaumzweigen geschmückt. Ein Brauch, der regionale Bedeutung hat, denn Wasser war in Franken, und hier besonders in der Fränkischen Schweiz, von jeher kostbar, da es in der wasserarmen Hochebene schwer war, an das begehrte Naß zu kommen. Nicht selten mußten bis zu 100 Meter tiefe Stollen gegraben werden! Aus diesem Grund entstand Anfang des 19. Jahrhunderts der Brauch, die Brunnen zur Osterzeit zu schmücken und so Dankbarkeit für das lebensspendende Element zu bekunden. Vor dem Schmücken wurden die Brunnen gereinigt. „Fegen" nennen es die Franken, was nichts anderes besagt, als daß früher der Brunnen einzige Wasserquelle für Mensch und Tier war, der zum Schutz vor Krankheiten rein gehalten werden mußte. Trotz modernem Wasserleitungssystem wird der Brauch bis heute hochgehalten und besonders engagiert in Engelhardsberg gefeiert. Hier findet man Fichtenbäumchen auf den Brunnen, die mit farbigen Eiern und Papierbüscheln ausgeschmückt werden. Ein fröhlicher Blickfang sind auch junge Birken (Maien) oder Tannenbäumchen, die über und über mit langen Ketten, voll mit bunten Ostereiern, behängt werden. Brunnenkronen, oft aus Buchsbaumkränzen gestaltet, sind die absolute Krönung beim fränkischen Brunnenschmuck.



Alter Brauch: *Osterbrunnen in Franken* Foto Bahrs

Bunte Eier spielen auch in der Lausitz eine wichtige Rolle an Ostern. Das Ei als Symbol für den Ursprung allen Lebens wird in der Lausitz, wo heute noch rund 60 000 Sorben ihre Heimat haben, besonders kunstvoll verziert. Die am häufigsten angewandte Technik ist dabei die Wachstechnik, ähnlich der Batik in der Textilgestaltung. Mit Stecknadelköpfen und Gänsefedern wird geschmolzenes Wachs in geometrischen Formen und Ornamenten auf das zuvor gekochte oder auch das rohe Ei, das danach ausgeblasen wird, aufgetragen. Zuerst werden die Eier in verschiedenen Farben (unter 40 Grad C, sonst schmilzt das Wachs!) gefärbt. Um das Wachs nach dem Färben zu entfernen, wird das Ei über eine Flamme gehalten, später wischt man das flüssige Wachs mit einem Lappen ab. Damit das Ei Glanz bekommt, wird es mit einer Speckschwarte abgerieben.

Die Kratztechnik findet noch in Hoyerswerda und in der Niederlausitz vereinzelt Anwendung. Hier werden mit einem spitzen Gegenstand Muster in das gefärbte Ei geritzt. Die Muster sind sehr filigran und erinnern an das Blaudruckmuster sorbischer Trachten. Die Ätztechnik wird heute kaum mehr gepflegt. Mit verdünnter Salz- oder Salpetersäure werden über einen Gänsefederkiel oder über eine Stahlfeder Ornamente in das gefärbte Ei geätzt. Damit sich die Säure nicht in die Farbe frißt, muß sie nach einigen Strichen immer wieder weggewischt werden. Die geätzten Stellen erscheinen dann weiß. Diese verzierten Eier nennen die Sorben „gemalte Eier".

Übrigens: Ostern ist für die Sorben, ursprünglich ein slawischer Volksstamm, das größte Fest des Jahres. Gründonnerstag und Karfreitag herrscht demzufolge strengstes Arbeitsverbot. – In der nächsten Woche berichten wir über ostpreußisches Brauchtum in der Karwoche. **pm**

Ein ganzer Kerl

Geliebter Kintopp: Zum 100. Geburtstag von Spencer Tracy

Sein Vater war Generaldirektor der Sterling Motor Truck Co., und Tracy wuchs mit seinem Bruder Carroll in der angenehmen, behaglichen Atmosphäre der amerikanischen Mittelklasse auf. Die Jungen blieben zusammen mit ihrem Nachbarn Bill O'Brien – dem späteren Pat O'Brien des Films – unzertrennliche Freunde in der Schule, beim Spiel, im Krieg und im Beruf.



Spencer Tracy: *Markantes Gesicht* Foto kai-press

Als der Erste Weltkrieg ausbrach, meldete er sich – obwohl er die Altersgrenze noch nicht erreicht hatte – zusammen mit seinem Freund O'Brien freiwillig zur Marine. Fünf Monate später war der Krieg beendet und Spencer kehrte zurück auf die Schule. Der ruhelose junge Mann wollte nun Arzt werden, doch die Schauspielerei siegte. Er gab alle Gedanken an den Arztberuf auf, verließ das College und ging nach New York, um sich an der „Academy of Dramatic Arts" einschreiben zu lassen. Dort traf er auch seinen alten Freund O'Brien wieder, der gleichfalls Schauspieler werden wollte, und die beiden nahmen zusammen ein Zimmer. Gemeinsam klapperten sie die Künstleragenturen ab. Spencer bekam ein Engagement. Und langsam kletterte er jene Leiter hoch, die zum Broadway führte, der Sprungbrett nach Hollywood war: aus dem Broadway-Schauspieler wurde der Charakterdarsteller von Hollywood, der sich Weltruhm erspielen sollte.

Im Juli 1923 heiratete er die junge Schauspielerin Louise Treadwell; das Paar bekam zwei Kinder: Sohn John, geboren 1924, und Tochter Suzy, geboren 1932.

Mit seinem narbigen, ungeschminkten Gesicht gab Spencer Tracy, der am 5. April seinen 100. Geburtstag hätte begehen können, jedem Film eine eigene Prägung. Unvergessen sind u. a. seine Rollen in „Vater der Braut", „Der alte Mann und das Meer", „Wer den Wind sät", „Der Teufel kommt um 4" und „Urteil von Nürnberg". Zudem drehte er mehrere Komödien-Streifen mit seiner langjährigen Freundin Katharine Hepburn.

Tracy wurde insgesamt neunmal für den „Oscar" nominiert. Den Academy Award erhielt er als bester Hauptdarsteller in „Manuel" (1937) und „Teufelskerle" (1938). Er ist der einzige Schauspieler, dem es jemals gelang, in zwei aufeinanderfolgenden Jahren den „Oscar" als bester Hauptdarsteller zu erringen.

Im Februar 1967 mußte er mit einer krankhaften Anschwellung der Lunge in ein Krankenhaus gebracht werden. Zuvor wurde der Hollywood-Schauspieler schon zweimal wegen Atemnot behandelt. Obwohl Katharine Hepburn sogar ihre Filmkarriere unterbrach, um den todkranken Spencer Tracy zu pflegen (zeitweise sogar zusammen mit seiner Ehefrau), hielten sich die amerikanischen Klatschkolumnisten aus Achtung vor der Persönlichkeit der beiden Weltstars zurück.

Der Oscarpreisträger starb am 10. Juni 1967 in seinem Haus in Beverly Hills (Kalifornien) im Alter von 67 Jahren an einem Herzanfall. Unmittelbar vor seinem Tod hatte der Ausnahmeschauspieler die Arbeit zu dem Film „Rat mal, wer zum Essen kommt" beendet, in dem er wieder mit seiner Freundin und Partnerin Katharine Hepburn auf der Leinwand erschien. Die Hepburn erhielt für ihren Part in diesem Streifen den „Oscar", Tracy seine letzte Nominierung. **kai-press**

Die Arbeit is kein Haske

Tuta und Malchen: Was gibt's Neues in Leipzig?

„Malchen, Malchen, nu wart doch mal. Du rennst ja wie'n Bürstenbinder!" – „Na, was soll ich nich rennen? Die Arbeit is kein Haske, die rennt nich weg. Ich hab noch so viel zu beschicken für den Sonntag. Der Heinrich, was mein Sohn is, der will doch kommen, un da muß ich noch viel ..."

„Ach, was sagst, Malchen. Die Elschen will auch kommen mit der ganzen Bagage. Vleicht können wir alle uns ja mal mit den Kindern treffen? Was meinst? Vleicht an Ostern?"

„Ach, Tuta, ich hab da eine viel bessere Idee. Wir fahren alle Mann hoch zu Pfingsten nach Leipzig auf das Deutschlandtreffen. Für die jungen Leute is dort doch auch gesorgt. Der Herbertche, was den Enkel is, der interessiert sich doch auch schon ein bißchen für Ostpreußen, nich?"

„Hast recht, Malchen, der fragt mir manchmal ein Loch in'n Bauch, wie das war damals. Un hinfahren nach Ostpreußen wollte Elschen mit den Kindern auch schon mal. Hat bisher aber noch nich geklappt ..."

„Na, siehst, Tuta, Trautsterchen. Da soll es doch auch eine Ausstellung mit Großfotos und einen Dia-Vortrag von Christian Papendick geben. Der erzählt von der Kurischen Nehrung und von einer Rundreise durch das Königsberger Gebiet." „Du meinst, *den* Christian Papendick, der das tolle Buch mit den Fotos über die Nehrung gemacht hat? Un von dem in der letzten Ausgabe des *Ostpreußenblatts* Fotos von Königsberg zu sehen waren?"

Scherenschnitt H. Uhse

„Na, klar, Tuta, der kommt aus Hamburg, um uns seine neuesten Fotos zu zeigen. Un der Herbert Tennigkeit, den kennen doch alle aus dem Fernsehen, der wird Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen vortragen. Das is doch was für jung und alt."

„Ach, Malchen, ich denk, wir sollten mal mit unseren Kindern sprechen, un dann fahren wir alle gemeinsam nach Leipzig!" **belauscht von os**



Lewe Landslied,

Freunde und Hoffnung, Dank und Bitte vereinigen sich oft in den Familienbriefen. So auch in dem Schreiben von Manfred Zink, der – wie er schreibt – der Ostpreußischen Familie wieder mal zu großem Dank verpflichtet ist. Er bekam erneut Gegenstände aus der Heimat zugesandt – sogar aus Namibia –, und es war auch die gewünschte Hartungsche Zeitung darunter. Nun ist es wieder eine Königsberger Zeitung, die er sucht, nämlich ein Exemplar der „Preußischen Zeitung", er ist aber auch an anderen alten Zeitungen aus Königsberg und Umgebung interessiert. Sehr wichtig für seine Dokumentation sind ihm Fotos von Wohngegenden und aus dem Arbeitsumfeld von Königsberger Firmen, also Betriebsaufnahmen und Fotos von Werkwohnungen. Seine mehrmaligen Bitten möchte er unseren Lesern erklären: Dank unserer Ostpreußischen Familie konnte er mehrere Ausstellungen bei verschiedenen Königsberg- und Schultreffen durchführen, für die großes Interesse gezeigt wurde. Darüber freuen sich Herr Zink und sicherlich auch alle Spender aus dem Familienkreis. (Manfred Zink, Frau-Holle-Pfad 4 in 38165 Lehre-Flechtorf.)

Auch Irene Piepenbrink schließt ihrem im vergangenen November erschienenen Wunsch, ehemalige Mitkonfirmanden zu finden, mit denen sie zusammen die goldene Konfirmation in der Heimat feiern will – was großen Anklang fand –, einen Nachtrag an. Denn einige möchten doch wissen, wo die Freunde von einst geblieben sind, und so ergeben sich neue Suchwünsche. Irene Piepenbrink, geb. Bierfreund, bittet alle Konfirmanden der Kirchspiele Aweyden und Peitschendorf, die 1952 und 1953 in Aweyden eingesegnet wurden und noch keinen Kontakt zu ihr hatten, mit ihr in Verbindung zu treten. Wer besitzt die Konfirmandenliste von 1953? Fotos von Konfirmanden liegen vor und können auf Wunsch angefordert werden. (Irene Piepenbrink, Tospelliweg 7 in 44149 Dortmund-Oespel.)

Da Ursel Torff-Posnien schon einmal Glück hatte und die erwünschten Unterlagen erhielt, möchte sie nun einen erneuten Versuch starten, um ihre Kindheitserinnerungen vervollständigen zu können. Sie sucht Fotografien von den schönen Königsberger Wallanlagen, die sich zwischen dem Sackheimer und dem Roßgärter Tor erstreckten. Vor allem hätte sie gerne Aufnahmen von der Kleinbahn und dem Bahnhof am Königstor. Und wer besitzt noch Fotos vom Goethe-Oberlyzeum in der Dinterstraße? (Ursel Torff-Posnien, Henriette-Fürth-Straße 31 in 60529 Frankfurt.)

Irmgard Stoschek sucht ein Foto von dem Haus Tragheimer Kirchenstraße 80 in Königsberg, das ihrer Mutter, Frau A. Nachtwey, gehörte. Im Keller befand sich die Wäschemangel von Frau Lau. (Irmgard Stoschek, Mörikeweg 6 in 88239 Wangen/Allg.)

Wie so viele Leserinnen und Leser erinnert sich auch Herr Professor Albrecht Hoepfner an den Reichssender Königsberg, und ich kann versichern, es wird aufgrund der neuen Zuschriften noch eine Fortsetzung geben. Nun ein Angebot an unsere Familie: Seine Frau und deren Eltern flüchteten im Januar 1945 aus Elbing und kamen über See mit dem Frachter TANGA der Hamburger OA-Linie nach Swinemünde. Es muß eine Höllenfahrt gewesen sein, mit Ruderbruch und Maschinenschaden. Professor Hoepfner erhielt ein Bild und die technischen Daten von der OA-Linie. Wer war mit dabei und würde Wert auf ein Bild seines Fluchtschiffes legen? (Professor Albrecht Hoepfner, Haeselerstraße 15 in 42329 Wuppertal.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

„Sculpturen und Ornamente"

Wen stellt die Büste des Medaillons an der Königsberger Chirurgischen Universitätsklinik dar?

Eine Vielzahl von Universitätseinrichtungen war in der Umgebung der Neuen Universität im nordwestlichen Teil der Innenstadt Königsbergs untergebracht. Dazu gehörte der 1859 bis 1864 errichtete Backsteinbau der ersten Chirurgischen Universitätsklinik in der Drummstraße, der entgegen der Angabe in der Stüler-Werkmonographie von 1997 bis heute überdauert hat und als Krankenhaus genutzt wird. Die Fassade entwarf kein Geringerer als Friedrich August Stüler, der „Architekt des Königs", nach dessen Entwurf auch die Neue Universität selbst ausgeführt wurde. Die Front des Mittelbaus der Klinik wird durch die in der Mittelachse vorgesetzte, zweistöckige Ädikula-Architektur mit Rundportal im Erdgeschoß, sogenanntem Drillingsfenster im Mittelgeschoß und abschließendem Dreiecksgiebel mit Palmettenakroter bestimmt.

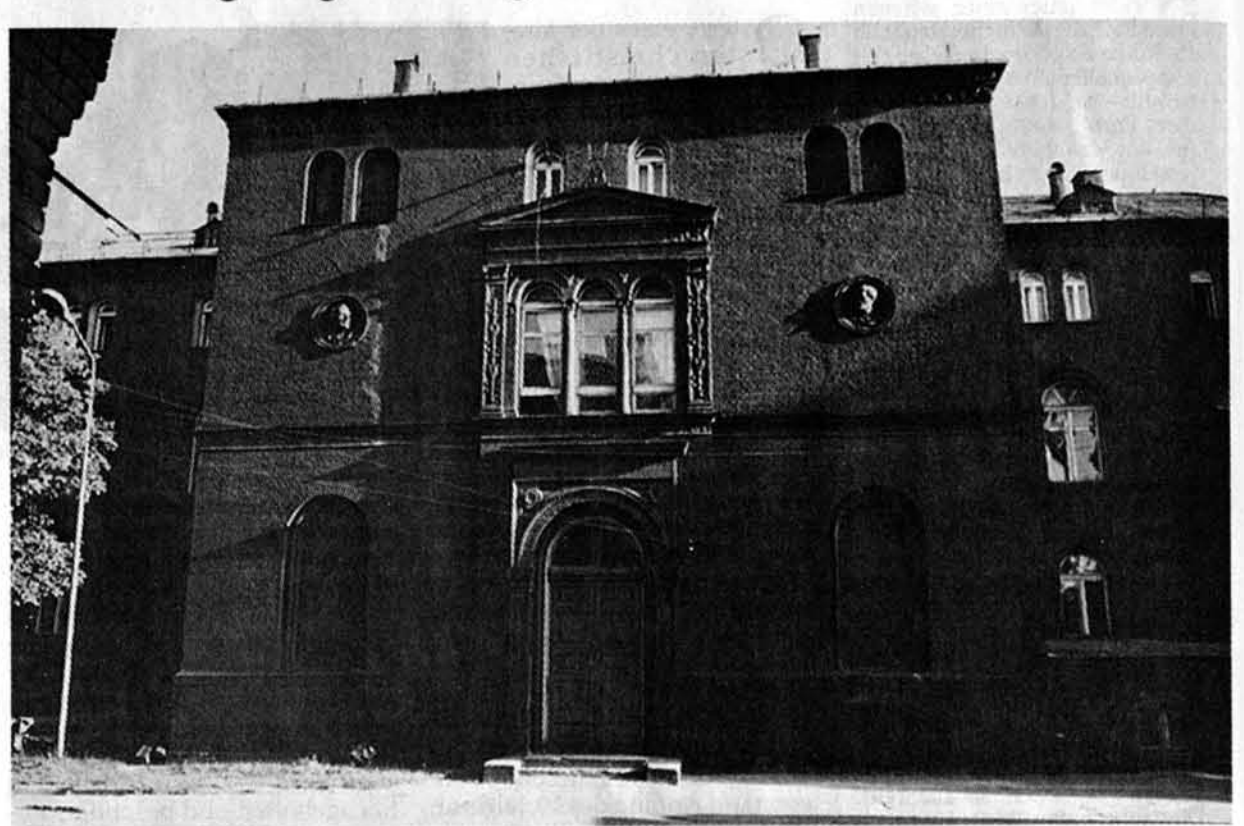
Hier läßt sich trotz rötlicher Übermalung noch eine Vorstellung von der einst die Fassade der



August Gottlieb Richter (1742–1812)

Stülerschen Univeristät bestimmenden, beim Wiederaufbau gänzlich beseitigten Architekturkeramik, insbesondere der Drillingsfenster, gewinnen. Die aus gelbgebrannter Terracotta bestehenden Architekturteile lieferten die Marchschen Fabriken in Berlin-Charlottenburg. Stülers Bewertung hat sich am Klinikbau bewahrheitet: „Die treffliche Mischung von Töpferthon, Porzellanerde und Sand, wodurch der Thonwaarenfabricant March bei Charlottenburg eine allen Einflüssen der Witterung trotzende Steinmasse herstellt, ermöglichte die Ausführung jeder Art von freistehenden Architekturteilen, Sculpturen und Ornamenten ...".

Bei March wurden auch nach Modellen eines nicht namentlich bekannten Künstlers der Berliner Bildhauerschule die beiden für Stüler-Bauten so charakteristischen Scudellen-Büsten in den Steinfeldern des Obergeschosses hergestellt. Waren bei der Universität bedeutende Professoren und Direktoren der Albertina dargestellt, so hier der Funktion des Gebäudes entsprechend zwei berühmte Chirurgen. Rechts das Brustbild des 1795 in Königsberg geborenen und zuletzt als Direktor des Chirurgischen Klinikums in Berlin tätigen Professors Johann Friedrich Dieffenbach (gestorben 1847). Er machte sich namentlich um die plastische Chirurgie, Tenotomie und Bluttransfusion verdient. Er schrieb: „Die Transfusion des Blutes und die Infusion der Arzneien in die Blutgefäße", „Die Heilung des Stotterns" oder „Über das Schielen und die Heilung derselben durch die Operation".



Königsberg: *Chirurgische Universitätsklinik in der Drummstraße* Fotos (2) Lange

Das linke Büstenmedaillon zeigt aber nicht, wie Herbert Meinhard Mühlpfordt in „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255–1945" von 1970 vermutete, vielleicht „Professor Johann Daniel Metzger, der sich als erster und einziger schon 1790 für den Bau eines bis dahin noch nicht vorhandenen Clinicums ... und den Bau einer Hebammenschule kräftig einsetzte". Wie die jetzt mittels Teleobjektiv-Aufnahme lesbare Inschrift auf dem Rand der Scudelle bezeugt, stellt die Büste „August Gottlieb Richter 1742–1812" dar. Im Großen Brockhaus, der als zweiten Vornamen abweichend Gottlob, aber übereinstimmende Lebensdaten nennt, heißt es zu dem seit 1766 als Professor in Göttingen wirkenden Mediziner: „Er führte als erster die Grundsätze der englischen Chirurgen in Deutschland ein und strebte eine engere Verbindung zwischen Chirurgie und wissenschaftlicher Medizin an. Seine ‚Anfangsgründe einer Wundarzneikunst' ... wurden grundlegend für die weitere Entwicklung der Chirurgie. Er gilt als der Reformator der Augenheilkunde, da er die umherziehenden ‚Okulisten' bekämpfte und eine wissenschaftliche Augenheilkunde begründete."

Nach der Eröffnung der Neuen Chirurgischen Klinik in der Langen Reihe 1881 fiel das „Rote Haus" der Medizinischen Universitätsklinik zu, die bisher nur im 1847 eröffneten „Grauen Hause" gewirkt hatte. **Heinrich Lange**

Das historische Kalenderblatt: 8. April 1906

Ultima ratio des Seekrieges

Mit der Schaffung einer U-Boot-Waffe wurde das Völkerrecht auf den Prüfstand gestellt

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Als am 8. April in der Germania-Werft zu Kiel mit „U 1" der Grundstein für die deutsche U-Boot-Waffe gelegt wird, bedeutet dies nicht nur die Eröffnung eines neuen Kapitels der Seekriegs- und Technikgeschichte. Damit ist auch ein Seekriegsmittel zur Einsatzreife entwickelt worden, dessen Gebrauch in beiden Weltkriegen zu heftigen völkerrechtlichen und politischen Kontroversen führt.

Im 1. Weltkrieg wird das U-Boot als neuzeitliches Seekriegsmittel von der deutschen Marine in taktische und zeitweise auch strategische Dimensionen erhoben. Mit dem Einsatz des U-Bootes als Ultima ratio des Seekrieges beschreitet die deutsche Marine ein Terrain, auf dem bis dahin weder in militärischer noch in politischer oder völkerrechtlicher Hinsicht Erfahrungen haben gesammelt werden können. Dieses ursprünglich als Neben- und Hilfswaffe für die Streitkräfte der Hochseeflotte entwickelte Fahrzeug ist bei Kriegsbeginn antriebs- und waffentechnisch so weit entwickelt, daß sein eigener, von den Überwasserstreitkräften weitgehend unabhängiger operativer Einsatz erstmals möglich wird. Gerade in der Hand des seestrategisch Schwächeren kann es, wenn es zielgerichtet und operativ richtig eingesetzt wird, zu einer außerordentlich effektiven und damit gefährlichen Waffe werden. Eine seestrategisch unterlegene Macht wie das kaiserliche Deutschland, deren Überwasserflotte nicht in der Lage ist, die feindlichen Seeverkehrswege wirkungsvoll zu unterbrechen, muß sich daher im Interesse der Gesamtseekriegsführung für die Verwendung des U-Bootes im Handelskrieg entscheiden. Aus diesem Grunde fällt die Aufgabe, den britischen Überseehandel zu stören, im Ersten Weltkrieg weitestgehend den deutschen U-Booten zu.

Die Führung des Handelskrieges mit U-Booten bedroht jedoch nicht nur Schiffe und deren Fracht, sondern vor allem auch Menschenleben. Aufgrund der speziellen baulichen Eigenschaften der U-Boote und der Besonderheiten ihres Unterwassereinsatzes verbietet sich vom rein militärischen Standpunkt aus die Einhaltung der geltenden völkerrechtlichen Bestimmungen, die eine Führung des Handelskrieges nach dem Prisenrecht vorsehen. Wie im Landkrieg vollzieht sich auch im Seekrieg die Aneignung feindlichen Staatseigentums ohne jede Formalität. Dagegen vollzieht sich die Aneignung von Privateigentum im Seekrieg nach den besonderen Grundsätzen des Prisenrechts. Schiff oder Ladung, oder beides, sind Gegenstand der Aneignung, also Prise. Der Nehmerstaat eignet sich das feindliche Privateigentum und neutrale Prisen auf der Grundlage eines rechtlich geordneten Verfahrens an. So hat der U-Boot-Kommandant das betreffende Schiff vor der Wegnahme oder Versenkung anzuhalten und auf Konterbande durchsuchen zu lassen. Auch hat er für die unbedingte Sicherheit der Besatzung des Schiffes Sorge zu tragen. Es liegt auf der Hand, daß diese rechtlichen Forderungen nur schwer mit den Eigenarten des kleinen, langsamen, auf Unsichtbarkeit bedachten und leicht verletzlichen U-Bootes in Einklang zu bringen sind.

Im Verlauf der Ersten Haager Friedenskkonferenz von 1899 wird erstmals über die Verwendung von U-Booten verhandelt, da Rußland den Antrag gestellt hat, den Einsatz von U-Booten zu verbieten. Diesem Antrag stimmen lediglich vier Staaten zu. Der Vertreter Deutschlands erklärt seine Zustimmung nur unter der Bedingung der Einstimmigkeit, ebenso Italien, Japan und Rumänien. Frankreich und acht weitere Staaten votieren gegen ein Verbot, während die USA und Österreich-Ungarn sich die volle Freiheit im Gebrauch der U-Boote vorbehalten. Großbritannien verhält sich ausweichend, indem es seine Zustimmung von derjenigen aller anderen Großmächte abhängig macht, die allerdings nicht zu erwarten ist. Mit der Verneinung der Frage des deutschen Delegierten, ob in der Frage der U-Boot-Kriegführung noch weitere Instruktionen einzuholen seien, ist das U-Boot damit als völkerrechtlich zulässiges Seekriegsmittel mit dem Status eines vollwertigen Kriegsschiffes de facto anerkannt. Ein Verbot des Einsatzes von U-Booten läßt sich aus den Sitzungsprotokollen jedenfalls nicht ableiten. Damit darf das neue Kriegsmittel zur Durchführung einer Blockade oder zur Beseitigung einer solchen eingesetzt werden. Hierbei kann es unter Ausnutzung seiner spezifischen EIgenschaften als Unterwasserfahrzeug verwendet werden, die den russischen Antrag ursprünglich ausgelöst hatten und die ihm eine Kreuzerkriegführung nach den Regeln des Prisenrechts nur unter Gefährdung der eigenen Sicherheit gestatten.

Auf der Zweiten Haager Friedenskonferenz im Jahre 1907 werden weitere seekriegsrechtliche Abkommen getroffen. Die Tatsache, daß die Frage des Einsatzes von U-Booten auf dieser Konferenz nicht wieder aufgeworfen wird, kann als Zustimmung zu der auf der Ersten Haager Konferenz zustande gekommenen Anerkennung des U-Bootes als Seekriegsmittel gewertet werden.

Auf Einladung Großbritanniens findet Ende 1908 in London eine Konferenz statt, auf der die Lücken der Pariser Seerechtsdeklaration und des seerechtlichen Teils des Haager Abkommens geschlossen und das völkerrechtlich kodifiziert werden soll, was sich in den vorangegangenen Jahren als völkerrechtliches Gewohnheitsrecht herausgebildet hat. Im Verlauf der Konferenz können sich die Delegierten über eine Aufstellung der bedingten und unbedingten Konterbande und einer Freiliste einigen, wodurch nun endlich wesentliche Festsetzungen bezüglich der Klassifizierung von Gütern als Konterbande getroffen sind. Hinsichtlich der Blockade werden in London die Grundsätze der Pariser Seerechtsdeklaration erneuert, daß eine Blockade effektiv sein müsse, um Rechtswirksamkeit zu erlangen, und daß sie niemals den Zugang zu neutralen Häfen versprerren dürfe.

In der Frage der Zerstörung von Handelsschiffen kann lediglich ein Kompromiß erzielt werden, der vorsieht, daß ein beschlagnahmtes neutrales Handelsschiff grundsätzlich in einen Hafen zu bringen sei, wo von einem Prisengericht über die Rechtmäßigkeit der Wegnahme entschieden werden könne. Eine Ausnahme ist nur unter Umständen gestattet, unter denen das wegnehmende Kriegsschiff bei rechtmäßiger Behandlung des wegzunehmenden Handelsschiffes sich einer großen Gefahr aussetzen würde.

Im Verlauf des Ersten Weltkrieges zeigt es sich, daß der Einsatz des U-Bootes als Seekriegsmittel deutscherseits überwiegend in dem durch die internationale Rechtsordnung gesteckten Rahmen erfolgt, während die britische Seeblockade von Beginn an gegen das Seekriegsrecht und die Grundsätze der Humanität verstößt. Auch im Zweiten Weltkrieg, in dem das U-Boot erneut strategische Bedeutung erlangt, verhalten sich die deutschen Kommandanten völklerrechtskonform, bis sie durch die gegnerischen Seekriegsmaßnahmen in den bedingungslosen U-Boot-Krieg gezwungen werden. Trotzdem ist die deutsche Seekriegführung in beiden Weltkriegen heftigen Anfeindungen durch die Neutralen ausgesetzt.

Es war nachts um halb vier, als mich das Telefon aus dem Schlaf riß. „Hello! Here San Francisco, California. Mein Name ist Henry Smith" – es klang wie Heinrich Schmidt und ganz nah –, „ich vertrete eine große Investment company. Wir bauen weltweit Unterhaltungs- und Vergnügungsparks. Gerade jetzt haben wir einen großen, weißen Fleck auf unserer Landkarte entdeckt: das Königsberger Gebiet. Dort wollen wir nun eine solche Anlage bauen. Kennen Sie dort einen passenden Platz, den Sie uns empfehlen können?"

Spätestens da war ich hellwach. „Ich kenne sogar den schönsten Platz auf der Erde", sagte ich, „aber empfehlen kann ich ihn nicht." „Wo ist dieses wunderbare Land?" fragte Mister Smith atemlos vom Pazifik her. „Das ist Pillau-Neutief und die Frische Nehrung. Eine Trümmerwüste und ein Naturparadies. Ein Niemandsland im untergegangenen Ostpreußen, das seine Zukunft sucht ..." „Ja, ja", unterbrach mich der smarte Investor, „das ist genau das Richtige." „Nein, nein", beschied ich ihn, „trotzdem das Falsche. Denn – abgesehen vom Schutz der Natur im Urzustand – hätten Sie dort nicht die Gäste, die Sie brauchen. Woher sollen sie kommen? Wie sollen sie dort hinkommen? Und das Schlimmste: Wollen Sie Ihr Geld riskieren, wo niemand weiß, wie sicher es angelegt ist und wie es weitergeht?" „Das begreife ich nicht", sagte Mister Smith resigniert und legte auf. Sorry!

Ja, wer kann das begreifen? Mehr als ein halbes Jahrhundert war das ganze Königsberger Gebiet hermetisch abgeriegelt. Pillau ist immer noch ein Sperrbezirk in dem 1991 geöffneten Königsberger Gebiet, nur mit schriftlicher Genehmigung erreichbar. Seit gut zwei Jahren dürfen Besucher auch schon mal einen Fuß auf die andere Seite des Tiefs setzen, seit einem Jahr sogar gelegentlich nach Neutief hinein vorstoßen. Mit Sondergenehmigung und in Begleitung gelang uns, was bis vor kurzem noch unvorstellbar war: ein gründlicher Besuch in Neutief und eine Erkundungstour auf die Frische Nehrung bis an die Grenze zu ihrem polnischen Teil hinter Narmeln.

Peter der Große hätte es sich nicht träumen lassen, als er vor fast

Ein Niemandsland sucht seine Zukunft

Pillau-Neutief und Frische Nehrung: Trümmerwüste im Naturparadies (Teil I)

Von HELMUT PEITSCH

300 Jahren im Pillauer Zeughaus mit Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. tafelte, daß er einmal den Platz des Großen Kurfürsten vor dem Leuchtturm einnehmen würde. Seit zwei Jahren steht sein imposantes Standbild dort, in der westlichsten Stadt des Nachkriegsrußlands, auf einem neuen Sockel; der alte „ziert" das völlig heruntergekommene Gelände in der Zitadelle. Der Große Kurfürst, entscheidender Förderer Pillaus und Schöpfer der preußischen und damit auch deutschen Flotte, hat – als einziges gerettetes Denkmal aus Ostpreußen – Zuflucht in der Patenstadt Eckernförde gefunden.

Zar Peter blickt streng südwestlich über Vorhafen, Molenweg und das Pillauer Tief, das sich wie ein übergroßer Kanal schnurgerade in die Ostsee streckt, so als ob er uns beobachtet auf unserer Entdekkungsreise. Er sieht auf das Westfort, das unser erstes Ziel drüben ist. Die Straße – oder das, was von ihr übriggeblieben ist – nahe am blauen Wasser des Tiefs, das wir noch vor acht Jahren während der Fahrt auf dem Königsberger Seekanal vom Riesennetz einer U-Boot-Sperre durchzogen sahen, führt an alten Wohnhäusern von Flugplatzbediensteten vorbei – in 54 Jahren russischer Nichtpflege dahinsiechend. Ein Giebel ist von Geschoßeinschlägen durchlöchert. Gardinen verraten: Hier wohnen Menschen. Das Westfort öffnet sich uns panoramaartig wie ein gewaltiges Kolosseum. Dünensand hat die „Arena" hoch und breitbucklig gefüllt; Buschwerk an den Rändern und dünnes Gras mit zaghaft blühenden Blumen. Schwarzbunte Kühe haben hier ihre kümmerliche Weide, plazieren ihre Fladen auf das einst heroische Gelände oder dösen in den Kasematten. Das Westfort – ebenso wie auf der anderen Seite des Tiefs das Ostfort nahe der früheren Strandhalle und die siebenzackige Zitadelle im Herzen der späteren Stadt – war das Werk Gustav Adolfs von Schweden, der im Krieg gegen Polen als erster die strategische Lage dieser Gegend erkannte. Der Bau dauerte von 1626 bis 1635, insgesamt bis 1670. Viel Nutzen hat die Bastion an exponierter Stelle über die Jahrhunderte nicht gebracht. Nur zeitweilig waren Soldaten dort kaserniert. Zum Einsatz kamen sie nicht. Bis auf eine kleine Batterie im letzten Krieg. Und sie stand auf verlorenem Posten, als das Inferno über Pillau hereinbrach.

Weit geht der Blick oben auf den gewaltigen Umfassungsmauern über das Tief mit Süder- und Nordermole und auf die leicht bewegte See hinüber nach Pillau, wo die begrenzte Zivilisation dieser Gegend endet, und auf die unwirkliche Welt vor uns, die das Auge feucht werden läßt.

Südlich liegt ein fast menschenleerer, breiter Strand vor uns. Nur ein paar Bernsteinsammler suchen den weißen Sand ab. Eine mächtige Blütendolde auf hoher Staude setzt einen kräftigen gelben Farbtupfer ins herzbewegende Bild. Grüner Strandhafer überlappt die von Fluten und Stürmen zerrissene Vordüne wie ein Riesenteppich. Dort hinten, wo sie verflacht und der Wald sich duckt, muß der Ort sein, den wir suchen, die Stelle, wo am 27. April 1945 der Kampf um Pillau sein Ende fand: der Bunker Lehmberg mit seinen Verteidigern unter Generalmajor Carl Henke. Namen, die in die Kriegsgeschichte eingegangen sind. Werden wir den Platz finden?

Ostwärts auf sanft hügeliger Düne stellen hochgewachsene, breitkronige Laubbäume die Kulisse für einen vielfältigen, herrlichen Bewuchs; weiße Birken, kuschelige Weiden, stachelige Akazien, Gebüsche, die grüne Zierflecken auf dem hellen Buckel bilden, blühende Heckenrosen, dornige Stranddisteln, Netze von Flechten, wilde Stiefmütterchen. Doch der Blick ins Naturparadies bleibt nicht ungetrübt. Ruinen, eingestürzte Bauten,



Der Leuchtturm von Pillau mit dem neuen Denkmal Zar Peters des Großen Foto Peitsch

Gerippe einstiger Häuser, die in den Lücken sichtbar werden, reißen uns aus allen schönen Träumen.

Die Trümmerwüste im Naturparadies offenbart sich schockartig, wenn wir weitergehen und das Gelände der früheren Siedlung am Seefliegerhorst betreten. Nicht ein Gebäude, das nicht von Verfall und Zerstörung gezeichnet ist. Dann und wann leidlich erhaltene Häuser, die bewohnt sind; sogar zwei, drei Blocks der alten Kasernen, durch russische Einheits-Eternitdächer verfremdet. *(Fortsetzung folgt)*

Nach Ostpreußen über Weißrußland?

Deutsche Bahn streicht Direktverbindung nach Königsberg

Die Deutsche Bahn beabsichtigt die Einstellung aller Direktverbindungen von Berlin über Stettin und Köslin nach Gdingen, Danzig und Allenstein zum nächsten Fahrplanwechsel am 28. Mai 2000. Damit soll auch die einzige Verbindung von Berlin nach Königsberg entfallen.

Die Bahn begründet die Einstellung mit einem Rückgang der Zahl der Reisenden, die eine Aufrechterhaltung der bisherigen Züge, die über Stettin hinausgehen, nicht rechtfertige. Hierzu zählen neben dem InterRegio „Mare Balticum" entlang der pommerschen Ostseeküste bis nach Masuren ein weiterer Tageszug, der seit der letzten Fahrplanumstellung im September 1999 ganze 25 Kilometer vor den Toren der Ostseemetropole Danzig endet und damit für viele Reisende unattraktiver geworden ist. Weiterhin wegfallen sollen der Nachtzug von Berlin nach Gdingen mit Kurswagen nach Königsberg und die Sommerverbindung von Berlin nach Swinemünde.

Die Reisenden werden sich auf vermehrtes Umsteigen und schlechtere Anschlüsse einstellen müssen. In Zukunft sollen Fahrgäste zur hinterpommerschen Ostseeküste ab Berlin bis Angermünde fahren, dort in eine Regionalbahn nach Stettin umsteigen, um dort erneut den Zug zu wechseln. Für Reisende nach Königsberg bliebe nur der lange Umweg von Berlin über Warschau, das weißrussische Grodno und das litauische Wilna – eine kleine Weltreise und eine Verdoppelung der bisherigen Fahrzeiten. Das oftmalige Umsteigen bedeutet außerdem, daß Anschlüsse schlecht koordiniert sind und bei Verspätungen nicht funktionieren. Dies verdeutlicht die geplante Verschlechterung.

Die geplante Einstellung bedeutet aber darüber hinaus auch, daß Berlin zunehmend den Anschluß Richtung Osten verpaßt. Seit die alte und neue Hauptstadt mit dem Umzug von Parlament und Regierung für den politischen wie auch wirtschaftlichen Ost-West-Austausch zu einer zentralen Drehscheibe geworden ist, gewinnen auch die Verkehrsverbindungen in Richtung Osten verstärkt an Bedeutung. So haben viele deutsche mittelständische Unternehmen über die letzten Jahre Verbindungen auch ins Königsberger Gebiet aufgebaut. Sie stehen aufgrund der Einstellung jeglicher Zugverbindungen von Königsberg nach Deutschland teilweise vor dem erzwungenen Abbruch dieser Beziehungen.

Die Begründung der Deutschen Bahn erscheint nicht nachvollziehbar: Eigenen Erfahrungen wie auch Aussagen von Zugbegleitern zufolge haben die Züge – wie auch andere Züge in deutsche Urlaubsregionen – eine saisonal schwankende Auslastung, die im Sommer oft das Bereitstellen zusätzlicher Wagen nötig machte, während in der Winterperiode naturgemäß weniger Fahrgäste anzutreffen sind. Da viele Reisende ihre Fahrkarten beim Schaffner nur bis zur Grenze lösen, um auf polnischer Seite in den Genuß der gegenüber den internationalen Tarifen um etwa 30 Prozent günstigeren Tarife der polnischen Bahngesellschaft PKP zu kommen, weisen die Statistiken der DB einen viel zu geringen Wert von Zugreisenden aus, deren Ziel weit über Stettin hinausgeht.

Die von der Deutschen Bahn angepriesene Alternative des Buslinienverkehrs überzeugt keineswegs: Der von der DB selbst angegebenen Zahl von gegenwärtig täglich 240 Reisenden, die sich auf drei Züge verteilen, steht ein Angebot von 120 Sitzplätzen pro Woche in den Linienbussen gegenüber. Flugverbindungen kommen als Ausweichmöglichkeit ebensowenig in Betracht, da es kein Flugangebot für die Strecken von Berlin nach Danzig oder nach Königsberg gibt.

Die „Fahrgast-Initiative Mare Balticum" hat jetzt – unterstützt vom Fahrgastverband „Pro Bahn" – gegen die Streichung der Direktverbindungen nach Danzig und Königsberg protestiert. Detlev Lutz, Koordinator des Fahrgast-Protestes, stellt den Plänen der Bahn einen Forderungskatalog gegenüber, der bei mehreren spontanen Unterschriftensammlungen eine große Resonanz gefunden hat. Der Deutschen Bahn werden Alternativen vorgeschlagen:

Zum einen die Aufrechterhaltung mindestens einer Tages- und einer Nachtverbindung von Berlin nach Danzig. Da bisher nur der deutsche, 140 Kilometer kurze Ast der Verbindungen von der Einstellung der DB bedroht sei, werde die kurzfristige Aufrechterhaltung dieser Züge – zumindest aber mit durchgehenden Kurswagen – trotz des bald bevorstehenden Fahrplanwechsels nicht für illusorisch gehalten.

Zum anderen solle, anstatt die Nachtverbindungen zu streichen, besser versucht werden, durch die Verlegung von Ankunft und Abfahrt der Züge vom Bahnhof Berlin-Lichtenberg auf die zentrale Stadtbahn-Strecke den doppelten Umsteigezwang für Fahrgäste über Berlin hinaus zu beseitigen und Anschlüsse in und aus Richtung Süden und Westen zu verbessern. Anstelle des gegenwärtig langwierigen Rangierens der Kurswagen in Gdingen solle der ganze Zug durchgebunden werden.

Detlev Lutz von der Fahrgastinitiative appelliert daher an die Deutsche Bahn, die im letzten Jahr von DB-Chef Ludewig und seinen polnischen Kollegen getroffenen Verbesserungen (beispielsweise eine beschleunigte Grenzabfertigung) im grenzüberschreitenden Verkehr nach Osten aus kurzsichtigen Rentabilitätserwägungen wieder zunichte zu machen. **OB**

Informationen und Unterschriftenlisten der Fahrgastinitiative „Mare Balticum" erhalten Sie über Herrn Detlev Lutz, Apoldaer Straße 5, 12249 Berlin.



zum 99. Geburtstag

Hügel, Walter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Dieffenbachstraße 49/50, 10967 Berlin, am 5. April

Poddig, Meta, geb. Binding, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt Höllweg 2, 66879 Reichenbach-Steegen 3, am 14. April

Szameit, Herbert, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Sankt Wendelstraße 7, 77704 Oberkirch, am 8. April

zum 98. Geburtstag

Damerau, Anna, geb. Faust, aus Ostseebad Cranz, jetzt Ziegelstraße 58, 32105 Bad Salzuflen, am 10. April

Dorneth, Meta, aus Tapiau, Lindenhof, Kreis Wehlau, jetzt Holsteiner Straße 1, 21465 Reinbek, am 4. April

Hellmig, Rosa, geb. Wundermann, aus Tapiau, Lindemannstraße, Kreis Wehlau, jetzt Vormstegen 7, 25336 Elmshorn, am 16. April

Sadlowski, Martha, geb. Chudaska, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Rott 21, 49152 Essen, am 14. April

Zimmermann, Luise, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Mentzstraße 3, 45479 Mülheim, am 11. April

zum 97. Geburtstag

Marchlowitz, Martha, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Schubertstraße 14, 59505 Bad Sassendorf, am 11. April

zum 96. Geburtstag

Friese, Auguste, geb. Philipp, aus Warglitten und Junginen, Kreis Osterode, jetzt Altenwohnheim, 48361 Beelen, am 10. April

Pokrziwnitzki, Auguste, geb. Krokowski, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt An der schwarzen Raute 4, 31812 Bad Pyrmont, am 10. April

Schönherr, Ellen, geb. Smit, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Osterfelddamm 12, 30626 Hannover

Voss, Erich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Egedienplatz 1, 90403 Nürnberg, am 10. April

zum 95. Geburtstag

Becker, Emma, geb. Kalinowski, aus Treuburg, Fritz-Tschiersee-Straße 13, jetzt Dammstraße 18, 48153 Münster am 14. April

Brachvogel, Marie, geb. Karwatzki, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Eichenweg 15, 75417 Mühlacker, am 13. April

Möbius, Anna, geb. Schalkau, aus Wehlau, Neustadt, Kreis Wehlau, jetzt Dahrsweg 7, 53797 Lohmar, am 3. April

Niederhaus, Meta, geb. Carl, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Donaustraße 10, 38120 Braunschweig, am 15. April

Osygus, Hermann, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Vrydagweg 3, 44329 Dortmund, am 14. April

Paulix, Emma, geb. Baeck, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Binnäkker Straße 5, 79331 Teningen, am 12. April

Poniewahs, Marta, geb. Mrowitzki, aus Neidenburg und Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Horster Straße 81 a, 45968 Gladbeck, am 14. April

zum 94. Geburtstag

Czichon, Friedrike, geb. Schwitanski, aus Frögenau und Steffenswalde, Kreis Osterode, jetzt Schlingweg, 33824 Werther, am 14. April

Hermenau, Betty, geb. Erdmann, aus Bürgersdorf, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Ernst-Reuter-Straße 7 A, 55130 Mainz, am 5. April

Klatt, Helene, geb. Schlicht, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenheim Maria Hilf, 41747 Viersen, am 10. April

zum 93. Geburtstag

Kupzick, Charlotte, geb. Rogalla, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Im Brandenbaumer Feld 23, 23564 Lübeck, am 16. April

Lascheit, Lina, geb. Ludigkeit, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Neuer Grüner Weg 21, 50933 Köln, am 12. April

Naujoks, Lina, geb. Bernotat, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Postredder 6, 23623 Ahrensbök, am 14. April

Pichlo, Frieda, geb. Meier, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Lindenstraße 24, 17291 Warnitz

Prawdzik, Heinrich, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Bockelmannhaus, Bundesallee 49, 10715 Berlin, am 13. April

Struppek, Charlotte, geb. Rippka, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Im Grünerbaum 8, 44805 Bochum, am 4. April

Wolff, Franz, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernstraße 31, 45525 Hattingen, am 13. April

zum 92. Geburtstag

Borowski, Charlotte, geb. Milewski, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bronnerstraße 39, 45888 Gelsenkirchen, am 15. April

Kinnigkeit, Alfred, aus Gumbinnen, zuletzt Elbing, jetzt Haustockweg 57, Appartment 234, 12107 Berlin, am 7. April

Musalski, Emil, Aus Waplitz, Kreis Osterode, jetzt Haspelerstraße 12, 42285 Wuppertal, am 13. April

Woyciniuk, Hedwig, geb. Meyer, aus Sieden und Sentken, Kreis Lyck, jetzt Breiten Dyck 47, 47803 Krefeld, am 13. April

zum 91. Geburtstag

Bieber, Herta, geb. Strasnitzki, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 11, 44579 Castrop-Rauxel, am 10. April

Czybulka, Anna, geb. Skindziel, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Am Dornbusch 12, 31582 Nienburg, am 15. April

Gillmeister, Ida, geb. Berg, aus Lindikken/ Schloßberg, jetzt Kastanienstraße 25, 04600 Altenburg, am 15. April

Hellwich, Franz, aus Paterswalde, Haus, Kreis Wehlau, jetzt 24628 Hartenholm, am 16. April

Herbst, Anna, geb. Thiedemann, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Kirchhofsallee 40, 23730 Neustadt, am 16. April

Kiehling, Lisbeth, geb. Zimmermann, aus Weißensee, Haus, Kreis Wehlau, jetzt A.S.B. Alten- und Pflegeheim, 30890 Barsinghausen, am 8. April

Lumma, Emilie, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Grenzstraße 43, 46535 Dinslaken, am 14. April

Rebuschat, Gertrud, geb. Klein, aus Goldbach, Haus, Kreis Wehlau, jetzt 24628 Hartenholm, am 16. April

Steppat, Eliesabeth, aus Pohiebels, Kreis Rastenburg, jetzt Berliner Straße 40, 71034 Böblingen, am 1. April

Tietz, Gertrud, aus Groß Köllen, Kreis Rößel, jetzt Oberheidstraße 142, 45475 Mülheim an der Ruhr, am 14. April

zum 90. Geburtstag

Albrecht, Gerda, geb. Lipka, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Berliner Straße 77, 58511 Lüdenscheid, am 15. April

Baumann, Gertrud, aus Fuchshöfen 7, jetzt Im alten Ort 20, 51597 Morsbach, am 11. April

Chaborski, Fritz, aus Bartzdorf und Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt An der Kästehalde 2, 77728 Oppenau, am 16. April

Friedrich, Hildegard, geb. Mauerhoff, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Erich-Weinert-Straße 42, 19205 Gadebusch, am 9. April

Hesselbarth, Alice, geb. Zwade, aus Ostrowo, Provinz Posen, Warthegau, jetzt Kinzigstraße 46, 63571 Gelnhausen, am 6. April

Kaminski, Emil, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Bertolt-Brecht-Straße 19, 18106 Rostock, am 12. April

Kassner, Ida, geb. Scheerenberger, aus Paulicken, Kreis Schloßberg, jetzt Wadtstraße 11, 25917 Stadum/ Holstein, am 8. April

Richter, Helene, geb. Szidat, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 10, 98704 Langewiesen, am 5. April

Stumm, Ida, geb. Samek, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Siedlung 8, in 37154 Northeim, am 13. April

Wilzewski, Gertrud, geb. Michalzik, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Minneweg 83, 21720 Grünendeich, am 12. April

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 9. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Luise und die Litauer (Heimkehr einer Königin nach Memel)

Dienstag, 11. April, 20.15 Uhr, ZDF: Hitlers Kinder (5. Opferung)

Mittwoch, 12. April, 1 Uhr, ZDF: Geschichte erleben: Hitler – Der Kriegsherr

Mittwoch, 12. April, 22.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Auschwitz und kein Ende (3. 70er und 80er Jahre – „Holocaust". Ein Medienereignis)

Mittwoch, 12. April, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Nazis (3. Der falsche Krieg)

Donnerstag, 13. April, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 14. April, 19.05 Uhr, Deutschlandfunk: WortSpiel: „Vermißt, verschollen, gefunden" (Vom Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes)

Freitag, 14. April, 19.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Die Ostfront (3. Sieg oder Sibirien)

Sonnabend, 15. April, 22.15 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV Special: Frühjahr '45 – die letzten Monate der Reichshauptstadt Berlin

Sonnabend, 15. April, 23.20 Uhr, N3-Fernsehen: Fernsehkanonen (Televisionen im „Dritten Reich")

Sonntag, 16. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Eine Vision Europas (Blick auf 150 Jahre Kronland Bukowina)

Sonntag, 16. April, 13.15 Uhr, ARD: Mein Prag (Geschichten aus Böhmen und Mähren)

Mittwoch, 19. April, 1.15 Uhr, ZDF: Geschichte erleben: Hitler – Der Verbrecher

Mittwoch, 19. April, 22.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Auschwitz und kein Ende (4. 90er Jahre – Trauer, staatstragend)

Mittwoch, 19. April, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Die Nazis (4. Terror im Osten)

Donnerstag, 20. April, 11 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (3. Teil)

zum 85. Geburtstag

Ammon, Erna, geb. Hennwald, aus Marienfelde, Kreis Preußisch Holland und Queden/Rastenburg, jetzt Walter-Gieseking-Straße 7, 30159 Hannover, am 16. April

Beutler, Ilse, geb. Mertins, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Adolf-Ledebur-Ring2, 38889 Blankenburg, am 11. April

Bindzus, Erna, geb. Janutta, aus Langheide und Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 72, jetzt Tannenweg 17, 24637 Bokhorst, am 13. April

Czeczka, Elisabeth, geb. Opschinski, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Refflinger Straße 25, 58640 Iserlohn, am 13. April

Dawideit, Hildegard, geb. Saunus, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Engels-Straße 4, 04435 Schkeuditz, am 13. April

Eisenblätter, Gertrud, Löwenhagen 12, jetzt Aukammallee 27, 65191 Wiesbaden, am 16. April

Gocksch, Erika, geb. Schekahn, aus Pillkoppen, Kurische Nehrung, Kreis Fischhausen, jetzt Rönnegang 3, 30457 Hannover, am 15. April

Hornig, Edith, geb. Kollwig, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Neuer Ring 5, 21643 Beckdorf, am 10. April

Lohrenz, Elisabeth, geb. Richter, aus Wehlau, Bahnhofstraße, Kreis Wehlau, jetzt Schulstraße 3, 35583 Wetzlar, am 6. April

Mandel, Edith, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Hans-Böckler-Straße 88, 65199 Wiesbaden, am 10. April

Medem, Helmuth, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Haardtstraße 13, 45355 Essen, am 10. April

Petram, Ernst, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Dedinghauser Weg 12, 33189 Schlangen 1, am 6. April

Pietzko, Irmgard, geb. Neumann, aus Wehlau, Kleine Vorstadt, Kreis Wehlau, jetzt Kohlheckstraße 4, 65199 Wiesbaden, am 14. April

Pogorzelski, V., Dr., Königsberg, Preußen, jetzt Frankfurter Straße 3, 65597 Hünfelden-Kirberg

Reinhart, Emma, geb. Gerdes, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Stiftstraße 9, Augustenstift, 19053 Schwerin, am 16. April

Schurkus, Frieda, geb. Dahlmann, aus Gumbinnen, jetzt Sperlingsgasse 12, 38126 Braunschweig, am 9. April

Zacharias, Ernst, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Birnbaumweg 19, 79115 Freiburg, am 11. April

zum 80. Geburtstag

Antosch, Edith, geb. Rinas, aus Treuburg, Hans-Maikowski-Straße 6, jetzt Auf der Maxhöhe 6, 93142 Maxhütte-Haidhof, am 14. April

Arendt, Georg, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Senner Straße 23, 33647 Bielefeld, am 11. April

Brenneisen, Käte, geb. Moser, aus Urbanshöhe, Kreis Pillkallen, jetzt Heimweg 5, 17213 Penkow, am 10. April

Czerwinski, Leonhard, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerplatz 5, 44789 Bochum, am 11. April

Dechau, Eva, geb. Wohlgemuth, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Auf dem Holln 6, 44894 Bochum, am 11. April

Dubaschny, Willy, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Nappenhorn 26, 25355 Barmstedt, am 15. April

Falk, Ursula, geb. Haupt, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Eichendorffstraße 7, 31199 Diekholzen, am 14. April

Fortsetzung auf Seite 20

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ost- und mitteldeutscher Ostermarkt – Sonnabend, 15. April, ost- und mitteldeutscher Ostermarkt im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg. Für das leibliche Wohl ist gesorgt. Die Ostpreußenstube ist von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Es werden Webwaren, heimatliche Handarbeiten sowie Spezialitäten wie Pillkaller angeboten.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 18. April, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Frau Blöck erzählt über den Frühling sowie über Ernst Wiechert.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 16. April, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Hartmuth Klingbeutel erzählt über das Leben der Menschen in Königsberg im März 2000. Danach schildert Helga Bergner das Leben, Schaffen und die Gastlichkeit in der Elchniederung. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt kostet 3 DM.

Insterburg – Freitag, 7. April, 15 Uhr, Monatstreffen unter dem Motto „Der Frühling ist da!" im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Sensburg – Sonntag, 9. April, 15 Uhr, Treffen mit Osterüberraschungen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Tilsit – Freitag, 14. April, 14 Uhr, Treffen in der Provinzialloge, am Dammtorbahnhof, Moorweidenstraße 36. Es gibt Kaffee und Kuchen sowie eine Tombola. Außerdem wird ein Film über Nord-Ostpreußen gezeigt. Anmeldung bei Edelgard Gassewitz, Telefon 58 21 09, oder bei Gerda Skerries, Telefon 5 37 05 11.

SALZBURGER VEREIN

Gedenktafelenthüllung – Freitag, 7. April, 15 Uhr, Enthüllung der Gedenktafel zu Ehren von Joh. Georg Kerner am Haus „Großer Burstah 31", Nähe Hamburger Rathaus. Anschließend besteht die Möglichkeit, sich bei Kaffee und Kuchen im Haus der Patriotischen Gesellschaft zu treffen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 15. April, Treffen mit den Siedlerfreunden im Siedlerheim in Walldürn. Es gibt Kaffee und Kuchen, und Maria Frohmüller wird über die „Pflanzen als Wetterpropheten" berichten. Abfahrt um 14 Uhr vom Musterplatz in Buchen.

Esslingen – Donnerstag, 13. April, 16 Uhr, Monatstreffen im Albvereinsheim. Nach der Kaffeetafel zeigt G. Berg die Diaschau „Nord-Ostpreußen jetzt – ein Vergleich zu Süd-Ostpreußen vor 15 Jahren".

Giengen/Brenz – Sonnabend, 15. April, 14 bis 16.30 Uhr, traditioneller Heimatnachmittag im Schlüsselkeller in Giengen. Aufgrund umfangreicher Renovierungsarbeiten im Schlüsselkeller kann das geplante Lungwurstessen an diesem Tag nicht stattfinden. Das Lungwurstessen wird zu einem späteren Zeitpunkt im Herbst nachgeholt. Der Heimatnachmittag wird wieder mit heimatlichen Vorträgen von Mitgliedern gestaltet. Gäste sind herzlich willkommen.

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 20. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau, Pforzheim.

Schorndorf – Dienstag, 18. April, 14.30 Uhr, Treffen zum Thema „Ostergedanken – Erzählungen über Ostersitten und Gebräuche" in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Die Heimatschriftstellerin Eva Pultke-Sradnick liest österliche Kurzgeschichten und anderes aus ihrem Buch „Ein Stück Bernstein in meiner Hand". Gäste sind immer herzlich willkommen.

Stuttgart – Mittwoch, 12. April, 14 Uhr, Treffen der ostpreußischen Mundartgruppe im Haus der Heimat, Zimmer 219. – Die Gruppe unternimmt vom 9. bis 14. Juni eine Studienreise, in deren Verlauf auch das Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten in Leipzig besucht wird. Weiter stehen auf dem Programm: Führungen durch Leipzig, Dresden und Wittenberg. Die Abfahrt erfolgt am Freitag, 9. Juni, 9 Uhr, vom ZOB Stuttgart. Anmeldungen sind noch möglich bei Gronowski, Telefon 7 15 93 79, oder Lüttich, Telefon 85 40 93.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 20. April, 14.30 Uhr, gemütliches Beisammensein der Frauengruppe in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Mittwoch, 12. April, 15 Uhr, Frauennachmittag im Nebenzimmer der Bahnhofsgaststätte. – Freitag, 14. April, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Sonnabend, 15. April, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben, Ludwigstraße. Frau Priebe hält einen Vortrag zum Thema „Ein Blick auf das Leben der Königsbergerin Käte Kollwitz anläßlich ihres 55. Todestages".

Bamberg – Mittwoch, 19. April, 17 Uhr, Treffen in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11. Udo Bogdan spricht zum Thema „Die Ostverträge".

Erlangen – Dienstag, 11. April (statt 18. April), 14.30 Uhr, Frauennachmittag im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 17. – Donnerstag, 13. April, 18 Uhr, Heimatabend im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20. Die stellvertretende Landesvorsitzende Barbara Danowski hält einen Diavortrag über „Sommerfreizeit ‚Junges Ostpreußen' und deren Aktivitäten in Masuren 1999". – Bei der Monatsversammlung konnte die Vorsitzende Sigrid Heimburger den Vorsitzenden der Baltendeutschen Landsmannschaft, Friedrich Blum, begrüßen, der einen Vortrag über eine Reise nach Rußland im Sommer 1999 hielt. Der Anlaß dieser Reise war ein Brief gewesen, der an seinen längst verstorbenen Großvater, einen baltischen Pfarrer, adressiert war. Dieser hatte in dem westlich der Wolga gelegenen Gouvernement Saratow die oft mehr als 100 Kilometer voneinander entfernt verstreut liegenden protestantischen Pfarrgemeinden zu betreuen. Da er selbst wegen der großen Entfernungen dort nur hin und wieder einen Gottesdienst abhalten konnte, verfaßte er drei Bände Predigten, die 1890 gedruckt wurden und stellvertretend für ihn im Gottesdienst verlesen wurden. Ein orthodoxer Deutschlehrer im Gebiet Kirow war von dem Inhalt der durch den Martin-Luther-Bund (zuständig für die evangelischen Christen in Osteuropa) wieder aufgelegten Schriften so begeistert, daß er an den Verfasser einen Brief schrieb. Auf die Antwort des Enkels erfolgte eine Einladung an ihn nach Rußland. Da bei dem Treffen der Herren auf dem St. Petersburger Flughafen die Abfahrt des Zuges nach Kirow erst einige Stunden später erfolgte, nutzten sie die Zeit zur Besichtigung der zweitgrößten Stadt Rußlands, die Zar Peter der Große Anfang des 18. Jahrhunderts auf einem morastigen Gebiet an der Mündung der Newa in den finnischen Meerbusen hatte errichten lassen. Italienische, französische und deutsche Architekten schufen nach westlichem Vorbild eine von etwa 86 Kanälen, Flüssen und Bächen durchzogene glanzvolle Metropole nach westlichem Vorbild mit großen Bürgerhäusern, breiten Straßen, markanten Stadtplätzen, weitläufigen Parks und prächtigen Palästen in und um St. Petersburg. So umfaßt die Eremitage, heute Stadtmuseum, in 400 Sälen zwei Millionen wertvollste Exponate. Ergänzend zu der Beschreibung zeigte F. Blum hervorragende Dias. Die Mitglieder dankten für den ausgezeichneten Vortrag mit herzlichem Beifall.

Fürstenfeldbruck – Zur Jahreshauptversammlung im Wirtshaus auf der Lände begrüßte die 1. Vorsitzende Susanne Lindemann die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, unter ihnen der Bezirksvorsitzende Hansjürgen Kudczinski aus München sowie der BdV-Vorsitzende aus Gernlinden, Alfred Graumann. Nach der Totenehrung konnte Susanne Lindemann wiederum auf ein Jahr voller Aktivitäten zurückblicken. So traf man sich monatlich einmal bei der Frauengruppe, viele örtliche und auswärtige Veranstaltungen wurden, oft mit der Fahnenabordnung, besucht, und traditionell fehlten im Programm nicht interessante Ausflugsfahrten, die Erntedankfeier sowie die Gestaltung der Gedenkstunde am Vertriebenen-Mahnmal auf dem Waldfriedhof zum Tag der Heimat. Für das laufende Jahr ist der Terminkalender erneut gefüllt. Nachdem Kassenprüfer Walter Kiefer der Kassenführerin Ursula Fischer eine ordnungsgemäße Haushaltsführung bescheinigt hatte, erfolgte einstimmig Entlastung des Vorstandes, dessen Neuwahl in diesem Jahr nicht zur Debatte stand. Ehrenvorsitzender Horst Dietrich dankte allen Aktiven für ihr engagiertes Wirken im Dienste der Heimat. Über das Leben in seiner Heimat Masuren im 19. Jahrhundert referierte Otto Bielski und schloß mit humorvollen Beiträgen aus Vergangenheit und Gegenwart. In seinem Vortrag über Aktuelles sprach Erwin Mueller über die kürzlich stattgefundene Sonderausstellung in Ellingen „Juden in Ostpreußen" zum Thema „Verlorene deutsche Kultur Ostpreußens, geschaffen von Deutschen jüdischen Glaubens". Im Anschluß berichtete er über die Absicht britischer und israelischer Firmengruppen, sich im Königsberger Gebiet anzusiedeln, um dort die Wirtschaft weiter zu beleben. Mit einem gemeinsamen Gesang und der traditionellen Gratis-Brotzeit schloß die Programmfolge.

Memmingen – Sonnabend, 15. April, 15 Uhr, Feierstunde anläßlich des 50. Jubiläums der Gruppe im Hotel Weißes Roß.

München Nord/Süd – Freitag, 14. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. – Zur Jahreshauptversammlung konnte der Vorsitzende Hansjürgen Kudczinski eine große Anzahl Mitglieder und Gäste begrüßen. Er machte zunächst auf die nächste Monatszusammenkunft aufmerksam, sowie auf die am 30. April auf dem Waldfriedhof München stattfindende Gedenkfeier am Königsberger Denkmal. Die von der Gruppe organisierte Fünf-Tage-Fahrt nach Leipzig zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen ist ausgebucht, es stehen noch mehrere Personen auf der Warteliste. Außerdem findet am 16. Juli eine Tagesfahrt nach Waldkraiburg zur Unterstützung der dortigen Gruppe aus Anlaß der 50-Jahr-Feier. Danach erwähnte der Vorsitzende einige herausragende Veranstaltungen im zurückliegenden Jahr, wie zum Beispiel den Ausflug zur Oberhofalm, der Heimat der Vorfahren Agnes Miegels, den später als Ergänzung dazu gehaltenen Vortrag von Diakon Hoyer über die Salzburger Emigranten, die Teilnahme am Tag der Heimat in München mit der Hauptrednerin Erika Steinbach, Präsidentin des BdV. Ein weiterer Höhepunkt im Jahresablauf war die festliche Feier zum 50jährigen Bestehen der Gruppe Nord/Süd. Zusätzlich zur großen Gruppe trifft sich einmal im Monat die Frauengruppe. Hansjürgen Kudczinski sprach allen Vorstandsmitgliedern für ihre Mitarbeit seinen Dank aus, besonders auch den Damen der Frauengruppe für die Gestaltung des Tischschmuckes für die Zusammenkünfte. Es folgte die Totenehrung zum Gedenken. Erika Lausch berichtete über die Frauengruppe, Heinz Kiupel über den Mitgliederstand, und Margarete Reimann verlas den Kassenbericht. Ihr dankte Kassenprüfer Erich Leinberger für die exakte Kassenführung. Als Wahlleiter fungierte Georg Schwarz. Nachdem sich der gesamte alte Vorstand zur Wiederwahl gestellt hatte, ging die Neuwahl reibungslos vonstatten. Alle Kandidaten wurden wiedergewählt: 1. Vorsitzender bleibt Hansjürgen Kudczinski, Leiterin der Frauengruppe Erika Lausch. Neu in den Vorstand gewählt wurde als Stellvertreter für die Kassenwartin Margarete Reimann das Mitglied Hans-Otto Kössler. Als Stellvertreterin der Leiterin der Frauengruppe wurde Gisela Holz zu den beiden bisherigen Damen Elli Dabberkow und Ilse Masur gewählt. Zum Abschluß des Nachmittags wurde noch der Videofilm „Von Elbing bis Tannenberg" vorgeführt.

Erinnerungsfoto 1221



Zimmermannschule, Oberhaberberg 18, Königsberg – *Unser Leser Siegfried Marthe schickte uns dieses Foto, das 1940 aufgenommen wurde. Folgende Namen in alphabetischer Reihenfolge sind dem Einsender noch bekannt: Adomeit, Bahlo, Biedermann, Brausewetter, Döring, Mahnke, Niklaus, Schulz, Tilsner, Siegfried Marthe (zweiter von rechts in der zweiten Reihe von oben). Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1221" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **CvG**

Rosenheim – Die Gruppe führte ihre Jahreshauptversammlung durch. Nachdem die Vorstandsmitglieder über ihre Arbeit im vergangenen Jahr berichtet und Irene Kuhnigk den von Horst Schmolin geprüften Kassenbericht vorgelesen hatte, wurde der Vorstand entlastet und erneut bestätigt. Das Amt der verstorbenen Gretl Leis, ehemalige Leiterin der Frauengruppe, übernahmen Irene Kuhnigk und Hella Schmolin. Herzlich begrüßt wurde vom 1. Vorsitzenden Willi Gennis der Vorsitzende der Baltendeutschen, Paul Rohkst, der einen Überblick über die Geschichte des Baltikums, insbesondere über die Verhältnisse in Riga 1919, gab. Im weiteren Verlauf der Veranstaltung wurde angeregt, die Versammlungen der Ostpreußen und Baltendeutschen gemeinsam zu gestalten. Zum Abschluß erfreute Lm. Hanno Ney die Anwesenden mit der Vorführung einer Kassette mit ostpreußischen Geschichten und Redensarten.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Lesum/Vegesack – Auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung teilte Walter Lapsien mit, daß er auf eigenen Wunsch als 1. Vorsitzender ausscheiden und nicht mehr kandidieren möchte. Als Nachfolger wurde Werner Kadagies einstimmig gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden wie folgt bestätigt: 2. Vorsitzender Günter Högemann; 1. Kassenverwalterin Charlotte Maaz; 2. Kassenverwalterin Ruth Hasselmann; 1. Schriftführerin Hanna Brockmann; 2. Schriftführerin Lina Skubski; 1. Leiterin der Frauengruppe, Christel Kuhnigk; 2. Leiterin der Frauengruppe, Lieselotte Rieke. Walter Lapsien kann auf eine achtjährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken, für die ihm der Vorstand und die Mitglieder der Gruppe herzlich dankten. Vom Landesgruppenvorsitzenden Helmut Gutzeit wurde er zudem für seine Verdienste geehrt.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

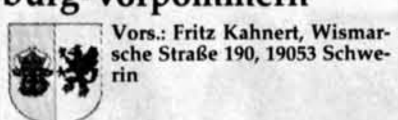
Darmstadt – Sonnabend, 15. April, 15 Uhr, Treffen im Bürgerhaus am See, Darmstadt-Neu-Kranichstein, Grundstraße 10 (EKZ). Nach der Kaffeetafel gibt Lm. Armin Matt, der einen zweiten Wohnsitz in Rauschen hat, einen Situationsbericht unter dem Thema „Ostpreußen heute".

Erbach – Sonnabend, 15. April, 15 Uhr, Osternachmittag im Vereinshaus, Jahnstraße 32, 1. Stock, Raum 1, Erbach. Die Gestaltung dieses Nachmittages hat Ingrid Streckfuß übernommen. Sie wird durch nette Gedichtchen und Kurzgeschichten über dieses Fest in der Heimat Ostpreußen berichten. Der Kaffeetisch wird dem Anlaß entsprechend sehr festlich gedeckt sein. Es wird selbstgebackenes Ostergebäck gereicht, dazu gibt es Kaffee oder Tee. Interessierte Gäste sind zu diesem Nachmittag sehr herzlich eingeladen.

Hanau – Sonnabend, 15. April, 17 Uhr, Frühlingstreff in der Sandelmühle, Carl-Diehm-Weg. Für musikalische Unterhaltung sorgt wieder Lm. Schulz. Gleichzeitig wird auch der neue Vorstand gewählt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist sehr wichtig. – Erinnert wird an die Tagesfahrt am Dientag, 2. Mai, nach Bad Mergentheim. Abfahrt um 8 Uhr vom Busbahnhof am Freiheitsplatz.

Wiesbaden – Sonntag, 23. April (Ostern), 6 Uhr, Osterwasserholen. Treffpunkt ist am Parkplatz „Naturpark", Platter Straße, gegenüber der Abzweigung zur „Fischzucht". Wer möchte, kann ein kleines Päckchen im Wert von etwa 6 bis 7 DM für den Oster-Grabbelsack mitbringen. – Vorankündigung: Donnerstag, 27. April, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach. Serviert werden Königsberger Klopse. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Bitte anmelden bis 19. April bei Irmgard Steffen, Telefon 06 11/84 49 38. Auch wer das Stammessen nicht möchte, sollte sich wegen der Platzdisposition unbedingt anmelden. ESWE-Busverbindung: Linie 16 bis Haltestelle Ostpreußenstraße. – Anläßlich der Jahreshauptversammlung gab der Vorsitzende Dieter Schetat den jährlichen Rechenschaftsbericht des Vorstandes und erläuterte die Schwerpunkte der landsmannschaftlichen Arbeit. Im vergangenen Jahr wurde wieder ein attraktives Programm mit überwiegend heimatbezogenen Themen geboten, um die über 700jährige deutsche Geschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und zugleich an die Heimat zu erinnern. Im Rahmen der monatlichen Treffen im Haus der Heimat fanden besonders die Vorträge „Deutsche und Polen, Nachbarschaft im Laufe der Geschichte" und „Der bestirnte Himmel über mir" zum 275. Geburtstag von Immanuel Kant sowie die Darbietung über bekannte ost- und westpreußische Frauen regen Zuspruch. Gut besucht waren auch die regelmäßigen Stammtische, bei denen überwiegend ostpreußische Gerichte angeboten wurden. Mit Geldspenden konnte die Kreisgruppe acht in Ost- und Westpreußen gebliebenen Familien eine Weihnachtsfreude bereiten. Im vergangenen Jahr haben sich zehn neue Mitglieder der Gruppe angeschlossen, und auch im Jahre 2000 sind bereits wieder Zugänge zu verzeichnen. Über die Veranstaltungen der Frauengruppe und des Frauenchores berichtete deren Leiterin Helga Kukwa. Für ihre langjährige Mitgliedschaft und das treue Bekenntnis zur Heimat überreichte der Vorsitzende folgenden Landsleute das Goldene Treuezeichen: Hilda Engler, Lisbeth Suckardt, Rotraud Skubinna, Elli Rudnick, Magdalena Paluschtzik, Ruth Kullick, Ursula Weiß, Gertrud Dudda und Albert Berkau.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Schwerin / Heimatgruppe Insterburg – Die Gruppe unternimmt vom 6. bis 15. Juli eine Fahrt in das nördliche Ostpreußen. Besucht werden u. a.: Danzig, Königsberg, Insterburg, Nidden sowie Bromberg. Interessenten müssen sich schnell entscheiden, denn es sind nur noch zwei Plätze frei. Eine weitere Fahrt führt vom 22. bis 28. Oktober nach Prag, der goldenen Stadt, und Breslau. Ein abwechslungsreiches Programm mit vielen Überraschungen erwartet die Teilnehmer. Zusteigemöglichkeiten bestehen in Schwerin, Hamburg sowie Hannover. Nähere Auskünfte bei Helga Hartig, Telefon und Fax 03 85/3 92 26 33.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Bad Bevensen – Der von der Gruppe durchgeführte literarische Abend unter dem Motto „Zwischen Haff und See" im Kurhaus war ein voller Erfolg. Die Rezitatorin Carola Bloeck verstand es, vor den Zuhörern den Zauber der einmaligen Wunderwelt der Kurischen Nehrung in Prosa und Lyrik entstehen zu lassen. Heiteres und Besinnliches lösten sich ab. Die ganze Ursprünglichkeit der Menschen und der Landschaft entstand vor den Augen der Zuhörer. Der Vorsitzende Kurt Arndt dankte der Rezitatorin und den Gästen mit dem Hinweis, daß auch dieses Stück Kultur nicht in Vergessenheit geraten oder untergehen darf.

Braunschweig-Stadt – Für die Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig sind noch einige Plätze frei. Die Fahrt mit einer Übernachtung im Doppelzimmer und Frühstück kostet pro Person 179 DM. Anmeldungen bitte an Horst Neumann, Wendenring 14, 38114 Braunschweig, Telefon 05 31/33 86 40. – Beim Monatstreffen führte Kurt Kuhli in die frühe Geschichte der Heimat ein, deren Bodengestaltung von der Eiszeit geprägt ist. Die dort lebenden Pruzzen trieben Handel und gehörten zur baltischen Völkerfamilie. Vom Christentum wollten die Pruzzen nichts wissen, weshalb sie sich gegen alle Versuche der Missionierung wehrten. Schließlich gelang es dem Deutschen Orden nach langen Kämpfen, die Pruzzen zu unterwerfen und das Land in Besitz zu nehmen. Der Referent erzählte dann vom Ursprung des Ordens und von dem Fortgang seiner Geschichte, nachdem die Aufgaben im Heiligen Land beendet waren. Das Land der Pruzzen wurde zum Ordensstaat mit einer straffen Verwaltung, enormer Bautätigkeit und weitreichenden Verbindungen. Als der letzte Hochmeister, Albrecht von Ansbach-Brandenburg, das Ordensland in ein weltliches Herzogtum umwandelte, endete die Geschichte des Ordens im Preußenland. Der Referent hatte in großartiger Zusammenfassung ein umfassendes Thema verständlich gemacht, wofür er herzlichen Beifall erhielt.

Holtland – Der BdV-Holtland möchte bei genügender Beteiligung (mindestens 34 Personen) eine Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten in Leipzig organisieren. Weitere Informationen beim 1. Vorsitzenden R. Gebhardt, Telefon 0 49 50/22 12.

Norden – Donnerstag, 20. April, 14 bis 18 Uhr, Gründonnerstagkringel-Essen in der Ostdeutschen Heimatstube, Am alten Siel 1 (neue Adresse!), Norden. Der Erlös ist für die Heimatstube bestimmt. Kringel zum Mitnehmen werden erst nach 17 Uhr abgegeben.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Dortmund – Montag, 17. April, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße. – Bei der Monatszusammenkunft hörten die Mitglieder einen interessanten Vortrag von Dr. Hans Zipse „Über den Sinn des Lebens und des Glücks".

Gummersbach – Mittwoch, 19. April, 18 Uhr, Stammtisch zum Thema „Parteien zur Wahl in NRW" im Hotel Bodden, Gummersbach-Rebbelroth. Referent ist Dr. Michael Pehlke, Kandidat der FDP Oberberg zur Landtagswahl. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Münster – Sonnabend, 15. April, 15 Uhr, Treffen im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21, Münster. Dr. Bärbel Beutner, Unna, wird einen Vortrag über „Leben und Werk des Königsberger Philosophen Immanuel Kant" halten.

Remscheid – Der Jahresrückblick des Ostpreußenchores zeigte, daß im vergangenen Jahr 20 Auftritte absolviert wurden, darunter herausragend die Dreitagesfahrt nach Wiesmoor in Ostfriesland. Auch für das neue Jahr sind bis jetzt schon zwölf Auftritte fest terminiert, wobei in diesem Jahr die Mitwirkung am „Tag der Vereine" eine Besonderheit darstellen wird. Der Chor wird mit einem Stand vertreten sein. Turnusgemäß alle zwei Jahre wählen die 37 Sängerinnen und Sänger einen neuen Vorstand, wobei diesmal der bisherige Vorstand, abgesehen von zwei Änderungen, wiedergewählt wurde. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Hans Joachim Pergande, 2. Vorsitzende und Schriftführerin Edith Ulonska, Kassiererin Hannelore Kobusch. Notenwarte sind Paul Jaschinski und Hildegard Kuptz, den Festausschuß bilden Ilse vom Orth und Christine Schumacher. Als Kassenprüfer wurden Walter Kleschnitzki und Inge Böhm eingesetzt. Auch für die kommenden zwei Jahre wird der Ostpreußenchor unter der musikalischen Leitung von Alfred Kobusch stehen.

Wermelskirchen – Die Ortsgruppe veranstaltete die Mitgliederversammlung verbunden mit einem Frühlingsfest in den Bürgerhäusern an der Eich. Der 1. Vorsitzende Fritz Margenberg begrüßte die Anwesenden und erstattete Bericht über die Arbeit des Vorstandes in dem vergangenen Jahr. Er wies u. a. darauf hin, daß die intensive Tätigkeit der Gruppe auch weiterhin dringend notwendig ist, um die Interessen der Vertriebenen wirkungsvoll nach außen zu vertreten. Der Vorsitzende gab des weiteren die geplanten Veranstaltungen für das Jahr bekannt und warb nochmals besonders für die Fahrt zum Ostpreußentreffen in Leipzig am 10. und 11. Juni. Anmeldungen nimmt er unter der Telefonnummer 56 70 entgegen. Er bat ferner um die Teilnahme an der Kulturveranstaltung der Landesgruppe am 23. Juli auf Schloß Burg und an den Veranstaltungen zum Tag der Heimat am 9. und 10. September in Wermelskirchen. Nach dem Kassenbericht von Eva Laskowski erfolgte eine kurze Aussprache. Der Vorsitzende des BdV-Wermelskirchen, Hermann Piechotka, ergriff das Wort und bedankte sich für die gute Zusammenarbeit. Er betonte, daß der Bürgermeister und die Stadtverwaltung Wermelskirchen immer ein offenes Ohr für die Anliegen des BdV und der Gruppe haben. Im Anschluß an den offiziellen Teil folgte das Frühlingsfest mit einem zünftigen Fleck- und Blutwurstessen. Fleißige Helferinnen sorgten dafür, daß alle ausreichend mit Essen und Getränken versorgt wurden. Zur Unterhaltung trugen einige Vorstandsmitglieder Gedichte und lustige Geschichten aus Ostpreußen vor. Bis zum Ausklang wurde noch viel geschabbert und plachandert.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Limbach-Oberfrohna – Sonnabend, 15. April, 14.30 Uhr, Treffen im Haus der Vereine, Marktstraße 1, Limbach-Oberfrohna. An diesem Nachmittag soll das Leben und Werk der ostpreußischen Schriftstellerin Agnes Miegel vorgestellt und an den bekannten Arzt und Wissenschaftler Rudolf Virchow aus Pommern erinnert werden. Eine gemeinsame Kaffeetafel und heimatlicher Humor werden dabei nicht vergessen. Auch werden die Fahrtkosten für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig kassiert.

Zwickau – Dienstag, 11. April, 14 Uhr, Treffen mit gemütlichem Plachandern bei Kaffee und Raderkuchen in der Begegnungsstätte des DRK, Marienthaler Straße 164, Zwickau. Es wird ein Reisevideo gezeigt. Bitte Geld für die Fahrt zum Deutschlandtreffen mitbringen. Wer an diesem Tag verhindert ist, kann auch in der Geschäftsstelle des BdV bis 30. April bezahlen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 17. April, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße. – Mittwoch, 19. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Halle/Saale – Sonnabend, 15. April, 14 Uhr, Treffen in der Reilstraße 54. Udo Nistripke hält einen Vortrag über seine Fahrradtour durch Ostpreußen. Die Reise führte ihn von Berlin nach Königsberg (Eisenbahn), von dort mit dem Rad ins Samland und wieder zurück nach Königsberg. Weitere Reiseziele waren u. a. Frauenburg und Deutsch Eylau. Interessierte und Landsleute sind herzlich willkommen.

Magdeburg – Dienstag, 18. April, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt, Goethestraße 44.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Mölln – Auf der Versammlung im Quellenhof Mölln sprach Günter Tilsner aus Eutin über die Arbeit des Johanniterordens in Süd-Ostpreußen. Vor seinem Vortrag setzte er das Motto „Ostpreußen lebt, wenn wir es wollen – Ostpreußen stirbt, wenn wir es vergessen". Tilsner gab zunächst einen historischen Rückblick über die Entstehung des Johanniterordens zur Zeit der Kreuzzüge. Die Johanniter waren mit dem Deutschen Ritterorden im Heiligen Land und pflegten dort die Kranken. Auch heute widmet sich der Orden der Sozialarbeit und Krankenpflege. In Süd-Ostpreußen wurden die ersten Sozialstationen in Sensburg, Johannisburg, Hohenstein und Osterode gegründet, dann folgten Angerburg, Lötzen, Heilsberg, Mohrungen, Deutsch Eylau und Marienburg. Die Schwestern versorgen vor allem auf dem Lande wohnende Hilfsbedürftige und Kranke mit Medikamenten und Pflege. In den Städten gibt es Arztpraxen und auch Krankenhäuser, während Menschen auf dem Land oft vergessen werden. Der kostenlose Dienst der Johanniter-Schwestern wird von Deutschen und Polen sehr geschätzt. Es wird ohne Ansehen der Person geholfen. Die Finanzierung erfolgt durch Spenden, Mitgliedsbeiträge und durch die Hilfe der Kreisgemeinschaften. Die Arbeit ist ein Brückenschlag in die Heimat. Tilsner zeigte im Anschluß an seine Ausführungen einen Film über die praktische Arbeit an Kranken und Hilfsbedürftigen. 1998 wurden 14 Transporte im Wert von etwa zwei Millionen DM durchgeführt. Es wurden 362 Rollstühle, 240 Pflegebetten, 840 Paar Gehhilfen, 56 000 Medikamente sowie Kleidung, Bettwäsche u. a. abgeliefert. In die Sprechstunden kamen 21 000 Menschen, dazu wurden 1 400 Hausbesuche mit Pflege und Familienbetreuung durchgeführt. Die Zusammenkunft wurde aufgelockert durch gemeinsames Singen unter der Begleitung von Rita Küster, Carl Hornburg und Traute Leppeck. Außerdem gab es Geschichtsvorträge von Erna Löwrick, Minna Palis, Irmingard Alex und Frau Reinisch. Die 1. Vorsitzende Magdalena Eckloff gab bekannt, daß eine Anmeldung zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Leipzig bei Silke Steinfeld, Telefon 0 45 41/8 43 48, möglich ist. Sie führt im Sommer auch eine Ostpreußenfahrt durch. – Interessenten für eine Fahrt nach Reinfeld zur Jubiläumsfeier am 5. und 6. Mai können sich bei Hans-Georg v. Sanden, Telefon 0 45 24/45 10, melden. Weitere Reisen der Gruppe sind vorgesehen:: Montag, 5. Juni, 8 Uhr, Tagesfahrt zur Rhododendronblüte nach Westerstede mit Besuch von Bad Zwischenahn. Dienstag, 18. Juli, Halbtagesfahrt zum Plöner See mit Besuch von Dessau und Bosau. Zudem ist für September eine Kreuzfahrt von Puttgarden nach Dänemark geplant.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Donnerstag, 13. April, 13.30 Uhr ab Bushaltestelle Beuthenberg (Linien 10 und 13) Wanderweg über Ammerbacher Platte, Ernst-Haeckel-Stein zum Waldschlößchen mit Einkehr. Abstieg zur Haltestelle Fachhochschule und Rückfahrmöglichkeit zur Stadt. Alle wanderfreudigen Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen.

Schmalkalden – Donnerstag, 20. April, 14 Uhr, Chorprobe im Vereinslokal Zum Bergfreund. – Mit einem bunten Melodienreigen gratulierten die Mitglieder des Ostpreußenchores ihrer treuen Mitsängerin Marie Pahlke zum 75. Geburtstag. Obwohl sie Ostpreußen nicht kennt, ist sie Mitglied im BdV und im Chor. Gemeinsam mit ihrem Mann, einem Königsberger Lorbaß, besucht sie zudem die monatlichen Heimatnachmittage. Die Feier fand in ihrem Heimatort Brotterode im Hotel zur Quelle mit vielen Gästen statt. – Mit einer schmucken Pferdedroschke präsentierte sich der Chor damals am Festumzug „1125 Jahre Schmalkalden". Siegfried Daigorat, ein waschechter Ostpreuße, stellte freundlicherweise seine neu hergerichtete Kutsche für den Umzug zur Verfügung und setzte sich auch höchstpersönlich ans Steuer. So zeigte der Chor auf eindrucksvolle Weise, daß man mit Singen und guter Laune das ostdeutsche Kulturgut verbreiten kann. Auch im Jahr 2000 ist der Chor wieder beim Festumzug dabei. Alle 21 Chormitglieder sind mit den Ostpreußenkleidern (Männer in Westen) eingekleidet.

Anregungen für die Basisarbeit

Frauengruppenleiterinnen der Landesgruppe Bayern tagten

München – Die diesjährige Tagung der Frauengruppenleiterinnen der Landesgruppe Bayern fand im Haus des Deutschen Ostens in München in einem Versammlungsraum statt, in den Erika Lausch, Leiterin der Münchner Frauengruppe, und ihre Helferinnen eine frühlingsfrohe Atmosphäre gezaubert hatten.

Neben der Ehrenvorsitzenden der Landesfrauengruppe, Anni Walther, konnte die Landesfrau in Bayern, Ursula Rosenkranz, etwa 50 Frauenleiterinnen und Angehörige der Ortsverbände begrüßen sowie die Landesfrauenreferentin des BdV, Alice Heß, und weitere Vertreterinnen anderer Landsmannschaften. Der Bezirksvorsitzende von Oberbayern, Hansjürgen Kudczinski, der die Frauenarbeit besonders unterstützt, übermittelte Grüße des Landesvorstandes. Ein herzlicher Willkommensgruß galt den zwei Referentinnen der Tagung, Uta Lüttich, Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, und Sibylle Dreher, Bundesreferentin der Landsmannschaft Westpreußen. Dank galt auch Erika Lausch für die mit Rat und Tat intensive Unterstützung bei den organisatorischen Vorbereitungen des Treffens.

Der Vortrag von Uta Lüttich über die Arbeit des ostpreußischen Frauenkreises mit dem Titel „Dem Erbe verbunden – der Zukunft verpflichtet" umfaßte das ganze Spektrum der landsmannschaftlichen Frauenarbeit. „So wie es einmal war, wird es nie wieder sein", führte sie einleitend aus. Dann würdigte sie die ungeheuren Anstrengungen der Frauen für ihre Familie auf der Flucht aus der Heimat und beim Neuanfang im Westen Deutschlands sowie ihre Leistungen seit der Gründung der Landsmannschaften bei der Erhaltung und Weitergabe des Kulturerbes. Nach der Teilvereinigung kam als neues Aufgabengebiet der Aufbau von landsmannschaftlichen Frauengruppen in Mitteldeutschland hinzu. Eine weitere Ausdehnung des Wirkungskreises ergab sich mit dem Grenzvertrag von 1990 und dem Nachbarschaftsvertrag, als auf polnischer Seite erstmals die Existenz deutscher Volksgruppen in dessen Machtbereich zugegeben wurde. Mit der Bildung der Deutschen Vereine konnte die Hilfe für die in der Heimat verbliebenen Landsleute intensiviert werden. Auch die Betreuung der sogenannten „Wolfskinder" und der elternlosen deutschen Kinder, die 1945 in Nord-Ostpreußen blieben, ist u. a. eine Aufgabe der Frauen. Uta Lüttich schloß ihren Überblick mit den Worten: „Wir bekennen uns auch in Zukunft zu unserer Heimat, nicht als zu einem romantischen Traumbild, sondern als zu den Quellen jener Kräfte, die uns geformt und mit denen wir Bestes geschaffen haben ..."

Nach einer kurzen Pause berichteten zunächst die Gruppenleiterinnen über ihre Aktivitäten in den Ortsgruppen. So konnte z. B. Christa Starosta mitteilen, daß der Stadtrat in Hof den Landsmannschaften zwei Räume zur Einrichtung von Heimatstuben zur Verfügung gestellt hat. Der folgende Vortrag von Sibylle Dreher hatte die wechselvolle Geschichte Westpreußens zum Inhalt. Sie spannte den zeitlichen Bogen ihrer Ausführungen von der Völkerwanderung bis zur Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg und schilderte dabei ausführlich den Verlauf der einzelnen Epochen.

Für den nächsten Vormittag hatte Ursula Rosenkranz eine Fahrt zur Ost- und Westpreußenstiftung in Oberschleißheim organisiert. Besichtigt wurden die umfangreichen Zeugnisse der Kultur und Geschichte Ost- und Westpreußens wie auch die Außenanlagen: das Mahnmal für Flucht und Vertreibung und die beiden Glocken aus der ermländischen Kirche Kiwitten, ferner die in der Nähe befindliche Gedenkstätte für die gefallenen, vermißten und in Gefangenschaft gestorbenen Soldaten. Den Abschluß bildete der Besuch des Museums „Es war ein Land" im Alten Schloß Oberschleißheim bei München. **U. R.**



Freuten sich über die gelungene Tagung: *Ursula Rosenkranz, Anni Walther, Uta Lüttich, Erika Lausch und Sybille Dreher (v. l. n. r.)* Foto privat

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

7.–9. April, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Neukirch und Weidenau. Kurhaus, Bad Nenndorf.

7.–9. April, **Schloßberg**: Treffen Haselberg. Landhotel Lippischer Hof, Untere Dorfstraße 3, 32676 Lügde-Elbrinxen.

8. April, **Lyck**: Ortstreffen Auglitten fällt aus!

8./9. April, **Fischhausen**: Treffen Palmnicken und Umgebung: Kolpinghaus, Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32, 50667 Köln.

14./15. April, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Grünhayn. Werrahotels, Buschweg 42, 34346 Hann Münden.

14.–16. April, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Inse. Strandterrassen, Steinhude.

15. April, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Bielefeld.

15. April, **Sensburg**: Ortstreffen Giesenau. Restaurant Fähre (am Baldeneysee), Freiherr-vom-Stein-Straße 386 c, 45133 Essen.

15./16. April: **Fischhausen**: Ortstreffen Bludau. Hotel Kohlbrecher, Wersener Landstraße 2, 49076 Osnabrück.

16. April: **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Jonkendorf. Kirche Hl. Geist, Semmeringstraße 11, Duisburg-Buchholz.

16. April, **Ebenrode, Schloßberg**: Regionaltreffen. Stadtgartenrestaurant, Am Stadtgarten, Essen-Steele.

28.–30. April, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören. Kurhaus, Bad Nenndorf.

28.–30. April, **Treuburg**: Treffen Merunen. Ostheim, Bad Pyrmont.

28. April–1. Mai, **Goldap**: Ortstreffen Arnswald (Grabowen).

29. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Neukuhren. Hotel Meridian, Schmilinskystraße 2, 23669 Timmendorfer Strand.

29. April, **Gumbinnen**: Regionaltreffen Regierungsbezirk Gumbinnen. Landhotel, 79372 Spornitz.

29. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Schützenheim, Heidestraße 55, 58239 Schwerte/Ruhr.

29./30. April, **Fischhausen**: Kirchspieltreffen Powunden. Gemeindehalle, Hüffelsheim.

29./30. April, **Königsberg-Land**: Treffen Powunden. Hüffelsheim.

29. April–2. Mai, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Robitten-Maggen. Polizeierholungsheim, 38707 Altenau/Harz.

29. April–2. Mai, **Königsberg-Land**: Treffen Tannenwalde. Hotel am Kurpark, Oberntiefer Straße 40, 91428 Windsheim/Mittelfranken.

1. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bärwalde. Hotel Otto Lüdtke, Döhle.

1.–4. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Kreuzfeld, Keipern. Bad Pyrmont.

5. Mai, **Gumbinnen**: Ortstreffen Schweizertal/Husarenberg. Hotel Krebsteinsee, Moritzfelder Straße 1 a, 09648 Kriebstein/Häfchen.

5.–7. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Hansbruch. Waldeck am Edersee.

6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Gillau. Stadthalle, Kleiner Saal, Werl.

6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Schönbruck. Kirche St. Hedwig, Buderusstraße 118, Unna-Massen.

6. Mai, **Elchniederung**: Ortstreffen Karkeln. Restaurant Eckhardt, Hamburg-Altona.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Ergänzung der vorhandenen Archivunterlagen – Im Zusammenhang mit der Vorbereitung von Unterlagen zur Darstellung der Geschehnisse ab August 1944 im Heimatkreis wurde festgestellt, daß unter anderem genaue Angaben über die Räumung der Kreisstadt durch die Zivilbevölkerung fehlen. Wer kann folgende Fragen beantworten: In welchem Umfang wurde Transportraum für die Deutsche Reichsbahn bereitgestellt? Wer war für die ordnungsgemäße Verladung zuständig? Wann und auf welchem Weg erreichten die Züge die Aufnahmeorte im Kreis Preußisch Eylau? Wann und auf welchem Weg erfolgte der Weitertransport in weitere Aufnahmeorte? Ist der Weitertransport der Zivilbevölkerung Richtung Westen geschlossen durchgeführt worden? Wer kann über das Schicksal der Bevölkerung unserer Kreisstadt von August 1944 bis zum Ende des Krieges berichten? Mitteilungen bitte an den Kreisvertreter.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Das Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören findet vom 28. bis 30. April wie in den Vorjahren im Kurhaus in Bad Nenndorf bei Hannover statt. Die Einladung zu diesem Treffen ist im letzten Heimatbrief veröffentlicht. Nach dem Programm beginnt am Freitag, 28. April, um 10 Uhr die Veranstaltung im Kurhaus-Restaurant. Am Nachmittag werden Filme über Heimatreisen und die Situation im Heimatgebiet vorgeführt. Die Mitgliederversammlung am Sonnabend, 29. April, im großen Saal ist der offizielle Teil, der um 14 Uhr beginnt. Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau und Kirchspielvertreter Manfred Allies werden über die Situation der Kreisgemeinschaft berichten. Anschließend wird die turnusmäßig anstehende Kirchspielvertreter-Wahl für Kuckerneese und Skören erfolgen. Nach dem offiziellen Teil ist geselliges Beisammensein angesagt. Eine besondere Überraschung wird der dann gerade fertiggestellte und sehr gut gelungene Bildband Kuckerneese und Skören sein, der auf rund 350 Bildern zeigt, wie diese Kirchspielgebiete früher waren. Der Bildband kann auf diesem Treffen zum Preise von 25 DM erworben werden. Ferner werden an beiden Tagen Heimatbriefe, Heimatbücher und Literatur über Ostpreußen sowie Angebote über Heimatreisen ausgelegt. Für Sonntag, 30. April, wird die Teilnahme am Gottesdienst in der Kirche zu Steinhude anempfohlen. Der Ausklang des Heimattreffens ist dann ab 10 Uhr im Raum „Oehlers Heeresspezialitäten" im Kurhaus in Bad Nenndorf. Um das Treffen möglichst günstig vorbereiten zu können, wird sehr darum gebeten, die Anmeldungen zum Treffen rechtzeitig der Geschäftsstelle in 49356 Diepholz, Fichtenweg 11, zuzuleiten.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Unsere Patenstadt Rendsburg blüht auf – Nach erfolgreicher und aufwendiger 800-Jahr-Feier der Stadt Rendsburg, die über das ganze letzte Jahr ausgedehnt wurde – wir berichteten mehrfach –, konnte der vieldiskutierte „Eiderpark" in der Nähe des Gewerbegebiets „Nord-West" rechtzeitig zum Frühlingsanfang eingeweiht werden. Ein Fachmarktzentrum auf einer Fläche von 20 000 Quadratmetern entstand innerhalb eines Jahres mit 2000 Parkplätzen auf der „grünen Wiese". Hier haben sich Geschäfte aller Branchen angesiedelt. Eine Vielfalt von Angeboten erwartet die Besucher. Die Stadtväter haben sich dabei etwas gedacht: Da Rendsburg im Herzen von Schleswig-Holstein liegt, rechnet man nicht nur mit den 30 000 Einwohnern als Kunden, sondern hofft auf einen regen Besuch aus der benachbarten, neuen Stadt Büdelsdorf und des gesamten Umlandes. Damit die Innenstadt mit der Hohen Straße nicht zu kurz kommt, plant das Stadtbauamt eine zusätzliche attraktive Bebauung des Schiffbrückenplatzes mit weiteren Geschäften und unterirdischen Parkplätzen. Rendsburg ist also auch für viele Landsleute, die im September zum Hauptkreistreffen kommen, eine Reise wert. Die Sehenswürdigkeiten der Stadt sind durch eine „blaue Linie" verbunden, und zum Eiderpark fährt direkt vom Bahnhof/ZOB ein Bus im 2-Stunden-Rythmus.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kirchspiel Deutsch Thierau – Das Kirchspiel Deutsch Thierau wird geleitet vom 1. Kirchspielvertreter Heinz Klein, einem aktiven Landsmann, der sehr viel für sein Kirchspiel arbeitet. Seit dem 1. April hat er einen neuen Wohnsitz im selben Stadtteil von Berlin. Seine Adresse lautet: Sella-Hassel-Straße 57, 12687 Berlin, Telefon unverändert 0 30/9 32 09 05.

Sondertreffen Gemeinde Ludwigsort – Die Ortsvertreterin von Ludwigsort, Ruth Dammeyer, geb. Wetzke, Zevener Straße 4, 27404 Rhade, Telefon 0 42 85/14 40, hat erneut das traditionelle Ortstreffen in Rotenburg/Wümme organisiert. Es findet von Freitag, 5. (abends), bis Sonntag, 7. Mai (mittags) in der Jugendherberge Helmut-Tietge-Haus, Verdener Straße 104, statt.

Sondertreffen Gemeinde Arnstein – Das 8. Treffen der Arnsteiner vom 16. bis 18. Juni im Ostheim in Bad Pyrmont hat wieder Ortsvertreter Kurt Woike, Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim, Telefon und Fax 0 22 27/45 05, vorbereitet. Das Treffen beginnt am Freitag, 16. Juni, mit einem gemeinsamen Abendessen und endet mit einem gemeinsamen Mittagessen am Sonntag, 18. Juni. Der Übernachtungspreis für zwei Tage beträgt inklusive Vollpension 146 DM pro Person im Doppelzimmer und 168 DM im Einzelzimmer.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Schwerin – Freitag, 28. April, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Elefant, Goethestraße 30, Schwerin.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Mitgliederversammlung mit Neuwahlen der Stadtvertreter – Die Stadtgemeinschaft lädt zur Mitgliederversammlung mit Neuwahl der 40 Stadtvertreter beim Königsberger Treffen in der Duisburger Mercatorhalle am 2. und 3. September. Zu wählen sind laut § 8, Absatz 1 der Satzung 40 Stadtvertreter für die Dauer von sechs Jahren. Wahlberechtigt sind nur Mitglieder der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr). Stimmübertragungen sind gemäß § 7, Absatz 5, Satz 4 der Satzung nicht möglich. Kandidaten für die Wahl zum Stadtvertreter sind der Geschäftsstelle bis zum 30. Juni zu benennen. Vorschlagsberechtigt sind: der Stadtausschuß, die kooperativen Mitglieder und jedes Einzelmitglied. Die Mitgliedschaft ist beitragsfrei. Wer noch Mitglied in der Stadtgemeinschaft Königsberg werden möchte, melde sich bitte bei Lea Naß, Döberitzer Straße 14, 40599 Düsseldorf. Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit und Beteiligung.

Stadtteil und Schule Kohlhof – Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 10. und 11. Juni in Leipzig werden alle Kohlhofer, Nachbarn aus Charlottenburg, Westend, Hardershof, Ballieth, aus der General-Litzmann-Straße sowie alle Mitschüler, die die Schule Kohlhof (auch wenn nur zeitweilig) besuchten, gebeten, sich am reservierten und gekennzeichneten Tisch „Stadtteil und Schule Kohlhof" in Halle 4 des Messegeländes einzufinden. Bitte tragen Sie sich unbedingt in die dort ausliegende Teilnehmerliste ein. Mit diesem Treffen soll der Auftakt zu weiteren Zusammenkünften der Gruppe Kohlhof erfolgen. Jeder ist zur Mitarbeit herzlich willkommen. Bitte teilen Sie unter der Kontaktadresse Gerhard Possekel, Heinrich-Heine-Straße 3, 98617 Meiningen, Telefon 0 36 93/50 61 66 (bitte nur schriftlich) Ihre Teilnahme bzw. Ihr Interesse an der Mitarbeit mit. Bei Anfragen bitte Rückporto beilegen. Zum Treffen in Leipzig wird auch die vielen Landsleuten schon bekannte und erweiterte Chronik über Kohlhof sowie das Drehbuch des fertigen Videos über Kohlhof, eine gemeinsame Produktion von Gerhard Possekel und Harald Mattern, Flensburg, vorliegen.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Ostpreußenreise 2000 – Auch in diesem Jahr bietet die Kreisgemeinschaft eine gemeinsame Reise nach Ostpreußen an. Die Fahrt soll über Gnesen, Nikolaiken, Preußisch Eylau, Rauschen und Königsberg, um nur einige Orte zu nennen, führen. Das genaue Programm kann bei der Geschäftsstelle angefordert werden. Der Fahrpreis mit Halbpension im Doppelzimmer beträgt 1299 DM, Einzelzimmerzuschlag 275 DM. Im Preis sind enthalten: Fahrt im modernen Reiseomnibus, neunmal Halbpension, alle Zimmer mit Bad/Dusche und WC, polnische und russische Reiseleitung, Visagebühren, polnische Personengebühr und Krankenversicherung (für Rußland Pflicht). Folgende Besichtigungen sind eingeplant: Posen, Allenstein, Königsberg, Danzig, Stettin. Zudem wird eine Masurenrundfahrt mit Kurischer Nehrung unternommen. Zusteigemöglichkeiten bestehen in Lengerich beim Busbetrieb Gustav Kipp, während der Strecke von Lengerich nach Minden, beim Kreishaus in Minden, entlang der Strecke von Minden (Autobahn) in Richtung Helmstedt. Natürlich können auch andere Zusteigemöglichkeiten vereinbart werden. Anmeldungen bitte an die Verkehrsbetriebe Gustav Kipp, Münsterstraße 62, 49525 Lengerich, Telefon 0 54 81/62 36, Fax 0 54 81/8 19 16.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Umzug „600 Jahre Otterndorf" – Wie bereits angekündigt, wollen wir Labiauer uns am 20. Mai am Festumzug anläßlich der 600-Jahr-Feier der Stadt Otterndorf beteiligen. Beginn ist um 14 Uhr. Labiauer und solidarische Ostpreußen, die sich daran beteiligen möchten, melden sich bitte bei Brigitte Stramm. Wir wollen eine bunte Gruppe bilden, die Sitten, Gebräuche und Handwerk aus dem Kreis Labiau bzw. aus Ostpreußen darbringt. Teilnehmen können alt und jung. Da wir die Labiau- und Ostpreußenfahne vorantragen, werden auch junge Männer gesucht, die uns tatkräftig beim Tragen helfen. Ich hoffe auf sehr viele Meldungen.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Kreisausschußsitzung – Auf der harmonisch verlaufenden Sitzung in der Heimatstube Neumünster berichtete der Kreisvertreter, daß wegen des Ankaufs der Begegnungsstätte in Lötzen noch keine Entscheidung getroffen worden ist. Entsprechende Gespräche wurden mit dem Bundesministerium des Innern geführt. Eine Entscheidung des technischen Büros über die Baumaßnahmen steht allerdings noch aus. Wenige Tage zuvor fand eine Sitzung der Johanniter-Unfallhilfe in Kiel statt, bei der die bisherige Referentin für die Sozialstationen im südlichen Ostpreußen, Ingeborg Wandhoff, verabschiedet wurde. Ihr Nachfolger ist Herr Kuschel, der bereits einige Transporte begleitet hat. Als Nachfolger des Leiters der Johanniter-Unfallhilfe Nord, Graf Finkenstein, ist Herr Haupt benannt worden. Hieraus bezugnehmend erklärte der Kreisvertreter, daß die Zeit nunmehr drängt – wichtige Gespräche mit den Vertragspartnern müssen für die Sozialstation in Lötzen geführt werden –, da der Vertrag am 31. Oktober dieses Jahres ausläuft. Als Termin für diese Gespräche bietet sich Ende Mai an, da dann mindestens fünf Kreisausschußmitglieder in Lötzen weilen. Im weiteren Verlauf der Sitzung legte der Schatzmeister den Jahresabschlußbericht vor. Hieraus geht hervor, daß die Kosten des Heimatbriefes gestiegen sind, nicht zuletzt wegen der erhöhten Seitenzahlen. Redakteur Hans Werner Erdt bat in diesem Zusammenhang alle Landsleute, bei der Gestaltung des Heimatbriefes mitzuwirken. Über die Heimatstube konnte Archivar Paul Trinker berichten, daß viele Besucher überrascht sind über die schöne Ausgestaltung. Beschlossen wurde, der evangelischen Kirche in Lötzen mehrere Exponate zur Verfügung zu stellen. Außerdem wurden für

Anzeigenschluß

Für die Osterausgabe (Erscheinungsdatum 22. April) und die beiden darauf folgenden Ausgaben (Erscheinungsdaten 29. April und 6. Mai) müssen aus technischen Gründen die Anzeigenschlüsse vorgezogen werden.

Folge 16/2000	Anzeigenschluß Donnerstag, 14. April
Folge 17/2000	Anzeigenschluß Mittwoch, 19. April
Folge 18/2000	Anzeigenschluß Donnerstag, 27. April

Wir bitten, diese Termine zu berücksichtigen.

Verlag und Redaktion

dringende Renovierungs- und Drainagearbeiten 5000 DM von der Kreisgemeinschaft für die Kirche genehmigt. Eingehend wurde zudem die neue Kreisordnung für die Kreistagswahl besprochen, die Kreistagsvorsitzender L. Rosumek in Zusammenarbeit mit mehreren Vorstandsmitgliedern überarbeitet hat. Sie wird allen Kreistagsmitgliedern vor der Kreistagssitzung, die am 26. August stattfindet, zugesandt. Für die 660-Jahr-Feier am 31. Mai und 1. Juni in Lötzen zeichnet sich ein sehr guter Besuch ab. Vom Frauenchor des Deutschen Siedlerbundes Neumünster werden 34 Sängerinnen bei den Jubiläumsfeierlichkeiten auftreten. Das Programm für die Feier in Neumünster vom 25. bis 27. August ist mittlerweile abgeschlossen.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

575jähriges Stadtjubiläum in Lyck – Die Handfeste (Gründungsurkunde) des „Zinsdorfes czur Licke" wurde am „heiligen pfingsttage im 1425 jore" vom Hochmeister des Deutschen Ordens, Paul von Rußdorf, auf der Marienburg ausgestellt. Vom 23. bis 25. Juni (14 Tage nach Pfingsten) feiert die Kreisgemeinschaft zusammen mit den jetzigen polnischen Bewohnern das 575jährige Stadtjubiläum in Lyck. Die Kreisgemeinschaft fährt mit drei Omnibussen, die längst ausgebucht sind. Damit auch Individualreisende an den Veranstaltungen teilnehmen können, werden sie hiermit bekanntgegeben: Freitag, 23. Juni, 16 Uhr, Ausstellungseröffnung mit Bildern von Günter Donder im Lycker Kulturzentrum (gegenüber der großen Kirche). 18 Uhr, Konzert des Polizeichores Berlin, ebenfalls im Kulturzentrum. Sonnabend, 24. Juni, 10 Uhr, Kleinbahnfahrt von Dreimühlen nach Lyck. 20 Uhr, Klavierkonzert Gottfried Herbst in der ev.-meth. Kirche in der Steinstraße. Sonntag, 25. Juni, 13 Uhr, ökumenischer Gottesdienst in der großen Kirche; anschließend Treffen mit dem Deutschen Verein am Wasserturm. 20 Uhr, Orgelkonzert Kirchenmusikdirektor Erich Piasetzki, ebenfalls in der großen Kirche.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Stuttgart – Vorsitzender Günter F. Rudat konnte im Haus der Heimat in Stuttgart wieder sehr viele Landsleute, auch von weit her angereist, begrüßen. Der 2. Vorsitzenden Gunhild Baronin von Heyking wurde aus Anlaß eines runden Geburtstages ein Blumenstrauß überreicht. Nach einer gemütlichen Kaffeestunde wurde mit Frühlingsgedanken „Freude am Leben" von Elsa Loef und einer Geschichte über den Weißstorch, der in Ostpreußen beinahe ein heimliches Wappentier war, das Programm eröffnet. Das auf dem Rathaus in Wormditt brütende Storchenpaar – das Nest soll seit 1730 bestehen – begrüßte man alljährlich mit dem Ausspruch „Unser Ratsherr ist wieder da". Spötter erzählen vom Storch, daß er sich die moderne Technik zunutze mache und Telefongespräche abhöre, um zu erfahren, wo noch ein Baby gebraucht werde. Mit weiteren Geschichten, gespickt voller ostpreußischer Ausdrücke, z. B. vom Sonderzug für das alte Mütterlein, frischte man Erinnerungen auf. Höhepunkt der Veranstaltung war jedoch der Videofilm „Heimat zwischen Haff und Strom – Memelland", der nicht nur mit guten Bildern brillierte und die Spuren der früheren deutschen Bewohner herausstellte, sondern vor allem im Vorspann einen guten Abriß der Geschichte des Memellandes brachte. Mit dem Dank an alle Helfer, auch die stillen, schloß Günter F. Rudat die gelungene Veranstaltung.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Lindhooper Straße 67, 27283 Verden

Ostpreußenreise 2000 mit der Kreisgemeinschaft – Auf unserer kleinen Rundreise vom 14. bis 23. Juni erleben Sie das gesamte Ostpreußen mit seinen vielfältigen Sehenswürdigkeiten und der einmalig schönen Natur. Stationen unserer Reise sind: Bromberg (14. Juni Zwischenübernachtung), Thorn, Neidenburg, Ortelsburg, Sensburg, wo wir vom 15. bis 19. Juni im Hotel Mrongovia übernachten werden. An diesen Tagen sind Rundfahrten in den Kreis Preußisch Eylau, das nördliche Masuren (Lötzen, Lyck, Treuburg, Goldap), aber auch nach Angerburg (Jägerhöhe) und Heiligelinde geplant. Ebenso erleben Sie Nikolaiken, eine Schiffsfahrt nach Rudzanny und das ursprüngliche Kruttinnen bei einer Stakenbootsfahrt. Am 19. Juni verlassen wir Sensburg und erreichen über Bartenstein den Grenzübergang Preußisch Eylau und das nördliche Ostpreußen, um in Königsberg im Hotel Baltic zu übernachten. Der nächste Tag ist einem Ausflug zur Kurischen Nehrung, Rossitten, und nach Rauschen gewidmet. Nach einer ausgedehnten Stadtführung in Königsberg am 21. Juni verlassen wir über Heiligenbeil das nördliche (russisch verwaltete) Ostpreußen, um über Braunsberg und Frauenburg nach Marienburg zu gelangen, wo wir im Burg-/Schloßhotel Zamek Unterkunft nehmen. Am 22. Juni erfahren wir eine Führung durch die Marienburg und werden nach einer Fahrt durch das „Danziger Werder" die Stadt Danzig mit seinen Sehenswürdigkeiten kennen- und liebenlernen und im berühmten Restaurant Lachs ein Essen einnehmen. Am Abend findet dann im Hotel Zamek der Abschiedsabend statt. Am 23. Juni beginnen wir die Rückfahrt von Marienburg über Deutsch Krone, Stargard, Stettin zur Autobahn Bernau–Berliner Ring–Wittstock/Dosse nach Hamburg und schließlich Rotenburg/Wümme–Verden–Hannover, wo die Reise endet. Der Reisepreis beträgt 1450 DM im Doppelzimmer mit Halbpension. Eine detaillierte Reisebeschreibung kann beim Kreisvertreter unverbindlich angefordert werden.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig wird die Kreisgemeinschaft mit einem Informationsstand vertreten sein. Es ist das Ziel, vor allem unsere Heimatfreunde aus den neuen Bundesländern zu orientieren über unsere Arbeit, über die Publikationen, den Heimatbrief und auf den Kreis Rastenburg beschränkte Heimatreisen. Zu diesem Treffen wird die Sommerausgabe des Heimatbriefes „Rund um Rastenburg" für neue Leser zur Verfügung gestellt. Das Leitthema in diesem Heft und den folgenden wird die Geschichte der Rastenburger Kreisbahnen (RKB) vom Beginn bis zur Einstellung in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts sein, eine äußerst lesenswerte historisch, wissenschaftliche Arbeit von Jörg Petzold, Dresden, die nicht nur archivarischen Wert besitzt, sondern durch die spannende und fesselnde Erzählung besticht. Zudem werden dem Leser der neugewählte Vorstand der Kreisgemeinschaft und der Bezirke sowie der Vorstand der Deutschen Gesellschaft in Rastenburg vorgestellt, dazu kommen zahlreiche Geschichten, Anekdötchen und Lebenserinnerungen sowie Beiträge zum deutsch-polnischen Jugendaustausch der Oberschulen in Wesel und Rastenburg und gemeinsame, gesellschaftliche Veranstaltungen.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspieltreffen Trappen – Es ist Gewohnheit geworden, daß im zeitgleichen Rhythmus von zwei Jahren die Patengemeinde Schönberg zum gemeinsamen Treffen einlädt. Ebenso gehört zur Normalität, daß das Wochenende nach Himmelfahrt schon seit Bestehen der Patenschaft im Jahre 1953 dafür festgeschrieben wurde. Daher erfolgt die Einladung für dieses am 3. und 4. Juni. Der Kirchspielvertreter Trappen, Erich Dowidat, lädt auch im Namen der Gemeinde Bürgermeister Wilfried Zurstrassen sehr herzlich ein. Das Treffen wird folgenden Verlauf nehmen: Sonnabend, 3. Juni, 9 Uhr, Anmeldung im Rathaus; 14 Uhr Begrüßung Treffen am Gedenkstein, Trappener Weg; 15 Uhr Fahrt mit der Museumseisenbahn zum Strand, anschließend gemeinsames Kaffeetrinken; 18 Uhr Festveranstaltung im Gemeindehaus der evangelischen Kirche. Hier wird das Abendessen gereicht. Zur weiteren Gestaltung des Abends werden musikalische Einlagen und Gesangsvorträge geboten. Sonntag, 4. Juni, 10 Uhr, gemeinsamer Besuch des evangelischen Gottesdienstes. 12 Uhr Mittagessen im Bahnhofshotel; 14 Uhr Fahrt zum Besuch des Schiffahrtsmuseums mit Bus und Schiff. Geboten wird ferner der Diavortrag „Kirchspiel Trappen einst und jetzt". Auch ist zu empfehlen, den Aufenthalt in Schönberg um einige Tage zu verlängern. Zur Quartierbeschaffung bitte die Telefonnummer 0 43 44/44 08 anrufen. Um Teilnahmezusage bis zum 10. Mai unter Telefon 08 68 25/33 43 67 oder 0 43 44/1 41 wird gebeten.

Gruppenreisen

Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute wird auf besondere Flußkreuzfahrten aufmerksam gemacht. Die MS Scholochow bietet zu mehreren Terminen im Sommer weltberühmte Städte und unbekannte Landschaften.

Faszinierende Sehenswürdigkeiten erwarten die Teilnehmer zwischen den Metropolen Moskau und St. Petersburg. Die alte Zarenmetropole wird zu Recht auch als Juwel Rußlands bezeichnet – großzügige und prachtvolle Architektur, herrliche Parks, unzählige Kanäle und Flußarme sowie Museen, die einzigartig sind. Zu entdecken sind auf der Wolga- und Newa-Fahrt unbekannte Klöster, reizvolle, unberührte Landschaften, tiefgrüne Wälder, riesige Seen und liebliche Flußauen. Die Anreise erfolgt ohne Aufschlag von allen deutschen Flughäfen.

Weiter südlicher auf dem Dnjepr, dem drittgrößten Fluß Europas, führt eine Kreuzfahrt mit MS Lawrinenkow nicht nur in die berühmten Städte Kiew mit ihren am steilen Westufer liegenden Sehenswürdigkeiten und Odessa, die Perle des Schwarzen Meeres, sondern auch durch malerische Steppenlandschaften zu anderen kleinen, verträumten Orten. Auf der Halbinsel Krim erwartet den Besucher mediterranes Flair. Sewastopol und Cherson zeugen von Relikten aus altgriechischer, römischer und byzantinischer Zeit. Diese Flußkreuzfahrt wird ebenfalls zu mehreren Terminen in den Sommermonaten durchgeführt.

Vom Osten in den Süden Europas – auf den Wellen der Donau – führen neue komfortable Flußkreuzfahrtschiffe von Passau nach Budapest und zurück; ein Sommer-Erlebnis besonderer Art. Das wohl schönste Stück der Donau liegt zwischen diesen beiden Städten. Noch heute erstrahlt es im Glanz längst vergangener Epochen. Die Reisestationen sind: Passau, Grein, Melk, Dürnstein, Wien, Bratislava, Esztergom, Budapest. Die Reisedauer liegt bei acht Tagen, und die Abfahrten erfolgen wöchentlich.

Zu guter Letzt ein Sprung nach ganz weit im Osten. Zu zwei Terminen vom 24. August bis zum 12. September und vom 3. bis zum 22. September 2000 werden im Rahmen einer neu konzipierten großen China-Rundreise Flußkreuzfahrten auf dem Yangtzekiang durchgeführt. Diese einmalige Programmzusammenstellung läßt die Glanzlichter Chinas in den unterschiedlichsten Farben leuchten. Für die Reisenden öffnet sich die klassische Welt des Reichs der Mitte mit den Sehenswürdigkeiten vielgerühmter alter Kaiserstädte. Sie erleben unvergeßliche Landschaften und hervorragende Beispiele chinesischer Gartenbaukunst in Suzhou und Guilin. Traditionelle Stätten religiösen Lebens bieten unvergleichliche Einblicke in die kulturelle Tradition Chinas. Mit dem Besuch der Metropolen Shanghai und Guangzhou wird diese Reise für Sie zu einem umfassenden China-Erlebnis. Die Kombination mit einer Kreuzfahrt auf dem drittlängsten Strom der Welt, dem Yangtze, ist darüber hinaus eines der stärksten Erlebnisse, die China dem Reisenden zu geben vermag. Die Drehscheibe Ostasiens, Hongkong, setzt den Schlußpunkt einer Auswahl von Höhepunkten auf dieser besonderen China-Rundreise.

Nähere Auskünfte erteilt WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Treffen der Ermländer

Prälat Schwalke nach zehn Jahren wieder zu Gast

Ludwigshafen – Zum diesjährigen Ermländertreffen waren fast 60 Ermländer aus der Pfalz, Rheinhessen und Nordbaden nach Ludwigshafen gekommen. Den Gottesdienst in der St. Hedwigskirche feierten in Konzelebration Prälat Johannes Schwalke, em. Apostolischer Visitator von Ermland, Pfarrer i. R. Karl Kunkel (Bensheim) und Pfarrer Bernhard Schaffrinski (Schaidt).

Prälat Schwalke leitete seine Predigt ein mit dem Hinweis, daß die Kirche die Menschen in der Fastenzeit zur Umkehr und zu einem Neuanfang einlade. Als aktuelles Beispiel dazu nannte er das „Mea Culpa" des Papstes, das der Heilige Vater an diesem Sonntag morgen im Petersdom abgelegt und für die Verfehlungen der Kirche im Laufe ihrer Geschichte um Vergebung gebeten hat. Das Jahr 2000, das Heilige Jahr, lädt ganz besonders zum Empfang des Bußsakramentes ein, das als das größte Ostergeschenk des auferstandenen Jesus angesehen werden kann. Prälat Schwalke wies den Frauen bei der Überlieferung der zehn Gebote und der christlichen Lehre eine besondere Aufgabe zu. Er erläuterte dies anhand von verschiedenen Sprichwörtern, mit denen die Mütter ihren Kindern früher den rechten Weg aufzeigten. So zitierte er Gertrud von le Fort: „Da mögen Männer Dome bauen, es steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen."

Beim anschließenden Beisammensein im Pfarrheim bedankten sich die Ermländer ganz herzlich beim Prälaten für sein Kommen. Alle waren sehr erfreut über diese „Überraschung", daß der Apostolische Visitator nach zehn Jahren wieder einmal zum Treffen nach Ludwigshafen gekommen war. Prälat Schwalke ist seit Januar 1999 emeritiert und wohnt seitdem nicht mehr in Münster/Westfalen, sondern in Daun/Eifel. Mit dem Ermland- und Ostpreußenlied wurde das Treffen der Ermländer beendet. **Angelika Kuss**

Agnes-Miegel-Gesellschaft

Wilhelmshaven – In die Heimat der salzburgischen Vorfahren Agnes Miegels nach Filzmoos, einem bekannten Erholungsort am Südabhang des Dachsteinmassivs, führt eine Busreise vom 7. bis 15. September. Die Reise beginnt in Hannover mit Zustiegmöglichkeiten ab Neumünster und Hamburg und Zwischenübernachtungen in Weißenburg und Bad Brückenau. Auf der Hinreise Besuch des Deutschordensschlosses Ellingen, auf der Rückreise der Sammlungen der Ost- und Westpreußenstiftung in München-Oberschleißheim. Die Reisegruppe wohnt in Filzmoos im „Hammerhof" der Familie Ebner und besucht den „Oberhof" der Familie Salchegger, woher die Vorfahren der Dichterin stammen. Interessante Ausflugsfahrten sind geplant. Umgehende Anmeldung wird erbeten. Auskunft über die kostengünstige Reise durch Inge Hartmann, Richard-Strauß-Weg 23, 26386 Wilhelmshaven, Telefon 0 44 21/8 24 69.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – „Otto von Bismarck – sein Leben, seine Politik und seine Spuren in Ostpreußen" heißt der Vortrag, den Günter G. A. Marklein, Bismark/Altmark, am Mittwoch, 12. April, 19.30 Uhr, im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, Lüneburg, hält. Der Referent, Leiter des „kleinen" Bismarck-Museums in Bismark/Altmark, dem Ort und der Landschaft, in der das Geschlecht der Bismarcke seinen Ursprung hat, wird in seinem Vortrag einen weiten Bogen vom politischen Werden Otto von Bismarcks in der Altmark, seiner Berufung durch König Wilhelm ins preußische Ministerium, der Reichsgründung, 19 Jahren als Reichskanzler und dem Rücktritt nach dem Zerwürfnis mit Kaiser Wilhelm II., der nachfolgenden Mythologisierung bis zur Spurensuche in Ostpreußen schlagen.

Preußischer Mediendienst

Immer ideal als Geburtstagsgeschenk



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bild-dokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.). Mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten,
216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur:
DM 24,80
Best.-Nr. S1-5



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen
264 Seiten, zahlreiche Abb., geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Literaturgeschichte



Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen.
Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**

Humor



Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen. 1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Ostpreußen



Christian Graf von Krockow
Begegnung mit Ostpreußen
Nach der "Reise nach Pommern" und den "Fahrten durch die Mark Brandenburg" hier nun der letzte Band der Triologie über die altpreußischen Kernlande. Krockow hat Ostpreußen im Sommer und Winter besucht, hat die Schönheit der Landschaft kennengelernt, ist den Menschen begegnet, hat hinter dem Gegenwärtigen die Vergangenheit aufgespürt.
392 S. Tb.
DM 19,90
Best.-Nr. D3-5

Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen.
672 S., geb.,
zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4



Hans Graf von Lehndorff
Menschen, Pferde, weites Land.
Kindheits- und Jugenderinnerungen an Ostpreußen
286 S. Tb.
DM 19,80
Best.-Nr. D3-6





Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2

Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Umfassender Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 S., geb.DM 19,80
Best.-Nr. W1-26

Literarische Erinnerungen an die Heimat



Anni Piorreck
Agnes Miegel
Ihr Leben und Ihre Dichtung.
Eine Biografie
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. R1-21



Agnes Miegel
Es war ein Land
Gedichte und Geschichten
210 Seiten, geb.
DM 22,00
Best.-Nr. R1-16

Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit
und andere Geschichten
Der Ostpreuße Sudermann gilt als der "Balzac des Ostens". Seine Geschichten spielen zwischen Haff und Heide und handeln vom Schicksal der kleinen Leute.
192 S. geb.
DM 19,90
Best.-Nr. L1-30

Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten
320 S. geb.
DM 38,00
Best.-Nr. U1-34



Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21

Der empfehlenswerte Klassiker !



Hellmut Diwald
Geschichte der Deutschen
Fortgeschrieben von Karlheinz Weißmann

Dieses schon legendäre Hauptwerk des großen Historikers und deutschen Patrioten Diwald liegt nun in einer akualisierten Neuauflage vor. Diwalds Blick auf die ganze deutsche Nation findet eine würdige Ergänzung durch Weißmann. Sehr zu empfehlen!
764 S., geb.
DM 98,00
Best.-Nr. L1-59

Kinderschicksale in Ostpreußen



Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1

Video-Neuerscheinung

Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung

Die Suche nach den Wurzeln des Segelflugsports ist gleichzeitig eine Wiederentdeckung der grandiosesten Landschaft Ostpreußens: der Kurischen Nehrung. Aber auch andere Gegenden im Landesinneren wie das Nogat-Tal bei Marienburg sind aus der Perspektive des Segelfliegers zu sehen. Der Film erzählt die Geschichte der Flugpioniere von 1921 bis 1945 in spannender und unterhaltsamer Form.
Zudem entdecken wir die ostpreußische Landschaft erneut, sehen sie mit den Augen der Flieger aus der Luft, lassen die Faszination des Segel-fliegens über den Dünen in alten Aufnahmen aufleben und lauschen den Erinnerungen zahlreicher Augenzeugen der damaligen Zeit.
s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
Einführungsangebot bis 30. April nur DM 29,95
(später DM 39,95)
Best.-Nr. P1-72

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Sensationelle Ergebnisse der Zeitgeschichtsforschung

Dirk Bavendamm
Roosevelts Krieg
Amerikanische Politik und Strategie 1937 - 1945
Ein neuer zeitgeschichtlicher Ansatz, der überzeugend belegt, daß Roosevelt den Zweiten Weltkrieg aus Gründen ureigensten machtpolitischen Interesses wollte und alle Friedensbemühungen seitens der Achsenmächte unterband, um die Vormachtstellung Amerikas in der Welt zu zementieren
488 Seiten, zahlr. Karten und Bilder
Best.-Nr. L1-57 **DM 58,00**

J. Hoffmann
Stalins Vernichtungskrieg
1941 - 1945
Hoffmann belegt zweifelsfrei, daß Stalin mit überwältigenden Kräften einen Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland für den Sommer 1941 vorbereitete, dem der Angriff Hitlers nur knapp zuvorkam.400 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L1-55

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56

Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 S., Taschenbuch
zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3

Video-Neuerscheinung

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Schwarzweiß- und Farbaufnahmen
Laufzeit:ca.80Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Ostpreußen im Inferno 1944/45
Dokumentation einer Tragödie
Am 16. Oktober 1944 überschritt die Weißrussische Front zum ersten Mal die deutsche Grenze. Die geballte Wut der Roten Armee traf Ostpreußen in voller Härte. Von Nemmersdorf bis zur Kapitulation der Festung Königsberg am 9. April 1945 ging eine in 700 Jahren gewachsene Kultur unter. Dieser Film rekonstruiert die entscheidenden Monate des Untergangs Ostpreußens anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial, deutschen und russischen Wochenschauen und Interviews mit zahlreichen Augenzeugen. Er erinnert an das namenlose Leid der Gefallenen und auf der Flucht Umgekommenen.

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23





Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00
Best.-Nr. B2-39
Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00
Best.-Nr. B2-42
alle Fahnen im Format 90 x 150

Gehört in jeden Bücherschrank

Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38
(Besprechung in Folge 20 des Ostpreußenblattes)

Ihr persönlicher Bestellschein

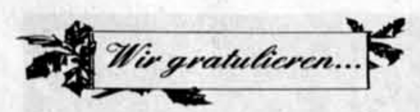
Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 14/2000



Fortsetzung von Seite 14

Froese, Hildegard, geb. Port, aus Tapiau, Altstraße, Kreis Wehlau, jetzt Ahornkamp 8, 22335 Hamburg, am 12. April

Gottschalk, Dorothea, geb. Birkhahn, aus Wehlau, Schanze, Kreis Wehlau, jetzt Deekenstraße 27, 27793 Wildeshausen, am 6. April

Gröger, Elfriede, geb. Krappa, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Hasselbeckstraße 65, 40625 Düsseldorf, am 14. April

Heinrich, Fritz, Groß Ottenhagen 13, jetzt Feilgasse 4, 69181 Leimen, am 11. April

Hölter, Christa, geb. Nikolaizik, aus Lyck, Blücherstraße 2 / Yorckstraße 22, jetzt Postfach 394, E-17480 Rosas, Spanien, am 10. April

Huppke, Kurt, aus Lötzen, jetzt Almestraße 5, 38120 Braunschweig, am 10. April

Janowski, Elfriede, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Pl 11-531 Sterlawki Wielki, Jeziorko, am 12. April

Kahrau, Hildegard, geb. Brekau, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Breslauer Straße 34, 79576 Weil am Rhein, am 11. April

Keyna, Else, geb. Kupczyk, aus Ringen, Kreis Treuburg, jetzt Lotzestraße 15 (bei Familie Schulz), 12205 Berlin, am 10. April

Klug, Martha, geb. Nikulski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Forstweide 10, 59368 Werne, am 11. April

Körner, Hedwig, geb. Prengel, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Römerstraße 14, 82205 Gilching, am 13. April

Korzonnek, Edith, geb. Stiemer, aus Königsberg / Ostpreußen, Abbau Lauth, jetzt Panzenlaake 37, 28279 Bremen, am 16. April

Kuchta, Hedwig, aus Allenstein, Wadanger Straße 24, jetzt Glindersweg 67 a, 21029 Hamburg, am 8. April

Lämmchen, Erna, geb. Rose, verw. Mulack, aus Königsberg, Rothenstein, jetzt Ahornallee 4, 13129 Berlin

Lippa, Herbert, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 118, jetzt Brühlstraße 34, 76227 Karlsruhe, am 14. April

Lippik, Paul, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Loewenfeldstraße 17, 46244 Bottrop, am 14. April

Miller, Elfriede, geb. Palenio, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Am Südhang 2, 58300 Wetter, am 14. April

Morgenroth, Horst, aus Löpen, Kreis Mohrungen, jetzt Gobertring 20, 37276 Meinhard, am 15. April

Münch, Martha, geb. Ziemba, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Jansenstraße 1, 41540 Dormagen, am 13. April

Musolf, Hedwig, geb. Brettschneider, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 22, 23566 Lübeck, am 13. April

Ochel, Gertrud, geb. Langel, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt August-Bebel-Platz 5, 39397 Kloster-Gröningen, am 11. April

Opcraecka, Hildegard, geb. Wildgrube, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 78, jetzt Brechtstraße 10, 18356 Barth, am 14. April

Plank, Ingeborg, geb. Joraschewski, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Röttgener Straße 124 A, 53127 Bonn, am 10. April

Rieling, Eva, Quednau 4, jetzt Am Wasserturm 8, 40668 Meerbusch, am 11. April

Rudat, Gertrud, geb. Halw, aus Treuburg, jetzt Vaasastraße 2/120, 24109 Kiel, am 14. April

Scharf, Friedel, geb. Malunat, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Riemerschmidgasse 10, Maria-Enzersdorf, am 12. April

Schiller, Hanna, geb. Hintzer, aus Königsberg/Preußen, Sackheim 20 und Goltzallee 19 a, jetzt Alt-Pichelsdorf 19, 13595 Berlin, am 11. April

Schlatter, Marta, geb. Jungmann aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 16, 57537 Forst, am 10. April

Schmidt, Günther, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Wallhegge 20, 49086 Osnabrück, am 3. April

Schmidtke, Erich, aus Kinderhof bei Gerdauen/Ostpreußen, jetzt Fokkerweg 6, 51107 Köln, am 13. April

Siebert, Hans, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Buchenstraße 4, 73035 Göppingen, am 10. April

Sobotta, Willi, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Talstraße 113, 41199 Mönchengladbach, am 10. April

Springer, Luise, geb. Böhm, aus Heidenhof, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldstraße 15, 14776 Brandenburg, am 15. April

Szodruch, Charlotte, geb. Becker, aus Wehlau, Große Vorstadt, Kreis Wehlau, jetzt Damaschkeweg 94, 24113 Kiel, am 12. April

Tararako, Martha, geb. Paykowski, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Wüllnerstraße 22, 59067 Hamm, am 12. April

Trzaska, Lieselotte, aus Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 10 A, 47475 Kamp-Lintfort, am 15. April

Ulrich, Frieda, geb. Kerstan, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Allee 34, 22941 Jersbeck, am 14. April

Vallentin, Erna, geb. Rasch, aus Ludwigsort, jetzt Akazienstraße 18, 59557 Lippstadt, am 10. April

Venn, van der, Hilde, geb. Drazba, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Wiensieker Weg 1 a, 32108 Bad Salzuflen, am 16. April

Vollmann, Brigitte, geb. Lehnert, aus Treuburg, Deutsche Straße 3, jetzt Osterfelddamm 12, GDA-Wohnstift, 30627 Hannover, am 11. April

Waldhorst, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Golzheimer Straße 112, 40476 Düsseldorf, am 15. April

Witt, Fritz, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Sieberstraße 91, 37412 Herzberg, am 11. April

Wittenberg, Edith, geb. Ewert, aus Akkeln, Kreis Elchniederung, jedes Rüdesheimer Straße 201, 55545 Bad Kreuznach, am 16. April

Wittke, Anneliese, geb. Tschakert, aus Lyck, Luisenplatz 1, jetzt Eisenbahnstraße 116, 41239 Mönchengladbach, am 14. April

Zur Goldenen Hochzeit

Gehrau, Franz, und Frau Anneliese, geb. Leesch, aus Elchtal, Kreis Labiau und Rena, jetzt Ernst-Scheel-Str. 14, 23968 Wismar, am 14. April

Pehlke, Georg aus Ponarth, Königsberg, und Frau Auguste, geb. Christ, jetzt Stegerwald 5, 65929 Frankfurt/Main, am 25. März

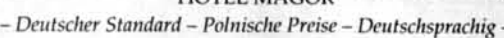
Schmidtke, Hugo, und Frau Frieda, geb. Busse, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-Fraunhofer-Straße 3, 42549 Velbert, am 10. April

Zur Diamantenen Hochzeit

Anton, Fritz, und Frau Erika, geb. Rothe, Forstamt Alt-Jablonken, Kreis Osterode, jetzt Holunderweg 7, 69221 Dossenheim, am 15. April











Geschäftsanzeigen

Suche Personen, welche mir finanziell helfen, den Rohbau in Waldersee (Koczek)/Masuren, Kr. Sensburg zu vollenden. Dafür können Sie zu jeder Zeit, ab 2001, Ihren Urlaub dort verbringen. Nähere Info: tel. 0 75 41/4 23 50 (nach 19.00 Uhr)

Suchanzeigen

Suche für meinen Vater ehemalige Bekannte, die von 1940 bis etwa 1955 in Rhein/Masuren lebten und Fam. Albrecht, zwei Kinder, kannten. Bitte melden bei Plaumann, B.-Russell-Allee 4, 18147 Rostock

Angerburger
Mein Großvater war Angerburger. Wer kann mir noch Angaben machen oder Adressen vermitteln über die Landmaschinenfabrik Ewel, Angerburg, Bahnhofstraße, Grundstück Lietzau, die bis ca. 1924 bestand – über Größe, Belegschaft, Fotos usw.? Kostenerstattung selbstverständlich.
G. Ewel, Haldenweg 36
88255 Baienfurt
Telefon 07 51/55 31 18
oder 5 11 66

Familienanzeigen

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 12. April 2000 Frau
Lisbeth Welz
geb. Schneiderreit
aus Ortelsburg,
jetzt Jena/Thüringen
Wir gratulieren und wünschen ihr noch lange Jahre in unserer Mitte.
Ihr dankbarer Sohn Peter und die Enkel Angelika und Christian



Erich-Otto Schulz
geboren in Schwiddern
Kreis Treuburg
hat am 6. April 2000 Geburtstag.
Jetzt wohnhaft
in 21640 Bliedersdorf
Dohrenstraße 13

Wer hat evtl. den Spielfilm „Suchkind 312" aus den 50er Jahren auf Video aufgenommen? (Er wurde im März 1990 auf PRO 7 gesendet.) Zuschr. u. Nr. 00921 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familie, deren Eltern u. Großeltern vertrieben wurden, sucht – weil arbeitslos – preisw. Kleinwagen. Tel.: 0 36 77/87 75 51

Ein echter Lorbaß wird



Hans-Jürgen Kracker
13. 4. 1925 in Königsberg (Pr)
dann Kallwenninken (Hügelort)
Kr. Labiau
1942/43 Besseloberschule Königsberg
Es gratulieren herzlich alle Angehörigen und Nachkommen der Familie Kracker und Düsterbeck sowie der ganze große Familienkreis
63071 Offenbach/Main
Elisabethenstraße 38

Ihren 88. Geburtstag
feiert am 10. April 2000
unsere liebe Mutter
Anna Magdalene Aue
geb. Kragenings
aus Tilsit/Teichort (Dwischaken)
jetzt Hildegardring 40
88662 Überlingen
Es gratulieren herzlich
Renate und Günter
Karl-Heinz
Wolfgang und Gina

Zum 70. Geburtstag
am 12. April 2000
Hans-Joachim Smolenga
aus Sensburg
jetzt Berlinstraße 43
55411 Bingen
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen Gesundheit und alles Gute
Ehefrau Irene
Tochter Brigitte
sowie alle Angehörigen und Bekannten



70 Jahre
wird am 11. April 2000
Brigitte Bergmann
geb. Fritzsche
aus Tilsit, Sperlingslust 9
jetzt Helenenstraße 24, 99867 Gotha
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Wohlergehen
Beate mit Anna, Olaf und Sylvia mit Sebastian
Manfred und Mia mit Familie, Anneliese und alle Heimatfreunde

Ihren



Geburtstag feiert
am 10. April 2000
Käte Brenneisen
geb. Moser
aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg
jetzt 17213 Penkow
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Eike und Monika Schacht

Am 12. April 2000 begehe ich
Hans Domentat
aus Königsberg (Pr)-Rosenau, Seligenfelder Straße 7
jetzt 25488 Holm
in meiner Heimat – Dank Gorbatschow
meinen 70. Geburtstag
Ich grüße alle Freunde und Bekannte
z. Zt. Königsberg, Hotel Kaliningrad

Seinen 80. Geburtstag
begeht am 13. April 2000
Erich Schmidtke
aus Kinderhof bei Gerdauen/Ostpr.
Es gratulieren von Herzen:
Ehefrau Grete Schmidtke
Bruder Bernhard Schmidtke
sowie die Familien
Rammosser, Klockner, Bode
Fockerweg 6, 51107 Köln

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
es ist ihm keine Frist gegeben;
es stürzt ihn mitten in der Bahn,
es reißt ihn fort vom vollen Leben.
Bereitet oder nicht, zu gehen,
er muß vor seinem Richter stehen.
Friedrich Schiller

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Helmut Gorsolke
* 10. Oktober 1914 † 28. März 2000

ist nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

Annelis Hammer
und Sabine Ulke
mit Familien

früher: Familie Schulz, Wehlau/Kreishaus
Gottfried-Kinkel-Straße 16, 53123 Bonn-Duisdorf
Traueradresse: Sabine Ulke, Semmelweißstraße 3, 53123 Bonn,
Die Trauerfeier wurde gehalten am Dienstag, dem 4. April 2000, um 14.00 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes Bonn-Duisdorf, Bahnhofstraße.
Die Urnenbeisetzung findet später im engsten Kreis statt.




Nach vierwöchigem Ringen um ihr Leben verstarb heute an den Verletzungen eines Verkehrsunfalls unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Cousine fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen.

Hildegard Marta Anna Kattner

verw. Erich Kattner, Königsberg (Pr)
geb. 8. April 1918, Kiöwen, Kreis Treuburg
gest. 26. März 2000, Bad Honnef am Rhein

Ihre Tapferkeit rettete das Leben ihrer Töchter Verena und Marie-Luise auf der Flucht aus dem brennenden Königsberg.

Ihr Gottvertrauen und ihre Nächstenliebe bleibt uns Vorbild.

Familie Verena und Hans-Eberhard Meier
Familie Marie-Luise und Siegfried Lück
Familie Dorothee und Werner Kattner
Familie Dorothea und Bernd Raabe
und Anverwandte

Gelobet sei der Herr, daß er hat eine wunderbare Güte mir bewiesen
30. Psalm, Ps. 17.7.

Elfriede Gronert

geb. Böhm
* 20. 6. 1920 † 25. 3. 2000
Eisenberg/Kreis Heiligenbeil Leverkusen

ist nach einem erfüllten Leben in Frieden eingeschlafen.

In Liebe nehmen Abschied
Gerhard Gronert und Euhui, geb. Chang
mit Peter
Regina Metz, geb. Gronert, und Jörg Metz
mit Monika
Ursula Ketzscher, geb. Gronert
mit Thomas
Brunhilde Kiuntke, geb. Gronert
Kurt Kiuntke
Manfred Kiuntke
Sandra Kiuntke und Dirk
mit Urenkeln René und Lisa
Arnold Gronert
sowie alle Anverwandten

Traueradresse:
Regina Metz, Am Plattenbusch 50 a, 51381 Leverkusen



Gott gab mir Zuversicht und Stärke.
Er hat mich geleitet auf allen meinen Wegen.
Er tröstete mich in der Not und schenkte mir Frieden.

Kurz nach Vollendung ihres 90. Geburtstages verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Treskatis

geb. Makoschey
geb. am 22. 2. 1910 in Zeysen, Krs. Lyck/Ostpreußen
gest. am 28. 3. 2000 in Buxtehude, Krs. Stade

Eine liebe, einfache und starke Frau, eine Ostpreußin mit Durchsetzungskraft, die Krieg und Vertreibung überwandt, ihren Lebensmittelpunkt immer wieder neu bestimmen mußte, hat nach langem, geduldig ertragenem Leiden Erlösung und Erfüllung gefunden.

In tiefer Dankbarkeit
Irmgard Ehrlich, geb. Treskatis
mit Kindern und Enkelkindern
Ernst Treskatis
mit Kindern und Enkelkindern
und alle Angehörigen und Verwandten

Finkenstraße 74, 21416 Buxtehude
Neue Reihe 1, 06766 Bobbau

Hildegard Kaschade

geb. Rempel
17. August 1907 Königsberg/Pr.
24. März 2000 Flegessen

Sie ist gerne alt geworden, denn sie konnte vieles bis zu den letzten Tagen tun.

Um sie trauern
Johann und Anne Kaschade
Hans-Jürgen und Hermine Kaschade
Tanja und Hubert Kaschade-Brinkhaus
Lars und Anna
Marcus Kaschade

Gülichstraße 15, 31848 Bad Münder

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am Montag, den 3. April 2000 um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle auf dem Flegesser Friedhof statt.

Unerwartet wurde mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Dr. Ulrich Koesling

* 17. 1. 1920 † 20. 3. 2000
aus Schloßberg

aus unserer Mitte genommen.

Seine Familie und sein Beruf waren die Säulen seines erfüllten Lebens, geprägt von Verantwortlichkeit, kluger Umsicht und Bescheidenheit.

Wir haben ihn geliebt und verehrt und danken ihm für seine Güte und liebevolle Fürsorge.

Johanna Koesling, geb. Derks
Dr. Frank-Ulrich
und Marion Koesling, geb. Krüger
und Anverwandte

Wulfhorststraße 40, 58256 Ennepetal-Rüggeberg

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 23. März 2000, um 15.00 Uhr in der ev. Kirche in Ennepetal-Rüggeberg statt; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Auf Erden stehet nichts, es muß vorüber fliegen
es kommt der Tod daher, du kannst ihn nicht besiegen
Theodor Storm

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann und Schwiegervater, unserem Opa, Uropa, Bruder und Onkel

Willi Growitsch

geb. 16. 7. 1910 in Königsberg (Pr)
verst. 18. 2. 2000 in Butzbach/Hessen

In stiller Trauer
Irmgard Growitsch, geb. Schaper
und alle Angehörigen

Solmser Straße 14, 35510 Butzbach

Aus dem Leben ist er geschieden,
doch nicht aus unserer Nähe,
denn wie vermöchten wir ihn tot zu wissen,
den, der so lebendig in unseren Herzen wohnt.

Friedrich Sengotta

* 3. 2. 1902 † 22. 3. 2000

Wir sind traurig, daß er von uns gegangen ist, aber wir sind unendlich dankbar, daß wir ihn auf seinem Lebensweg begleiten durften.

Charlotte Sengotta, geb. Piotrowski
Kinder, Enkel und Urenkelkinder

Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg/Ostpreußen
Breslauer Straße 28, 45768 Marl

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 25. März 2000, auf dem Friedhof an der Hochstraße in Alt- statt.

O daß wir
solche Seligkeit
erwarten möchten
allezeit in Hoffnung
und Vertrauen
und dann
aus diesem Jammertal
gelangen
in den Himmelssaal

Bernhard von Derschau
1591–1639

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner herzensguten Frau und immer treusorgenden Mutter

Beate Neumann

geb. Schmidt
* 14. 10. 1939 † 26. 2. 2000
aus Landwehr, Kreis Insterburg/Ostpr.

Kurt Neumann
Simone Neumann
und Verwandte

Kämpchen 3, 51399 Burscheid

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwester und Schwägerin

Frieda Wiemer

geb. Brenneisen
* 15. 6. 1905 † 22. 3. 2000
Wabbeln Hagen
Kr. Ebenrode

In Liebe und Dankbarkeit
Johannes und Waltraud Gitt
geb. Wiemer
Brigitte Wiemer
Heinrich Meyer
Hedwig Brenneisen
Enkel und Urenkel

Am Berge 46, 58119 Hagen-Hohenlimburg

Die Beisetzung fand am 28. März 2000 in Asendorf statt.

Stets seiner alten Heimat in Treue gedenkend verstarb

Franz Dargies

geb. 20. November 1912 Gudden/Memelland

am 11. März 2000 in Bad Schwalbach.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud v. Parseval-Dargies

... und die Meere rauschen
den Choral der Zeit

Befiehl dem Herrn Deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen
Psalm 37.5

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter und Großmutter

Betty Krause

geb. Marienfeld
* 23. 9. 1927 † 21. 3. 2000
aus Gr. Kärthen

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen.

Ihre Kinder
Eberhard, Edeltraut, Gerlinde und Ingrid
mit ihren Familien

Trauerhaus: Ingrid Hesse, Hauptstraße 11 a, 01561 Tauscha

Nach ewigen, ehrnen,
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.
Goethe

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann

Hans-Dietrich Rimat

geb. 30. Januar 1922 in Königsberg/Pr.
gest. 28. Februar 2000 in Bozen/Ital.

Im Namen aller Angehörigen
und Freunde
Vera Rimat, geb. Biggen

Kleine Trift 17, 57258 Freudenberg, den 6. März 2000

Vom Sturm zu Boden gerissen

Das im Orkan zerstörte „Kreuz des deutschen Ostens" wird wiedererrichtet

Bad Harzburg – 48 Jahre lang blickte das Kreuz von der 555 Meter hohen Uhlenklippe am Harzrand bei Bad Harzburg weit in das Land hinein. Am 4. März 1998 zwang es ein Orkan zu Boden. Das mit Sockel 26 Meter hohe „Kreuz des deutschen Ostens" wurde am 24. Juni 1950 errichtet. Initiator Franz Kettmann, damals Vorsitzender des Zentralverbandes vertriebener Deutscher im Amtsbezirk Bad Harzburg, hatte einen vollen Sieg errungen mit seiner Idee, ein Mahnmal der Vertreibung mittels des christlichen Symbols der Versöhnung und des Friedens zu schaffen.

Er konnte die niedersächsische Landesregierung und alle zuständigen Behörden von seinem Vorhaben überzeugen. Weit über 20 000 Heimatvertriebene kamen zur Einweihung in der Johannisnacht 1950, darunter Dr. Hans Lukaschek (Bundesminister für Vertriebene) und Heinrich Hellwege (Minister für Bundesrats-Angelegenheiten). Aber auch der Regierende Bürgermeister von Berlin, Ernst Reuter – weltöffentlich als Vorkämpfer für die Freiheit der Hauptstadt bekannt –, war als Gast zu der Feier unten im Tal erschienen.

Bewegend und erschütternd zugleich, was am Morgen des nächsten Tages am Kreuz geschah. Initiator Franz Kettmann ließ eine Urne mit ostdeutscher Erde in den Sockel des Kreuzes einmauern. Die – so erklärte er – habe ein alter Mann vom Friedhof seines Heimatortes mitgebracht. Dort habe er seine bei Kriegshandlungen erschlagenen Kinder und Enkel verscharren müssen. Kein Platz sei nun geeigneter als dieses Kreuz für die Aufnahme der Urne.

Ebenso kamen am frühen Morgen des 25. Juni 1950 Jugendliche, deren Eltern aus ihrer Heimat vertrieben wurden und die größtenteils dort noch geboren waren, zum Mahnmal. Mitgebracht hatten sie hölzerne Wappen von Ost- und Westpreußen, von Nieder- und Oberschlesien, vom Sudetenland, von Brandenburg, Pommern, Danzig und dem Baltenland. Damit wurde der Sockel des Kreuzes geschmückt. Erst zwölf Jahre später setzten Heimatvertriebene im weiten Bogen um das überragende ostdeutsche Friedenssymbol Wappen aus Stein.

Natürlich gab und gibt es auch Gegner des Kreuzes, das an den Deutschen Osten erinnern soll und an die zwölf Millionen Menschen, die ihre angestammte Heimat widerrechtlich verlassen mußten. Und zudem an die Toten der Vertreibung. Ihnen wurde und wird mit dem christlichen Kreuz eine würdige Erinnerungsstätte bereitet. Die befürchteten „revanchistischen Gedanken", die durch das Mahnmal hätten entstehen können, wurden wenig später mit der am 5. August 1950 verabschiedeten Charta der Heimatvertriebenen ad absurdum geführt.

Auch von den östlichen Nachbarn wird wohl niemand etwas dagegen haben, wenn aus Bad Harzburg, der Kurstadt am nördlichen Harzrand, von den Heimatvertriebenen die anfängliche Nur-Initiative zur Neuerrichtung des umgestürzten Mahnmals schnellstens in die Wirklichkeit umgewandelt wird. Schließlich stand das „Kreuz des deutschen Ostens" fast 50 Jahre als Mahn-, Sühne- und Friedenszeichen an einem Ort, der heute mitten im verbliebenen Deutschland liegt.

Die Vertriebenen wollen mit dem Kreuz sowohl die Erinnerung an die Heimat wachhalten als auch als Konsequenz zu ihrem eigenen Schicksal fordern, wie es in der Charta steht, daß „das Recht auf Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird".

Die Fördergemeinschaft zur Wiedererrichtung schätzt die Kosten für den Wiederaufbau auf etwa 120 000 DM. Bisher sind auf die extra von der Stadt Bad Harzburg eingerichteten Konten rund 85 000 DM eingegangen.

Alle Heimatvertriebenen und interessierten Gäste werden eingeladen, an der Einweihungsfeier für das neue „Kreuz des deutschen Ostens" am 24. Juni 2000 in Bad Harzburg teilzunehmen. Ein genauer Zeitplan dafür wird noch bekanntgegeben. Ansprechpartner ist der Vorsitzende des BdV-Harlingerode (Ortsteil von Bad Harzburg), Emil Schwab, Lönsstraße 5, 38667 Bad Harzburg, Telefon 0 53 22/8 22 99, Fax 0 53 22/89 32. **Hans-Jürgen Warkner**



Opfer des Orkans: *Am 4. März 1998 fiel das Mahnmal in Bad Harzburg – bald soll ein neues errichtet werden* Foto Archiv



Leserdank aus ostpreußischem Birkenholz

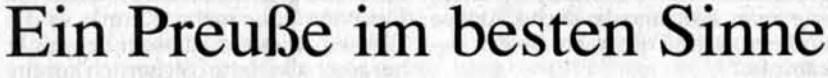
Würdigung

Hamburg – Mit einer Überraschung besonderer Art warteten Leser unserer Wochenzeitung auf, indem sie in Eigeninitiative eine Anerkennungstafel für die journalistische Arbeit der Redakteure des *Ostpreußenblattes* aus ostpreußischer Birke stifteten.

Die Auszeichnung, die mit den Konturen Ostpreußens und drei Bernsteinstücken versehen ist, wurde von den fünf Initiatoren handschriftlich unterzeichnet und soll symbolisch für die fünf Erdteile stehen, in denen unsere Zeitung Verbreitung findet. Bei der Auswahl soll „wohltuende Sachlichkeit der Berichterstattung" ein besonderes Kriterium der Preisvergabe sein. In diesem Jahr wurde Redakteur Peter Fischer mit der Auszeichnung bedacht, die nächste Vergabe des Preises erfolgt 2003.

Namens des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen begrüße ich in besonderer Weise diese Initiative der Leser. Zeugt sie doch von einer besonderen Bindung an unsere Zeitung, die Politik, Kultur und Landeskunde im wohlverstandenen Sinne unseres landsmannschaftlichen Anliegens zu referieren versteht.

Wilhelm v. Gottberg
Sprecher der LO



Ein Preuße im besten Sinne

Bundesverdienstkreuz für Louis-Ferdinand Schwarz

Dissen – „Du bist ein Preuße im besten Sinne des Wortes!" Mit diesen Worten überreichte der Landrat des Landkreises Osnabrück seinem langjährigen Gefährten Louis-Ferdinand Schwarz in Dissen das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Schwarz wurde ausgezeichnet für sein jahrzehntelanges Wirken für das Gemeinwohl. Dabei stand sein Leben zunächst unter schlimmen Vorzeichen: Am 19. Januar 1945 mußte der heute 62jährige seine ostpreußische Heimat als Kind schon verlassen. Vom Gut Pollwitten im Kirchspiel Medenau, Kreis Fischhausen, ging es auf die Flucht in eine ungewisse Zukunft.



Die Heimat aber ließ ihn nie los: Seit 1977 ist Louis-Ferdinand Schwarz nun schon Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Fischhausen, vielen Ostpreußen ist er besonders durch seine jahrelange Mitarbeit in Bundesvorstand und geschäftsführendem Vorstand der LO ein geschätzter Repräsentant ihrer Belange. Doch auch beruflich kann der gelernte Verwaltungsfachmann auf eine erfolgreiche Karriere zurückblicken. Nach dem Verwaltungsdiplom war Schwarz als Prüfer an verschiedenen Bundeswehrverwaltungsschulen tätig gewesen. Später wirkte er in Osnabrück als Leiter der Truppenverwaltung und ab 1989 als Leiter der Verwaltung beim Bundeswehrkrankenhaus Osnabrück. Von 1979 bis 1991 amtierte Schwarz darüber hinaus noch als Bürgermeister der Stadt Dissen. Durch seine Beharrlichkeit drückte er hier den Bau der Autobahn A 33 durch – eine entscheidende Infrastrukturmaßnahme für die gesamte Region. Neben all diesen vielfältigen Aktivitäten kommt sein Engagement für Ostpreußen keineswegs zu kurz: Seit Weihnachten 1990 hält er engen Kontakt zum geliebten Samland. Schon im Jahre 1993 konnte auf seine Initiative hin ein erstes Kreistreffen in Rauschen durchgeführt werden. Bei seinen russischen Gesprächspartnern kommt ihm dabei sein offenes und herzliches Wesen zugute. Louis-Ferdinand Schwarz macht aus seinem Herzen keine Mördergrube. Jedwede Anbiederei ist ihm fremd. Diese ehrliche Art und sein zupackendes Naturell vermochten es, alle etwaigen Vorbehalte bei seinen russischen Freunden umgehend zu zerstreuen.

Das mag er von seiner Mutter Elisabeth Schwarz geerbt haben, die einst mit ihm und seiner Schwester aus dem dröhnenden Chaos unverdrossen zum langen Treck ins Ungewisse aufbrach. Das Schicksal wollte es, daß die 87jährige nach allen Entbehrungen auch diesen Tag der höchsten Ehrung für ihren Sohn voller Stolz miterleben durfte. **Hans Heckel**

Mit Elan und Tatendrang

Maja Ehlermann-Mollenhauer zum 75. Geburtstag

Mainz – Gibt es eigentlich einen Ausdruck für einen weiblichen „Hans Dampf"? Wenn ja, dann sollte dieser Ehrentitel einer Frau verliehen werden, die in diesen Tagen ihren 75. Geburtstag begehen kann: Maja Ehlermann-Mollenhauer. Die am 11. April 1925 als Tochter des Malers Ernst Mollenhauer (1892 bis 1963) und seiner Ehefrau Hedwig, geborene Blode, in Nidden Geborene verbringt seit Beginn der neunziger Jahre fast mehr Zeit im nördlichen Ostpreußen als in Mainz, wo sie seit langen Jahren wohnt. Sie habe eine glückliche Kindheit und Jugend in einem wunderbaren Elternhaus, in einer großartigen, einmaligen Landschaft und im einst „schönsten Dorf im weiten Erdenrund" (Fritz Kudnig über Nidden) verbringen dürfen, so sei es doch nur selbstverständlich, ihre „Dankesschuld ein wenig abzutragen" durch ihre Arbeit für Nidden und das Memelland. Und bescheiden wehrt sie ab, will man diese Arbeit einmal als vorbildlich vorstellen.

Nach dem Abitur 1943 am Königsberger Körte-Oberlyzeum, nach Arbeitsdienst und Flucht in den Westen studierte Maja Ehlermann-Mollenhauer zunächst in Göttingen, dann in Mainz Kunstgeschichte, Archäologie und Germanistik. Nach dem Tod des Vaters 1963 setzte sie sich energisch für die Verwaltung und die Sicherung seines künstlerischen Nachlasses ein; Veröffentlichungen und Ausstellungen im In- und Ausland sprechen Bände über diese Arbeit.

Als 1989 der Verein „Ännchen von Tharau e.V." gegründet wurde, dessen Vorsitzende die Jubilarin seit 1991 ist, ahnte sie vielleicht noch nicht, welche Folgen diese Gründung haben würde. Zunächst galt es, den Simon-Dach-Brunnen in Memel wieder mit einer Ännchen-Figur auszustatten; dann wurde eine entsprechende Plakette dort angebracht. Eine weitere Dach-Plakette fand ihren Platz in der Eingangshalle der Königsberger Universität und regte zur Stiftung mehrerer Gedenkplaketten an. Doch nicht genug: Maja Ehlermann-Mollenhauer ist es auch zu verdanken, daß im heutigen Ostpreußen viele Spuren der deutschen Geschichte dieses Landes wieder deutlicher zu sehen sind. Gedenkplaketten erinnern in Memel an den Astronomen Argelander am alten Postgebäude, an Simon Dach an dessen Geburtshaus, an Königin Luise und Friedrich Wilhelm III. am Alten Rathaus, ein Denkmal an den Dichter Hermann Sudermann in Heydekrug. Auch unterstützte der Verein „Ännchen von Tharau e.V." mit Spendengeldern die Renovierung der Kirchen von Prökuls, Dawillen, Schwarzort, Szugken und besonders in Nidden. Dort plant Maja Ehlermann-Mollenhauer auch in einem Nebengebäude des großväterlichen Hauses „Hermann Blode", der Keimzelle der ehemaligen Künstlerkolonie Nidden, eine Gedenkausstellung einzurichten. Es bleibt noch viel zu tun – Maja Ehlermann-Mollenhauer wird es anpakken, da darf man gewiß sein. Viel Erfolg! **Silke Osman**

Vorträge

Hamburg-Blankenese – „Traumziel Masuren" heißt der Diavortrag, den der bekannte Journalist und Autor Helmut Peitsch auf Einladung des Kulturzentrums Blankenese am Dienstag, 11. April, um 19.30 Uhr in der Aula des Gymnasiums Blankenese, Oesterleystraße, zeigt.

*

Ratingen-Hösel – Am Sonntag, 9. April, 15 Uhr, spricht Dr. Horst Berndt im Oberschlesischen Landesmuseum, Bahnhofstraße 62, 40883 Ratingen-Hösel über „Theodor Fontane und das Riesengebirge als Sommerfrische der Berliner". Der Eintritt ist frei.

Ausstellung

Düsseldorf – Noch bis zum 15. Mai zeigt die Stiftung „Gerhart-Hauptmann-Haus", Bismarckstraße 90, Düsseldorf, die Ausstellung „Eine Reise in die Vergangenheit: Ostpreußen – Kaliningrader Gebiet / Wir wollten nach Königsberg, angekommen sind wir in Kaliningrad". Öffnungszeiten: täglich von 10 bis 20 Uhr (außer sonn- und feiertags). Der Eintritt ist frei.



Gehörte zu den beeindruckendsten Mitteln der Kriegsführung während des Balkanfeldzuges: *der US-Flugzeugräger „Roosevelt“, der nachdrücklich das politische Glaubensbekenntnis von Außenministerin Madeleine Albright unterstützt: „Ich glaube an die Größe und Güte der Macht, der Macht der Verbündeten unter Führung der Vereinigten Staaten.“*

Balkankrieg:

„Widerwillig für Gewalt entschieden“

„Sunday Times“: Europäer wollten diplomatische Lösung

Von CHRIS MARSDEN

Am Sonntag, dem 12. März, zeigte der britische TV-Sender BBC 2 einen Dokumentarfilm von Alan Little. Der Film heißt: „Moralische Kriegsführung: Die Nato im Krieg.“ Er enthält erdrückende Beweise, daß die Clinton-Regierung sich einen Vorwand zum Krieg gegen das serbische Regime von Milosevic schuf, indem sie die separatische Kosovo-Befreiungsarmee UCK unterstützte, und daß sie dann ihre Entscheidung gegen die europäischen Verbündeten durchsetzte. Die Enthüllungen wurden von einem zeitgleichen Artikel in der Zeitung „Sunday Times“ ergänzt.

Little führte Interviews mit Personen durch, die im Kosovo-Krieg eine Rolle gespielt hatten. Am interessantesten waren die Gespräche mit US-Außenministerin Madeleine Albright, dem stellvertretenden US-Außenminister James Rubin, US-Vermittler Richard Holbrooke, William Walker, dem Leiter der Uno-Überwachungsmission, und UCK-Führer Hashim Thaci. Sie wurden durch weitere Interviews ergänzt.

Die Dokumentation zeigte auf, wie die „Feindschaft gegen Milosevic aus einer suspekten Guerilla-Truppe Verbündete der mächtigsten Nation der Erde machte“. Seit der Zeit des Krieges in Bosnien 1995 versuchte die UCK, die weitverbreitete Feindschaft der Kosovo-Albaner gegen das Belgrader Regime auszunutzen. Sie verfolgte die Strategie, die serbische Provinz Kosovo durch terroristische Akte zu destabilisieren, und hoffte, daß die USA und die Nato schließlich eingreifen würden. Sie überfiel serbische Patrouillen und tötete Polizisten.

UCK-Führer Thaci erläuterte dazu: „Jede unserer bewaffneten Aktionen wurde mit Vergeltung gegen Zivilisten beantwortet. Uns war klar, daß wir viele Zivilisten in Gefahr brachten.“ Die Früchte dieser Strategie erklärte Dug Gorani, ein nicht zur UCK gehörender Verhandlungsführer der Kosovo-Albaner: „Je mehr Zivilisten getötet wurden, desto größer wurde die Chance auf eine internationale Intervention. Die UCK begriff das natürlich auch. Ein ausländischer Diplomat sagte mir einmal: ‚Schau mal, solange ihr nicht mindestens fünftausend Tote zu bieten habt, werdet ihr niemals irgendwelche ausländischen Mächte im Kosovo stationiert bekommen.‘“ Albright gefiel die Strategie der UCK, weil die USA unbedingt einen militärischen Konflikt mit Serbien wollten. Ihre Interviews begannen mit den Worten: „Ich glaube an die Größe und Güte der Macht, der Macht der Verbündeten unter Führung der Vereinigten Staaten.“ Die Provokationen der UCK wurden zum Mittel, mit dem der Einsatz dieser Macht gerechtfertigt werden konnte.

Der Angriff der serbischen Armee vom 5. März 1998 in Prekaz auf das Haus von Adem Jashan, einem führenden Kommandanten der UCK, bei dem 53 Menschen starben, wurde Anlaß eines Treffens der Nato-Kontaktgruppe vier Tage danach. Albright drängte auf einer harte antiserbische Reaktion. „Ich hielt mich für verpflichtet, meinen Kollegen zu sagen, daß wir nicht die Fehler von Bosnien wiederholen dürften, wo es viel Gerede und keine Taten gegeben hatte“, meinte sie gegenüber Little.

Die Nato drohte Belgrad zum ersten Mal mit einer militärischen Reaktion. „Die Interessen der UCK und der Nato-Verbündeten fielen zusammen“, kommentierte Little. Dann zeigte er, wie ein weiteres Treffen zwischen US-Vermittler Richard Holbrooke und UCK-Mitgliedern in Junik Belgrad verärgerte und die albanischen Separatisten ermunterte. General Nebojsa Pavkovic, der Kommandeur der jugoslawischen Armee im Kosovo, erklärte: „Wenn der offizielle Vertreter eines anderen Landes hierherkommt, Regierungsbeamte einfach ignoriert und statt dessen ein Treffen mit den albanischen Terroristen abhält, dann ist es ziemlich klar, daß diese Unterstützung bekommen.“ Lirak Cejal, ein UCK-Kämpfer, ging noch weiter: „Von diesem Zeitpunkt an wußte ich, daß die USA, die Nato, die Hand über uns halten würden. Sie suchten den Kopf der UCK, und als sie ihn fanden, wollten sie die UCK an die Hand nehmen und kontrollieren.“

Im Oktober 1998 hatte die Nato ein Waffenstillstandsabkommen durchgesetzt, teilweise durch Drohungen und teilweise, weil Serbien gegen die UCK Erfolge erzielt hatte. Eine Überwachungsmission unter dem Schirm der OSZE und der Führung von William Walker wurde in die Provinz geschickt.

Littles Dokumentarfilm weist nur in dem Interview mit Cejal auf die Kontrolle der UCK durch die USA hin, und da auch nur in einer Anekdote. Es scheint, daß sich die BBC in dieser Frage etwas zurückhielt, da am Tag der Ausstrahlung von Littles Dokumentarfilm ja auch der Artikel in der „Sunday Times“ erschien.

Die Times-Journalisten Tom Walker und Aidan Laverty schrieben dort: „Zahlreiche Amerikaner, die direkt in CIA-Aktivitäten verwickelt oder daran beteiligt waren, haben mit den Autoren von ‚Moral Combat‘ gesprochen, einer Dokumentation, die heute Abend auf BBC 2 ausgestrahlt wird. Sie sprachen auch mit der Sunday Times über ihre geheimen Operationen der verdeckten Unterstützung für die UCK, die der Nato-Bombardierung des Kosovo vorausgingen.“

USA arbeiteten mit UCK zusammen, um Krieg gegen Serbien zu provozieren

Die „Sunday Times“ erklärte, daß die anonymen Quellen „zugaben, die Kosovo-Befreiungsarmee mit ausgebildet zu haben“. Sie fügte hinzu, daß die CIA-Offiziere „1998 und 1999 den Waffenstillstand überwachten, Beziehungen mit der UCK anknüpften, ihr amerikanische Ausbildungspläne gaben und sie militärisch berieten, wie man die jugoslawische Armee und serbische Polizei am besten bekämpfe.“

Die Times fuhr fort: „Vor einem Jahr, als sich die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), die die Überwachung koordinierte, eine Woche vor Beginn der Luftschläge aus dem Kosovo zurückzog, wurden viele ihrer Satellitenverbindungen und globalen Positionierungssysteme insgeheim an die UCK übergeben, um sicherzustellen, daß die Kommandeure mit der Nato und Washington in Verbindung bleiben konnten. Einige UCK-Führer kannten die Handynummer von General Wesley Clark, dem Nato-Kommandanten.“ Der Artikel zitiert im folgenden ungenannte „europäische Diplomaten, die damals für die OSZE arbeiteten“, die „behaupteten, sie sei von einer amerikanischen Politik verraten worden, die Luftschläge unausweichlich machte.“ Sie zitierten einen europäischen Gesandten, der den OSZE-Verhandlungsleiter Walker beschuldigte, er leite eine CIA-Operation: „Die amerikanische Delegation war mit ihren diplomatischen Beobachtern, auch bekannt als CIA, bestückt, die mit vollkommen unterschiedlichen Vorgaben arbeiteten als der Rest aus Europa und der OSZE.“ Walker war als amerikanischer Botschafter in El Salvador gewesen, als die USA die Unterdrückung der dortigen linken Rebellen ermöglichten, und er wird im allgemeinen als CIA-Mann betrachtet. Er bestreitet dies, aber gegenüber der „Sunday Times“ räumte er ein, es sei fast sicher, daß die CIA in die unmittelbaren Vorbereitungen der Luftschläge verwickelt gewesen sei: „Über Nacht hatten wir hier statt einer Handvoll Menschen plötzlich 130 Personen oder mehr. Konnte es die CIA sein, die sie zu diesem Zeitpunkt hergeschickt hatte? Sicherlich konnte das sein, das ist ja ihre Aufgabe.“

Die Zeitung zitiert die relativ offenen Kommentare ihrer CIA-Quellen: „Das war eine CIA-Front; sie sammelte Informationen über die Bewaffnung und Führung der UCK“, sagte einer. „Ich sagte ihnen, welchen Hügel sie vermeiden, welchen Wald sie umgehen sollten, und solche Sachen“, sagte ein anderer.

„Es mußte so aussehen, als ob wir eine Übereinkunft anstrebten“

Um diese Behauptungen abzurunden, bemerkte die Sunday Times, daß Shabun Shala, ein UCK-Kommandant, der heute in der Kampagne zur Destabilisierung albanischer Gebiete in Serbien aktiv ist, ausgesagt habe, er habe 1996 in Nordalbanien britische, amerikanische und Schweizer Agenten getroffen.

Littles BBC-Dokumentation war etwas zurückhaltender mit der Behauptung, daß die CIA die UCK unterstützt habe, aber sie veranschaulicht, wie die Gelegenheit des Waffenstillstands ergriffen wurde, um den Separatisten die Kontrolle über das Kosovo zu ermöglichen. Little erklärte, überall dort, wo die Serben ihre Kräfte in Übereinstimmung mit dem Abkommen zurückzogen, sei die UCK nachgerückt. Der militärische Führer der UCK, Agim Ceku, sagte: „Der Waffenstillstand war für uns sehr nützlich, er half dabei, uns zu organisieren, uns zu konsolidieren und zu wachsen.“ Trotz serbischer Proteste wurde nichts unternommen, um dies zu verhindern. Little zufolge liegt der BBC ein vertrauliches Protokoll des Nordatlantikrates (NAC), dem leitenden Gremium der Nato vor, worin es heiße, die UCK sei „Hauptinitiator der Gewalt“, und Walker nenne seine Aktionen im privaten Kreis eine „absichtlich provokative Kampagne“. Diese verdeckte Unterstützung der UCK durch die USA hat Serbien provoziert, den Waffenstillstand zu beenden und die Armee zurück in das Kosovo zu schicken. Der nächste große Wendepunkt der Ereignisse, die auf den Nato-Krieg gegen Serbien zusteuerten, war das angebliche Massaker an Albanern in Racak am 15. Januar 1999. Bis heute wird die Frage, ob serbische Soldaten in Racak Zivilisten in einem Racheakt ermordet hätten, von Belgrad entschieden bestritten. Belgrad behauptet, die UCK habe das angebliche Massaker gestellt und Leichen aus früheren Kämpfen dafür benutzt.

Internationale Beobachter, die in das Dorf kamen, nachdem serbische Truppen den Tod von 15 UCK-Kämpfern bekanntgegeben hatten und sich zurückzogen, hatten nichts Ungewohntes zu berichten gehabt. Erst am nächsten Morgen, nachdem die UCK die Kontrolle über das Dorf zurückerobert hatte, besuchte Walker es und gab bekannt, daß serbische Polizisten und jugoslawische Soldaten ein Massaker verübt hätten. Little bestätigt, daß Walker mit Holbrooke und General Clarke Kontakt aufgenommen hatte, ehe er diese Meldung in die Öffentlichkeit brachte.

Racak sollte der letzte Vorwand für eine Kriegserklärung werden. Aber erst mußte Washinton noch sicherstellen, daß die europäischen Mächte, die außer Großbritannien immer noch auf eine diplomatische Lösung drängten, mit von der Partie sein würden. Die Verhandlung in Rambouillet, Frankreich, fanden im Schatten eines drohenden Krieges statt.

Little erklärt: „Die Europäer, von denen sich einige nur widerwillig zur Androhung von Gewalt bekehren ließen, machten ernsthaft Druck für eine Lösung, die sowohl Serben als Albaner hätten akzeptieren können. Aber die Amerikaner waren skeptisch. Sie waren in anderer Absicht nach Rambouillet gekommen.“

Sowohl Albright als auch Rubin waren außergewöhnlich offen über die Ziele, die sie in Rambouillet erreichen wollten. Sie präsentierten ein Ultimatum, das die serbische Regierung nicht akzeptieren konnte, weil darin nicht nur eine Nato-Besetzung des Kosovo enthalten war, sondern auch unbeschränkter Zugang zu ganz Serbien. Der serbische General Pavcovic kommentierte: „Sie verlangten uneingeschränkte Bewegungsfreiheit, was sich kaum von einer Besetzung unterschied. Niemand konnte so etwas akzeptieren.“

Das war die Absicht der USA. Albright erklärte der BBC: „Falls die Serben (dem Ultimatum von Rambouillet) nicht zustimmen sollten, die Albaner aber zustimmten, dann gab es einen ganz klaren Grund für die Anwendung von Gewalt.“ Rubin fügte hinzu: „Selbstverständlich mußte es in der Öffentlichkeit so aussehen, als ob wir eine Übereinkunft anstrebten, aber insgeheim wußten wir, daß die Chancen auf eine Zustimmung der Serben sehr gering waren.“ Der UCK-Führer Thaci war das einzige Problem, weil er den Einschluß eines Referendums über Unabhängigkeit forderte. So wurde am Valentinstag Albright zu ihm geschickt mit der Aufgabe, ihn zu überzeugen. Veton Suroi, ein mit der UCK rivalisierender Politiker, der an den Gesprächen beteiligt war, gibt eine offene Beschreibung von Albrights Botschaft an Thaci: „Sie sagte: ‚Ihr unterschreibt, die Serben unterschreiben nicht, wir bombardieren. Ihr unterschreibt, die Serben unterschreiben, dann habt ihr die Nato im Land. Ihr habt die Wahl.‘“

Nach drei Wochen Diskussion stimmte Thaci endlich zu und unterzeichnete den Vertrag von Rambouillet. So war der Weg für die USA frei, einen offenen Krieg gegen Serbien zu führen, einen Krieg, der mit den schmutzigen Tricks der CIA und politischen Manövern mit Terroristen vorbereitet worden war.